



Halbmonatschrift

für die Priester und Vorsteher der Neupostolischen Gemeinden.

4. Jahrg. No. 1 | Herausgeber: J. S. Bickhoff, Frankfurt a. M. | 1. Jan. 1924
Moltkealle 72. Druck: P. Giese, Offenbach a. M.

Der Friede aus Christo sei mit euch!

Mit dieser Botschaft begrüße ich zum neuen Jahre alle Seelen, die mir anvertraut worden sind. Ein neuer Abschnitt in unserem Lebensbuch hat begonnen, und der angebotene Frieden sei der Anfang darin.

Was der I. Gott in das Jahr 1924 an himmlischen Segnungen und Freuden, an Kreuz und Trübsal für uns verordnet hat, wissen wir zu Anfang dieses Zeitabschnittes nicht; aber wenn wir Röm. 8, 28—30 beherzigen, werden wir zum Lobe Gottes und zum Segen für viele erhalten bleiben. Ich weise hin auf Ps. 92, 13—16. Der Zahn der Zeit wird an dieser Tatsache nichts ändern können, denn der Gerechte hat die Verheißung, daß er Frucht bringe; ob er nun alt oder jung sei, das ändert daran nichts.

Die gegenwärtigen Zustände belasten oft den Geist. Doch wohl denen, die nach Ps. 121 noch die Möglichkeit haben, ihre Augen zu den Bergen aufheben zu können, von denen der Herr die Hilfe verheißt hat! Daß dies keine natürlichen Berge sind, ist wohl jedermann klar. In Ps. 68, 17 lesen wir: Was sehet ihr scheel, ihr großen Gebirge, auf den Berg, da Gott Lust hat zu wohnen? Daraus erkennen wir, daß wenn der Herr nicht auf dem Berge wohnt, es zwecklos ist, die Augen dazu aufzuheben oder die Glaubenshände um Hilfe nach diesem Berge auszustrecken. Unter dem Wort „Berg“

sind erwählte Personen oder Völker verstanden, die Gott zum besonderen Dienste und Segen erwählt und zu diesem Zwecke ausgerüstet hat. Es muß also der Herr sein, der Himmel und Erde gemacht hat und der seinen Sohn gegeben hat zur Erlösung für viele. Allen anderen Herren oder Geistern ist nicht zu trauen, gleichviel ob die Zahl ihrer Anhänger und Verehrer groß oder klein ist. Diese Geister haben nicht die Kraft und das Vermögen, unsere Seelen vor dem Übel zu behüten; denn das kann allein nur der, der sich selbst für uns am Stamme des Kreuzes dahingegeben und der uns das Pfand, seinen Geist, gegeben hat.

In seinem Geist, seinem Licht und Leben wollen wir freudig der Zukunft entgegen gehen; denn in diesem Zeichen werden wir über alle Geister und die durch sie hervorgerufenen Widerwärtigkeiten siegen zur Ehre Gottes, zu unserm Heile und zum Segen für viele.

Zur Beherzigung!

Die gesellschaftlichen Zustände, die wir durchleben, spielen in unserem Dasein und Bestehen eine große Rolle und dadurch auch in der Ausgestaltung unseres Seelen- und Geisteslebens. Sie bringen Sorgen aller Art mit sich. Es ist schon schlimm, wenn wir in Sorgen infolge von Krankheit sind; aber sie quälen nicht so wie finanzielle Sorgen. Ich habe in Bezug hierauf Erfahrungen gemacht und weiß, was es heißen will, „sorgenvolle Zeiten“ durchlebt zu haben.

Wenn wir nun auch als Menschenkinder das, was des Menschen ist, durchleben müssen und hinsichtlich des natürlichen Lebens keine Vorrechte zu genießen den Anspruch haben, so gehören wir doch auch zu den „Kindern der Verheißung“, die sich die Verheißung aneignen und auf sie rechnen dürfen, nicht als auf ein uns zustehendes Recht, sondern aus Gnade.

Wenn Jesus sagt: „Sorget nicht; denn euer Vater weiß, was ihr bedürft“, dann will er damit nicht sagen, das wir als Kinder ohne Sorge durch das Leben zu gehen hätten und nicht einmal zu bitten brauchten, weil der Vater doch alles wisse. Wenn wir so denken, so werden wir wohl nicht in rechter Weise auskommen; vielmehr einen Stoß nach unten bekommen und uns zu ärgern anfangen. Wenn wir aber das tun, was in unserm Bereich liegt und die Berge von Sorgen und Mühen zu erklimmen suchen, wodurch wir zum Bitten und Kämpfen geführt werden, dann werden wir auch die Errettung erfahren, die uns alsdann zum Loben und Danken stimmt! Tun wir dies, so sage ich aus Erfahrung: Gott wird euch in dem festen Vertrauen auf seine Verheißungen nicht zu schanden werden lassen.

Wenn man bei einem natürlichen Fruchtbaum, etwa einem Obstbaum, einige Wochen vor der völligen Reife der Früchte plötzlich stark gegen den Baum schlägt oder ihn schüttelt, dann wird man

bemerkten, daß die Früchte, die von einem Wurme angestochen sind, herunterfallen.

Wir müssen uns darauf gefaßt machen, daß die kommenden Zeiten infolge der Zeitumstände einen Geist offenbaren werden, der als ein Sturmwind durch den Garten gehen wird. Alsdann werden die gesunden Früchte fest am Baume bleiben, und die, in denen der Wurm der Argernisse sitzt, werden abfallen. (Jesus spricht von einem für die Seelen bestimmten Ort, wo der Wurm der Argernisse nicht erstirbt und das Feuer der Geister nicht ausgelöscht werden kann).

Wenn wir auf die Zeichen der Zeit achten, so nehmen wir wahr, daß der menschliche Geist nach und nach in andere Bahnen geführt wird, mit denen sich aber auch allerlei Geister und Geistesmächte verbinden. Unsere Kinder werden mit diesem Zeitgeist bekannt werden. Wir gehen einer Zeit entgegen, von der Jesus sagte, daß selbst die Auserwählten versucht und verführt werden. Es gilt nicht allein für die gegenwärtige Zeit, daß die Versuchung kommt, nein, die ist bei einem jeden Menschengeschlecht und jeder Generation zeitgemäß hervorgetreten, was die Geschichte jedem Kenner bezeugt.

Wenn nun die Zeit kommt und wir nicht getan haben, was in unserem Bereiche lag, nämlich das geistliche Fundament der Erkenntnis, auf dem wir fest stehen bleiben müssen, unbeweglich zu machen, dann werden wir zur Verantwortung gezogen werden. Warnen der Wächter nicht, der die Stadt bewachen muß, dann kommt das verlassene Blut auf seine Verantwortung. Hat er aber gewarnt und man hört ihn nicht und tut nicht nach seinen Worten, so war er frei, und die Verantwortung kam auf die, die nicht hören wollten.

Gott hat in dieser unserer Zeit uns als die „Träger seiner Heilstaten“ gesetzt und unser Seelen- und Geistesleben ergriffen und zubereitet, daß wir sein Mund seien, d. i. seine Absichten den Seelen der Menschen bekannt machen, die wir bereits aus der großen Masse haben finden können. Und die, die aufrichtigen Herzens sind und auf die Offenbarungen unseres Geistes hören, die werden auf uns achten. Das sind die Seelen, die Gott bereits bekannt sind und von denen Jesus sagte: Meine Schafe hören meine Stimme. Unser Seelen- und Geistesleben ist mit dem Geiste Gottes befruchtet, der uns zu einem „Ort der Offenbarung des Geistes Gottes“ ausgestalten will. Möchten wir das mehr und mehr verstehen, damit wir mehr an unsere Berufung und Erwählung zum priesterlichen Amte glauben und in größerer Erkenntnis als Austeiler der mancherlei Gnadentaten Gottes dienen können.

Was uns die Zukunft bringt, wissen wir nicht, aber daß es für den Einfältigen und Aufrichtigen schwer sein wird, durch das Meer der Geister hindurchzukommen, das glaube ich fest. Es ist keine leichte Sache, wenn man stehen muß als einer, der dem Geiste des Antichristen, der alles wegleugnen will, Widerstand bieten muß. Einer der Alten sagte schon: Wer ihm widersteht (dem Geist)

der Vermüstung), den kennst du, das ist das tägliche Opfer wird das hinweggenommen, so ist nichts mehr, was Widerstand bietet und der vermüstenden Macht ein Halt zuruft. Das tägliche Opfer wird in und durch Menschenseelen angeboten, und dazu sind wir bestimmt. Diese Erkenntnis muß fest in uns stehen sonst werden wir wie die andern in dem Maße hin- und hergeschleudert, wie das Barometer des natürlichen „Wohlfelns“ steigt oder fällt. Ich erinnere hier an das, was wir in der Bibel von Asaph im 73. Psalm lesen können. Wenn wir aber auf dem festen und unbeweglichen Grund des Glaubens stehen, nämlich an das, wozu wir auserwählt sind, so verknüpft sich damit die Engelmacht, und wir erfahren in allem die Hilfe. Und können wir auch den natürlichen Dingen nicht ganz und gar aus dem Wege gehen, so werden wir doch das Wort an uns erfüllt sehen: Ob zehntausend fallen an deiner Seite, so wird es doch dich nicht treffen.

Brüder, laßt uns nicht ängstlich oder wankelmütig werden! Laßt uns in dem Bewußtsein darauf hinweisen (aber auch das kann nur auf Grund von Erfahrungen geschehen), daß Gott treu ist; er wird sein Volk nicht verlassen noch versäumen. Auch in dem natürlichen Leben werden wir erfahren, daß, wer im Segen sät, auch im Segen ernten wird. Unter all den Verhältnissen des natürlichen Lebens mit seinen Bedürfnissen wird der geistliche „Bau“ vollzogen mit der Bestimmung für das ewige Leben. O wenn ich mich dann im Geiste in das „Ewige“ versetze, in den Zustand der Seligkeit, wo all das Natürliche mit seinem Lärm und Getöse, Gott sei Dank, verschwunden ist, dann fühle ich mehr als je, daß alles darauf ankommt, wie unser Geist geboren ist.

Kann ich den Seelen mit dem Herzensdrang, ihnen zu helfen, entgegenreten, oder lebt das Richten und Berdammen und das Vorlegen des Gesetzes in mir? Ist das der Fall, dann kann ich in dem Reiche Christi nicht gebraucht werden. Wer in diesem Reiche dienen will, muß gelernt haben zu verstehen und zu begreifen, was des Menschen ist. Wir sind gesetzt, daß wir als Fürsprecher und Mittler dienen. (Wir lesen in Dan. 12, 1: Zur selben Zeit wird der große Fürst Michael, der für die Kinder deines Volkes steht, sich aufmachen usw.) Daß wir in die Bresche treten, muß in und durch unser Seelenleben ausgeführt werden, und der ganze Inhalt unserer Arbeit muß sein, daß wir das begreifen, das glauben und erkennen, auf daß wir die Arbeit an unserem Seelenleben in Angriff nehmen und, soviel an uns liegt, diese Arbeit wieder an den uns anvertrauten Seelen verrichten.

Zur Beachtung! Vom 1. Januar 1924 ab berichten die Gemeindevorsteher und die Bezirksvorsteher wieder halbmonatlich.

Die Opferüberschüsse werden im neuen Jahr erst nach Abschluß der Monatsabrechnung an die zuständigen Abrechnungsstellen abgeführt. Die Überschüsse aus den großen Gemeinden können halbmonatlich eingesandt werden.



Halbmonatschrift

für die Priester und Vorsteher der Neupostolischen Gemeinden.

4. Jahrg. No. 2 | Herausgeber: J. S. Bilschoff, Frankfurt a. M. | **15. Jan. 1924**
Moltkealle 72. Druck: P. Siefe, Offenbach a. M.

Stuhl der Gnade - Stuhl der Gerechtigkeit.

In 2. Kor. 5, 17-22 weist der Apostel darauf hin, daß die, die in Christo sind, eine neue Kreatur geworden sind; das Alte ist vergangen, es ist alles neu geworden. Dieser Zustand ist ein Produkt der Arbeit des Geistes Christi an den sündigen Menschen. Gott will nicht, daß jemand verloren gehe, sondern daß allen geholfen werde. Diese Hilfe liegt in der Annahme dessen, was Gott durch die Gesandten seines Sohnes darbieten läßt. Viele sind der Meinung, daß der, der das in Vers 18 und 19 Gesagte glaubt, dies alles dadurch auch in Besitz nehme. Das ist ein verhängnisvoller Irrtum; denn die Versöhnung muß durch die Botschafter Christi angeboten und gespendet werden. Durch das Opfer Christi ist wohl der Weg gebahnt; nun aber läßt der Herr durch die Apostel verkündigen und bitten: „Lasset euch versöhnen mit Gott!“ Wäre durch die in Vers 18 bezeichnete Erlösung das geschehen, was viele als Decke nehmen, so brauchte Jesus keine Apostel mit dem Auftrage zu senden, die Sünden zu vergeben; denn wenn die ganze Welt erlöst wäre, so brauchte eine Erlösung nicht mehr angeboten zu werden.

Wozu dient nun die Erlösung? Vor allem dazu, um uns vor dem Gerichtstuhl Gottes zu schützen und zu bewahren. Gott hat einen Gnadenstuhl aufgerichtet, damit allen geholfen werde. Aber alle, die den Gnadenstuhl verachten, müssen dereinst vor dem Richterstuhl erscheinen, wo aber niemand auf tausend Fragen eine einzige Antwort wird geben können. Gott setzt also alles daran, um den Menschen die in dem Gnadenstuhl niedergelegte Gnade zu

verschaffen, damit der Verkläger der Brüder die Seelen nicht vor den Richterstuhl Gottes führen kann; denn der Begnadigte hat den Richterstuhl Gottes nicht mehr zu fürchten. Der Böse hingegen sieht seine hauptsächlichste Aufgabe darin, den Gnadenstuhl, der in den Gesandten des Sohnes Gottes steht, zu verdecken, zu verschmähen und unwert zu machen. Welche Unwahrheiten hat der Böse nicht schon gegen Jesus ausgesprochen, damit niemand an sein Wort glauben sollte! Und welche Unwahrheiten, Schmähungen und Verdrehungen werden heute angewandt, um die Menschen vom Gnadenstuhle Christi zurückzuhalten! Weiß doch der Böse genau, daß, wenn es ihm gelingt, die Seelen an dem Gnadenstuhl vorbeizuführen, sie ihm verfallen sind. Unsere ganze Arbeit muß daher darauf gerichtet sein, die Seelen dahin zu leiten, wo sie Vergebung der Sünden erlangen können.

Um dazu tüchtig zu werden, will ich nachfolgende Fingerzeige geben. Vor allem ist es nötig, daß wir Brüder voll und ganz im Geiste Christi stehen; denn wir können den Seelen nur in diesem Geiste eine wahre Hilfe sein. Alles Wissen, alles menschliche Können ist nicht imstande, eine Seele aus der Gewalt des Bösen zu erlösen. Die Glieder bringen oft viele Seelen mit in die Gemeinde; aber die Seelen bleiben nicht. Warum? Der Vorsteher ist vielleicht ein guter Prediger, aber er hat zu wenig vom Geiste Christi. Er läßt auch anderen Geistern in seinem Herzen noch Raum, oder er hört vielleicht mehr auf die Stimme anderer als auf das Wort seines Apostels. Die Folge davon ist, daß er kein Erlöser im Sinne Christi sein kann, und der Erfolg ist nur mangelhaft.

Viele Brüder denken sich nichts dabei, wenn sie Gemeindefachen mit ihrer Frau besprechen, anstatt daß sie sich mit den Amtsbrüder austauschen. Die Folge davon ist, daß sie ihre armen Frauen unter eine Last bringen, die zu tragen sie von Gott nicht geschaffen sind. Die Frauen legen dann diese für sie untragbare Last bei anderen Frauen nieder, allerdings unter der Bitte, ja nichts weiter zu sagen. Diese können die Last aber ebensowenig tragen, und bald ist sie an andere weitergegeben. Die Wirkung ist dann die, daß der Vorsteher das Vertrauen der Gemeinde verliert und man auf sein Wort nichts mehr gibt. Es geht dann oft die Rede unter den Gemeindegliedern: „Der predigt ja doch nur, was seine Frau ihm gesagt hat.“ Ich kann daher nur dringend bitten: „Liebe Brüder, verschont doch eure armen Frauen vor einer solchen Belastung! Ihr wollt sie doch selig machen und nicht in die Hölle stoßen.“ Auch im Familienkreise soll man nicht abfällig über andere Brüder oder Gemeindeglieder sprechen. Das schädigt euch und euer Amt und macht euch nicht selig. Wenn man euch eine Sache anvertraut oder zur Schlichtung entgegenbringt, so müßt ihr unbedingt auch den andern Teil hören, bevor ihr urteilt, denn sonst besteht die Gefahr, daß ihr einseitig urteilt. Und das ist fast immer von unberechenbarem Schaden. Jeder suche so zu leben, daß er für den anderen nicht zum Anstoß, sondern zum Segen werde!

Apostelbrief.

Mein herzlich und innig geliebter Stammapostelhelfer! Unaufhaltsam, mit sicheren und unhemmbaren Schritten geht die Zeit dahin, und wir werden mitgerissen und vorwärtsgetrieben, ob wir wollen oder nicht. Sie läßt sich nicht hemmen von denen, die langsamer gehen wollen, und nicht drängen von anderen, die gerne vorauseilen möchten. Wir sind bereits mehrere Stunden über die Schwelle des neuen Jahres geschritten und es ist mir ein heißes Bedürfnis, Ihnen für alle mir in vergangenen Zeiten erwiesene Liebe, Fürbitte, Pflege und Seelsorge herzlich zu danken. Haben Sie zu Ihrem heutigen Geburtstage die Gewißheit, daß ich Sie aufrichtig liebe und fernerhin bestrebt sein werde, in Ihren Fußtapfen weiter zu gehen. Der treue Menschenhüter erhalte Ihre Gesundheit und allen Reichtum Ihres Innenlebens, daß wir daran den Genuß und die Erquickung fernerhin reichlich nehmen können. Der Herr bewahre Sie und uns alle vor untreuen und falschen Brüdern, die schlimmer anzusehen sind als die Dornenkronen.

Ihr gestern uns gewordenes Wort soll uns eine sichere Richtschnur und für die fernere Zeit allein vorbildlich sein. Ich höre es immer wieder in meiner Seele klingen: „Ich aber und mein Haus, wir wollen dem Herrn dienen. (Josua 24, 14–15). Gebe der Herr, daß diese Lösung niemand vermischt werde; denn es ist vorauszu sehen, daß der Fürst der Finsternis künftighin auch nichts unversucht läßt, sich an die Erwählten des Lammes zu schleichen, um sie für seine Dienste zu gewinnen. Dem Herrn zu dienen und in zunehmenden Maße erneuert zu werden, ist Weisheit und Klugheit. Das Gegenteil wird sich einst als Torheit zeigen, die allen, die ihren Weg gegangen sind oder gehen, zu sicherem Schaden gereichen wird. Ich denke dabei an Weisheit 6, 12–20. Damit habe ich unlängst vor der Gemeinde gedient. Ich habe aber gezeigt, daß wir nicht die Weisheit dieser Welt meinen, sondern — ich will ein Wort des Apostels Paulus dazu gebrauchen — die verborgene Weisheit Gottes, welche Gott verordnet hat vor der Welt zu unserer Herrlichkeit. Diese verborgene Weisheit Gottes ist seinem Volke offenbar gemacht worden. Sie äußert sich in der wunderbaren Einrichtung seines Erlösungswerkes, das dem Sünder Heil, dem verfinsterten Seelenzustande Licht, dem Ziellosen ein erhabenes Ziel, dem Verirrten den rechten Führer, dem Gefallenen die Hilfe und aller Unreinigkeit die Heiligung und Reinigung bringt. Es steht das große Wort: „Wir müssen alle offenbar werden vor dem Richterstuhl Christi.“ Wie soll es aber der Menschheit ergehen, wenn sie vor den Stuhl der Gerechtigkeit Gottes kommt? Sie müßten alle vergehen in Schmach und Schandel! Die Liebe und Weisheit Gottes setzte nun aber einen Stuhl des Lichtes zur Erleuchtung, verband damit aber auch den Stuhl der Gnade und Versöhnung. Alle Erlösungsversuche, alle Heilsarbeit, alle Verdienste Christi beabsichtigen, uns vor dem Stuhle der Gerechtigkeit Gottes und seinem Gerichte zu schützen, indem wir willens und reif gemacht werden sollen, uns

selbst zu richten und vom Stuhl der Gnade das alles zu nehmen, was uns vor dem Stuhle der Gerechtigkeit zu schützen instande ist. In dieser Arbeit stehen wir heute. Ruft nicht der Herr als der Geist durch sein Wort uns immer zu: „Laßt euch meine Rede gefallen; begehret sie und laßt sie euch hören! Diese Weisheit Gottes ist schön und unvergänglich und läßt sich gern sehen von denen, die sie suchen. Ja sie begegnet und gibt sich selbst denen zu erkennen, die sie gern haben“ usw. nach obiger Schriftstelle? Wer diese Liebesarbeit, die ein Produkt der Güte und Weisheit Gottes ist, erkennt, der hat sie lieb, und wer sie lieb hat, der hält auch die Gebote. Wenn man aber die Gebote hält, ist man Gott nahe, und solchen wird durch die Wiedergeburt unvergängliches Wesen gewiß. Mich hat in letzter Zeit die Gnade Gottes tief beschämt gemacht. Außerhalb Stehende halten sich darüber auf, daß wir jeden Sonntag das hl. Abendmahl feiern. Aber wir tun dies ja aus dem Grunde, weil Gott so reich an Gnaden ist und sein Volk von seinem Reichtum immer wieder beschenken will. Und wenn darinnen der Mensch Gott ähnlich wird, so ist dies herrlich. Was man nicht hat, kann man nicht geben. Wer reich an Gnade ist, kann auch Menschengnade walten lassen.

Gestern früh hatten wir mit dem Worte Ebr. 10, 19–24, das der 1. Stammapostel neulich in Kassel hatte, einen herrlichen Gottesdienst. Der Herr hat einen Weg bereitet, daß sein Volk im Heiligen wohne. Es darf sich der Mensch nur dieses Weges bedienen, dann wird er die Wohnung erreichen. Nur an sie zu glauben oder sich hinein zu wünschen, bringt nicht hinein, zumal die Pforte enge und der Weg dazu schmal ist. Der Weg zum Heiligtum fordert das Ablegen jedes Ballastes. Der Chor sang zum Eingang in heller Begeisterung das Lied: „Mache dich auf und werde Licht“, damit verband ich unseren Neujahrswunsch an die Gemeinde. So wir dann im Lichte sind, haben wir auch Liebesgemeinschaft untereinander und haben Gemeinschaft mit Gott. Schon die natürliche Nacht trägt etwas Unheimliches in sich und erschwert das Sehen und Wirken, wenn sich nicht alles überhaupt einstellt.

Empfangen Sie hierzu noch der hiesigen Brüder herzlichste Segenswünsche zu Ihrem Geburtstag, verbunden mit herzlichsten Grüßen von Ihrem in Dankbarkeit und Liebe ergebenden Gg. Schall.

Zur Beachtung!

Die zum Vorlesen bestimmten Zirkulare sollen nicht mehr vorgelesen werden, da anzunehmen ist, daß die Gemeinden jetzt Beschein wissen.

Die Opfer sind vom 1. Januar 1924 ab in Goldmark umzurechnen und dementsprechend zu buchen.

Die Hostien sind nicht mehr zu zerteilen, sondern wieder wie früher ganz zu geben.

Die Übungsstunden der Chöre können, wo kleine, leicht heizbare Räume zur Verfügung stehen, wieder abgehalten werden. Wo indes nur große Lokale vorhanden sind, muß mit den wöchentlichen Übungsstunden noch etwas gewartet werden.



Halbmonatschrift

für die Priester und Vorsteher der Neuapostolischen Gemeinden.

4. Jahrg. No. 3 | Herausgeber: J. G. Bischoff, Frankfurt a. M. | 1. Februar 1924
Moltkealle 72. Druck: P. Sieje, Offenbach a. M.

Joh. 17, 3.

Nach diesen von Jesus gesprochenen Worten ist das ewige Leben eine naturgemäße Folge der Erkenntnis Gottes und dessen, den er gesandt hat, Jesus Christus.

Alle Hinweise auf Gott und Christum bringen einem Menschen das ewige Leben nicht. Auch der Glaube, der durch das Zeugnis der hl. Schrift hervorgebracht wird, vermag niemand das ewige Leben zu geben, denn die Erkenntnis davon, wie Gott und wie Christus einst geoffenbaret war, hat das ewige Leben nicht zur Folge.

Als einst unter Israel die eherne Schlange aufgerichtet wurde, konnte jeder, der von den Schlangen gebissen war, von dieser Hilfe Gebrauch machen, indem er seinen Blick nach diesem erhöhten Zeichen der Gotteshilfe richtete. Wenn jemand in späterer Zeit, etwa nach 100 Jahren, von einer Giftschlange gebissen wurde, so nutzte es ihm nichts, wenn er in seinem Geiste seinen Blick auf die einst von Gott als Hilfe gegebene, erhöhte eherne Schlange richtete. Dieser Rückblick erlöste ihn nicht von den Folgen des Schlangenbisses.

Dem Erkennen muß der Glaube vorausgehen nach dem Wort: Wir haben geglaubt und erkannt, daß du bist Christus usw. Wenn aber geglaubt werden soll, dann ist die Grundbedingung, daß Gott sich offenbart. Seine Offenbarung ist und bleibt eine Gnadenhandlung, die kein Mensch erzwingen kann, sondern von Gott selbst ausgehen muß. Jesus war einst der Anfänger seiner Kirche; aber diese Gottesoffenbarung war den Klugen und Weisen verborgen. Genau so ist es heute, da Jesus als Vollender seiner Kirche wirkt und tätig ist; er findet wenig Glauben. Die aber an ihn glauben

und ihn in seinen Boten aufnehmen, denen gibt er Macht, Gottes Kinder zu heißen. Diese Gotteskinder sind der beste Beweis dafür, daß die Zeit erfüllet ist, daß Jesus als Vollender seiner Gemeinde tätig ist. Von Kindern Gottes kann man nur da reden, wo eine Zeugung in der Wiedergeburt aus Wasser und Geist vorausgegangen ist. Denn Leben kann nur durch Zeugung und Geburt offenbar werden. Wo Gott nicht als Erzeuger wirkt, kann auch kein Gottesleben in die Erscheinung treten.

Zu dem Weibe am Jakobsbrunnen sagte Jesus: Wenn du erkennetest die Gabe Gottes usw. Aus diesem Ausspruch geht also auch hervor, welche hohe Bedeutung in der Erkenntnis liegt. Als Jesus einst in Bethanien war, saß Maria zu seinen Füßen und Martha, die in ihm nur einen lieben Gast und Freund sah, machte sich viel Mühe in der Bedienung dieses Gastes. Doch Jesus sagte: Maria hat das beste Teil erwählt. Maria sah in Jesus den Träger des Reiches Gottes, und diesen suchte sie in sich aufzunehmen.

Der Pharisäer Simon hatte Jesus zu Tisch geladen. Er nahm ihn auf und war stolz darauf; sodann dachte er, Jesus werde es als eine große Ehre ansehen, daß er bei ihm, dem hohen Herrn, zu Tische sein dürfte. Er hatte das Reich Gottes in seiner Wohnung und hatte es nicht gesehen noch erkannt.

Da kommt die Sünderin, wirft sich zu den Füßen Jesu, fragt nicht lange den frommen Pharisäer, sondern reißt das in Jesu liegende Himmelreich mit Gewalt an sich. Sie hatte geglaubt und erkannt, daß in Jesu zeitgemäß die Hilfe lag. Der Pharisäer murrte, doch Jesus sprach feierlich die Worte: „Ihr ist viel vergeben.“

Alttestenbrief.

Herzlich geliebter Freund und Bezirksältester!

Gestern hatten wir einen reichen Segenstag im Hause des Herrn. Als Grundlage des Dienstes hatte ich das Wort: 1. Mose 12, 1—8. Der I. Gott rief den Abraham aus seiner Freundschaft, aus dem Vaterhause. Zunächst hatte ich gezeigt, wie der I. Gott zu allen Zeiten der Rufende gewesen ist und zwar durch Menschen, wie wir lesen können: „Die Wächter rufen laut mit ihrer Stimme. Wer erkennt heute diesen Ruf aus dem Munde der Wächter? Jesus sandte damals auch seine Knechte aus, daß sie die Gäste zur Hochzeit riefen. Wer nun dem Rufe keine Folge leistete, konnte auch nicht an dem Genuße bei der Hochzeit teilnehmen. Die Knechte als die Außer waren einfache Männer, und darum sind ihnen wohl auch nicht viele gefolgt, weil man nicht an ein schönes Fest glauben konnte; denn die Welt meint, daß ein reicher Hochzeitsfestbereiter auch vornehme Boten zur Einladung aussenden müsse, bedenkt dabei aber nicht, daß diese Vornehmheit inwendig zu suchen ist. Jesus klagte einstens schon: „So oft habe ich Euch versammeln wollen, und Ihr habt nicht gewollt.“ Jesaja zeigt uns, wie wir uns verhalten sollen, wenn der Ruf des Herrn an uns ergeht. Er sagt:

„Wenn der Herr ruft, soll alles bereit stehen.“ Sind wir allezeit bereit, dem Rufe des Herrn zu folgen?

Abraham sollte seine Freundschaft verlassen. War das recht? Ein Freund will doch nur das Beste. Die Erklärung aber finden wir in den Worten Jesu: „Wisset ihr nicht, daß der Welt Freundschaft Gottes Feindschaft ist?“ Es kommt also darauf an, wen man zum Freunde hat, und wenn der Herr diese Freundschaft nicht gut findet und uns solches durch seine Boten sagt, dann müssen wir diese Freundschaft verlassen. Moses hat schon gezeigt, welche Freunde man halten und nicht halten darf. Er sagte: (5. Mose 13) „Wenn Dich Dein Bruder, Dein Sohn, Deine Tochter, Dein Weib oder Dein Freund überreden, andern Göttern zu dienen, so willige nicht darein und gehorche ihnen nicht.“ Ach, wie oft dienen die Apostolischen noch andern Göttern! Darum gilt es, von dem Alten, Liebgewordenen lassen. Entweder ist man voll und ganz dem Freunde Jesus ergeben, oder man lege den Namen „Apostolisch“ ab, denn die Halbheit haßt Gott. Welch ein herrliches Vorbild gab uns doch Abraham darin! Er hat auf den Ruf des Herrn nicht ein einziges Widerwort gegeben, nicht einmal gewußt, wie es in dem ihm versprochenen Lande aussehen sollte, sondern er vertraute nur dem Worte seines Herrn. Er stand bereit, als der Herr rief. Nun soll man aber nicht aus der Freundschaft allein herausgehen, sondern sogar aus dem Vaterhause. O weh, wenn der Herr diese Anforderung stellt, daß man aus der alten, väterlichen Lehre herausgehen soll! Dann sträubt man sich gar oft mit Händen und Füßen dagegen und sagt: „Man muß doch bleiben da, in dem einen der Vater erzogen hat.“ Stimmt das? Nein, sondern es kommt darauf an, ob der Herr das, was wir vom Vater gelernt haben, für gut befindet und wenn uns der Herr dann durch seine Wächter und Boten heraustruft aus dem Vaterhause der alten Gemeinschaft und uns in das neue Vaterland führen will, dann sollen wir bereit stehen und Folge leisten.

Ja, daß doch die Apostolischen möchten voll und ganz dem Rufe des Herrn gehorchen und die Weltliebe, Gemütlichkeit und alles, was in der Welt ist, drangeben! Dann würden sie auch den vollen Segen schmecken können. Alles, was von Gott geboren ist, überwindet die Welt. Zudem ist auch alle Glückseligkeit, die die Welt bietet, trügerisch. Wer in der Welt den Frieden sucht, findet ihn weder in diesem, noch in jenem Leben. Wer die Liebe und die Güte Gottes in seinem Hause geschmeckt hat, der hat kein Verlangen mehr nach der Welt. Mit dem Augenblick, wo wir dem Rufe der Gottesboten Folge geleistet haben und in das Haus des Herrn mitgegangen sind, haben auch wir den Anfang gemacht zur Reise in das von Gott uns verheißene Land. Der I. Gott will uns in ein Land führen, das fruchtbar ist, wo reichlich die Früchte des heiligen Geistes wachsen, in ein Land, das durch den Strom des Lebens gut bewässert ist.

Nun kommt es darauf an, wie weit wir mit dem Herrn gehen. Abraham machte erst Halt beim Hain More, und auf Befehl seines Gottes ging er dann weiter bis Bethel.

Darin liegt ein tiefer Sinn. Wäre der Abraham nur dem ersten Rufe des Herrn gefolgt und nur bis Hain More gegangen, dann wäre der Segen nicht über ihn gekommen. More heißt Ungehorsam. O, wie viele Apostolische leisteten wohl dem ersten Rufe des Herrn Folge und gehen mit bis zum Hain More, bis dahin, wo noch nicht viel Gehorsam gefordert wird. Wenn aber der Herr durch die einfachen Diener in seinem Hause den größeren Glaubensgehorsam fordert, wer leistet diesem zweiten Rufe des Herrn Folge? Viele bleiben hier stehen und kommen deshalb auch nicht unter den Abrahams Segen. Der Segen in der Vermehrung seiner Güter, in der Ausbreitung seines Namens, daß er zum großen Volke würde, kam über den Abraham erst dann, als er freudig dem Herrn den größten Gehorsam erwiesen hatte. Mit dem Gehorsam ist der Segen verbunden, mit dem Ungehorsam der Fluch. Welch einen Segen haben die treuen und im Glaubensgehorsam erkundenen Gotteskinder! Der Herr segnet sie in der Vermehrung ihrer himmlischen Schätze. Früher hatten sie keinen Glauben, heute hat sie der Herr reich damit gesegnet. Statt früherer Lieblosigkeit ist die Liebe Christi in reichem Maße in ihre Herzen eingezogen. Statt der früheren Hoffnungslosigkeit ist eine lebendige Hoffnung in ihre Herzen gegeben. Geduld, Demut, Sanftmut, Keuschheit, herzliches Erbarmen ist bei ihnen eingekehrt, alles um deswillen, weil sie dem Rufe des Herrn gefolgt sind. Es heißt aber auch, daß der Herr die verflucht, die Gottes Volk verfluchen, das haben wir an vielen gesehen, die zurückgingen und ihre Hand an die Gesalbten des Herrn legten. Das, was sie besaßen, wurde verflucht, und der Fluch zeigte sich in der Abnahme, in dem gänzlichen Verschwinden der Schätze, die sie früher besaßen.

Daran erkennt man, ob einer voll und ganz dem Herrn ergeben ist, daß er nicht nur dem ersten Rufe Folge leistet und ins Haus des Herrn kommt, sondern daß er auch dem zweiten Rufe folgt und nun freudig erzählt von den an ihm gewirkten Gottesstaten.

Nehmen Sie herzliche Grüße hin von Ihrem in Liebe mit Ihnen verbundenen Freund und Bruder
B. K.

Bei deiner Bibel sitze gern!
Die ist der Bücher Kern und Stern.
Die schlage auf, die schlage du
Erst mit des Sarges Deckel zu!

Adressveränderung:

Gotha (Thür.) Vorsteher: Alfred Berner, Leinesfelderstraße 10.
Tuttlingen (Württbg.) Vorsteher: Bernh. Dehler, Schwenningen,
Schützenstraße 45.



Halbmonatschrift

für die Priester und Vorsteher der Neupostolischen Gemeinden.

4. Jahrg. No. 4 | Herausgeber: J. S. Bichhoff, Frankfurt a. M. | 15. Febr. 1924
Mollkealle 72. Druck: P. Siese, Offenbach a. M.

Zweiterlei Bücher.

In Offenb. 20, 12—15 lesen wir, daß Bücher aufgetan wurden, und besonders wird das „Buch des Lebens“ erwähnt. Ein Buch erhält seinen Titel und Namen von dem Inhalt, und danach wird es auch bewertet. Wenn es nun ein „Buch des Lebens“ gibt, so muß es, weil doch mehrere Bücher genannt werden, auch „Bücher des Todes“ geben. Das Buch des Lebens wird mit allem Ernst von dem „Fürsten des Lebens“ geführt; aber nicht weniger peinlich genau wird auch der „Fürst des Todes, der Finsternis und der Erde“ seine Bücher führen. Was von dem Leben aus Gott in all unseren Worten und Taten Zeugnis ablegt, wird in dem Buch des Lebens aufgezeichnet, während die andern Bücher aufs genaueste die „Taten des Todes“ berichten, auf die der Ankläger und Verkläger sich stützt.

In einem der letzten Gottesdienste wurde mit Nachdruck auf Hebr. 3, 1 hingewiesen, wo es heißt: „Nehmet wahr des großen Apostels und Hohenpriesters!“ Die Offenbarung des Lebens Jesu und Gottes in den gegenwärtigen Gesandten des Herrn hat uns Leben gebracht und wird uns auch ferner eine Ausfaat des Lebens bringen, die unser Seelen- und Geistesleben in den Stand setzen wird, in Wort und Tat Leben zu zeigen und zu übertragen. Nun findet aber auch in dem Hohenpriester und durch ihn eine Offenbarung des Lebens Gottes statt. Der priesterliche Dienst, wozu alle Auserwählten bestimmt sind, hat u. a. den Zweck, das, was in den Büchern des Todes verzeichnet steht, wirkungslos zu machen und auszutilgen. In dem priesterlichen Amte erweisen sich die Jesustaten als die „Bernichter

des Todes“; denn sie sind dem Tode ein Gift und der Hölle eine Pestilenz, so daß sich das Wort des Johannes (1. Joh. 3, 14) an uns erfüllen kann: Wir wissen, daß wir aus dem Tode in das Leben gekommen sind. — Durch die Taten der Apostel gibt der Herr der Seele „Kräfte des Lebens“, vermehrt das, was gering geworden, und stärkt das, was schwach geworden ist, und bringt das Verlorene zurück. Das alles sind Lebensübertragungen, die, wenn sie ergriffen werden, es der Seele möglich machen, in Gedanken, Worten und Werken das zu tun, was in dem „Buch des Lebens“ aufgezeichnet werden kann.

Wenn Jesus sagt: „Freuet euch, daß eure Namen im Buch des Lebens angeschrieben sind“, so wissen wir, daß unter den „Namen“ alles das zu verstehen ist, was wir in Wort und Taten gewirkt haben, ferner unsere Seeleneigenschaften und unsere Geistesgesinnung, nicht aber unsere natürlichen Namen.

Es ist die Gott widerstrebende Macht, die die Seelen verführt, damit sie die fortschreitende und zeitgemäß sich anbietende Offenbarung des Geistes Gottes mißachten und daran vorbeigehen sollen, ohne auf sie zu sehen und ohne darauf zu achten. Diese Macht weist immer auf das hin, was einst gewesen ist und was noch in der Zukunft geschehen wird. Aber die unveränderliche Treue Gottes ist da, um den Menschen mit der errettenden Liebe Jesu zeitgemäß entgegenzukommen und ihnen zu helfen.

Geschlechter kommen und gehen, aber das Wort Gottes bleibt in Ewigkeit. Unter dem „Wort“ verstehen wir die Offenbarung aller seiner Taten der Hilfe und Selbammachung für Menschenseelen. Wenn es einmal heißt, daß vor dem Namen Jesus sich alle Knie beugen sollen, so bedeutet das diese Heilstaten, die als seligmachende und heilsame Gnade Gottes allen Menschen erscheint, und wer ihn in dieser Erscheinung ergreift, wird den Lohn, d. i. die Krone des Lebens empfangen.

Das Buch des Lebens und die Bücher des Todes! Diese alle finden wir in dem Gedächtnisleben der Menschen. Bei Kindern Gottes das „Buch des Lebens“ und bei denen, die dem Fürsten der Finsternis angehören, die „Bücher des Todes“. Sollte es uns da gleichgültig sein können, in welchem Buche unsere Namen, d. h. unsere Taten stehen? Unser ewiges Wohl und Wehe hängt davon ab.

Jer. 31, 3, 4, 14.

Hier heißt es: „Der Herr ist mir erschienen von ferne. . . .“ In die Ferne kann man nach zwei Richtungen sehen, nämlich rückwärts in die hinter uns liegende Ferne und vorwärts in die vor uns liegende, also in die Vergangenheit und in die Zukunft. Die rückliegende Ferne ist unserem Blick durch das niederbeschriebene Wort aufgeschlossen, durch das wir bis auf Adam, Abraham, die Propheten, auf Christus usw. zurückschauen. Auf Grund der Weisungen alten und neuen Testaments wird uns sodann der Blick in die Zukunft eröffnet. Der Herr ist mir erschienen! Wie denn?

Im Zurücksehen erkennen wir den Herrn in seinen Gnadenwirkungen in der früheren Zeit, die in unsern Wahrnehmungsbereich kommen (denn das ist doch „erscheinen“). Ohne die Zeugnisse des niedergeschriebenen Wortes wäre für uns der Herr in der hinter uns liegenden Ferne nicht in die Erscheinung getreten.

Mit der Zukunft verhält es sich genau so. Wie in der Vergangenheit nehmen wir den Herrn auch da auf den Weg des Glaubens an die noch zu erfüllenden Verheißungen wahr, so daß wir das in der Zukunft sehen, was dann, wenn die Zeit wird erfüllt sein, in die Erscheinung treten wird. Aber beides gewährt keine Seligkeit, sondern kann nur Furcht und Angst auswirken. Denn es fehlt das Wichtigste, was uns persönlich betrifft, nämlich das Wirken Gottes in der Gegenwart, und das liegt in den Worten ausgedrückt: „Ich habe dich je und je geliebet und habe dich zu mir gezogen aus lauter Güte.“ Diese Liebe Gottes zu uns können wir besonders darin sehen, daß er uns dahin geführt hat, wo wir volle Gnade und Vergebung erlangt haben. Daher ist Gott nicht nur ein Gott in der Ferne, sondern auch ein Gott in der Nähe, der seinem Volke seine Liebe beweist, indem er es wahr macht: „Mein Volk soll meiner Gaben die Fülle haben.“ Dazu hat er ihm den priesterlichen Dienst gesetzt und zwar nach dem Epheserbrief in reicherer Ausgestaltung als im alten Bunde. Das sind die eigentlichen Gaben für sein Volk (Eph. 4, 8—13), in denen und durch die der Herr seine Liebe und Güte offenbaren kann in all den Segnungen, Heilsgütern und Gnadengaben, die in sie gelegt sind. Sie sind auch die Baumeister, die die auf den Straßen Babylons liegenden Steine in den Gottesbau einfügen und das häßliche, verdunkelte seine Gold (Klaag. Jer. 4, 1) wieder reinigen. Das ist Gottes Liebesarbeit in der Gegenwart. Bin ich nun ein Stück seines Gold, das von den Zeitgeistern geschwärzt ist durch Unglauben und allerlei Zweifel im Herzen oder habe ich mich als Stein in den Gottesbau setzen lassen? Ließen wir uns durch seine Liebe ziehen oder weigerten wir uns, als seine Gesalbten uns suchten, uns zu Jesu zu führen? Er will uns doch zu sich ziehen durch lauter Güte.

2 Korinth. 4, 13—18.

Die mancherlei in die Welt gesandten und gekommenen Geister werden an ihren Wirkungen wahrgenommen. Sehr häufig werden diese erst in ihrem Wesen und ihren Eigenschaften erkannt, wenn sie Wunden gerissen, Irreführungen vollbracht, Unheil gestiftet und ewige Folgen nach sich ziehende Vermüstungen angerichtet haben. Darum ist es unbedingt nötig, die verschiedenen Geister zu prüfen, ehe man ihnen im Innenleben einen Raum bietet. Welcher Art der Geist im Menschen ist, in der Art redet und handelt man. Daraus ergeben sich auch die verschiedenen Glaubensbekenntnisse und Glaubensrichtungen. Etliche Menschen haben einen Gottesglauben, andere einen Unsterblichkeitsglauben; wir apostolische Christen freuen uns aber des Auferstehungsglaubens, der auch der lebendige Glaube und

die frohe Hoffnung des Sohnes Gottes auf Erden und seiner Apostel war, damit sie nicht zu Schanden zu werden brauchten; denn ihr Glaube wurde zum Schauen und ihre Hoffnung erfüllte sich. O welch ein herrliches Los, wenn auch wir durch Glauben und Hoffen zum Schauen und Genießen kommen dürfen! Einen Gottesglauben haben auch die Heiden, den Unsterblichkeitsglauben haben auch die Anthroposophen und Spiritisten; aber das sind nur Bruchstücke und entbehren des Zeugnisses eines rechtschaffenen Glaubens. Unser Glaube soll nach den Worten des einstigen Apostels rechtschaffen und viel köstlicher erfunden werden als das vergängliche Gold, das durchs Feuer bewährt wird (1 Petri 1, 7). Vor allen Dingen darf und soll unser Glaube und unsere Hoffnung dem Glauben und der Hoffnung unseres Heilandes entsprechen. Ist sein Geist mächtig in uns, dann wirkt er auch dieselbe Hoffnung. Johannes sagt: „Und daran erkennen wir, daß er (Christus) in uns bleibt, an dem Geist, den er uns gegeben hat“ (1 Joh. 3, 24). Könnte unsere Seele und unser Geist zu einer Wohnstätte des Geistes Christi bereitet werden, so daß sein Geist in uns wohnen kann, dann ist das eine überschwengliche Gnadentat und Gnadengabe. Durch den Bewohner wird ein Haus erniedrigt oder gehoben, und es wird auch durch ihn im Stand gehalten. In Psalm 76, 2—4 ist gesagt: „Gott ist in Juda (Gottlober) bekannt ist; in Israel (Gottesstreiter) ist sein Name herrlich. Zu Salem (Friedensstadt) ist sein Gezelt, und seine Wohnung zu Zion (Gottesstadt)“. Verstehen wir diese Namen im neutestamentlichen Sinne und kennen wir den Herrn als den Geist des Auferstandenen in dieser unter mancherlei Namen bezeichneten Wohnung der Gemeinschaft seines Volkes, dann können wir ohne viel Bemühen wahrnehmen oder haben es zum Teil schon reichlich an dem Einzelnen wahrgenommen. Was dieser in uns wohnende Geist alles tut; denn er zerbricht Pfeile, Bogen, Schild, Schwert und Streit. Er zerreißt Ketten, er schlägt Hörner ab, er verbrennt die blutigen Kleider, er nimmt die Lasten der Schulter ab. Er wirkt die Erneuerung in uns und durch die geistgesalbten Boten seines Hauses die Pflege an uns und übermittelt durch sie die mannigfaltigen hohen Gnaden. Wenn in obensiehendem Schriftwort (2 Kor. 4, 15) von einer überschwenglichen Gnade die Rede ist, dann trifft das auch heute noch zu; denn oft wird das Apostolische Werk in seinem Zeugnis als überschwenglich bezeichnet. Gott aber hat doch mit seinem Volke das vornehmste Ziel im Auge. Ist es nicht sein Wille — und wolle Gott geben, daß es allen gelänge! — daß es so erzogen, erleuchtet und von oben erwähnten Lammesgeistes erfüllt werde, daß die Gerechten leuchten wie die Sonne in des Vaters Reich? Es ist überschwenglich, aber wahr, wenn der Herr Arme erwählt, um sie reich zu machen, wenn er sich Verlorene sucht, um sie so zu pflegen, zu erziehen und zu beschenken, daß sie würdig werden mit ihm auf seinem Stuhle zu sitzen. Es ist wirklich der Mühe wert, daß man dafür dem alten Adam den Willen nicht läßt, sondern die innerliche Erneuerung anstrebt und anstatt aufs Zeitliche und Vergängliche auf das Ewige und Unvergängliche sieht.



Halbmonatschrift

für die Priester und Vorsteher der Neuapostolischen Gemeinden.

4. Jahrg. No. 5 | Herausgeber: J. G. Bischoff, Frankfurt a. M. | 1. März 1924
Moltkealle 72. Druck: P. Giese, Offenbach a. M.

Hüter der Seelen, seid wachend!

Jesus hatte einst seine Schafe und Lämmer dem Apostel Petrus zu weiden anbefohlen und ihn somit zum Wächter gesetzt.

Der Mietling flieht, wenn er Gefahr sieht, aber der gute Hirte gibt sein Leben für die Schafe.

In gegenwärtiger Zeit hat der Herr dem I. Stammapostel seine Schafe anvertraut, und dieser hat sie den Bezirksaposteln zur Pflege und Weide übergeben. Diese nun haben die ihnen anvertrauten Schafe in die Hände der Bezirks- und Gemeindevorsteher gegeben mit dem Auftrag, sie zu weiden und zu bewachen. Die Schafe Christi sind ein teures Gut, und wehe dem Schafhirten, dem durch seine Schuld ein Schaf Christi verloren geht!

Der Hirte soll vor allen Dingen über die Schafe wachen, daß keine fremden Geister in die Gemeinde eindringen, die die Geistesgesinnung der Schafe Christi in Verwirrung bringen. Ein jeglicher sei gesinnt, wie Jesus Christus auch war. Wenn Jesus einstens schon eindringlich ermahnte: „Seid wachend“, dann hat diese Ermahnung für die gegenwärtige Zeit erst recht Geltung. Unzählige Geister sind ausgegangen, um das Heiligtum Gottes zu verwüsten. Dem treuen Knechte aber ist die Krone des Lebens verheißen, und der Herr der Schafe wird ihnen einen königlichen Lohn geben.

Jeder falsche Geist wirkt zersetzend und zerstörend auf das innere Leben ein. Darum ist es vor allem dringend nötig, daß jeder Amtsbruder sich zunächst selbst prüft und ernstlich über sich wacht, daß er keinen fremden Geist in sich aufnimmt und schließlich zum Träger eines solchen Geistes wird. Nur wer im Geiste und Sinne Christi steht, kann ein wahrer Hirte der Schafe Jesu sein. Sobald der Geist

der Gleichgültigkeit und Trägheit oder der Geist, der gerne etwas gelten möchte, das Herz eines Amtsbruders erfüllt, ist es schon schlimm bestellt. Jesus mußte den Jüngeren einstens auch sagen: „Könnt ihr denn nicht eine Stunde mit mir wachen?“ Sie hatten kein Verständnis für den Ernst der Lage, in denen der Meister und sie selbst sich befanden. Ihre Augen waren voll Schlafes, ein Zeichen der Gleichgültigkeit.

Es ist nicht zu verkennen, daß wir in einer äußerst ernsten und für das geistliche Leben sehr gefährlichen Zeit stehen. An allen Orten erheben die Feinde Christi ihr Haupt und schmieden und führen die Waffen gegen Gottes Werk, und jedes Mittel ist ihnen in dem Kampfe recht und willkommen. Die Erfahrung hat es gelehrt, daß, solange der Feind von außen kämpft, Gottes Sache stets Siege gefeiert hat, denn der Kampf von außen erfordert stets ein Zusammenschließen der Schafe und ein Näherkommen zum Hirten. Gelangt aber der Feind nach innen, also in das Geistes- und Seelenleben der Gemeinden, wie wir es in den letzten Jahren erlebt haben, dann ist die Vermüstung kaum noch aufzuhalten. Deshalb ist es nötig, daß jeder Amtsbruder auf seiner Hut steht und auf seine Feste tritt und hört, was ihm gesagt wird (Hab. 2, 1). Dann wird der Engel des Herrn (Apostel) das unreine Kleid (die Gemeindefünden) ausziehen; denn die Gemeinde ist der Rock, der aber nicht unrein, sondern ein Rock der Gerechtigkeit sein soll (Sach. 3, 3. 4).

Wohl dem Menschen, dem Gott die Sünden vergeben und die Missetat zugedeckt hat!

Als die Menschen im Paradies ungehorsam waren, kam ihnen die Erkenntnis, daß sie gesündigt hatten. Dasselbe Bewußtsein ging und geht noch jetzt mit durchdringender Kraft durch die Menschengeschlechter, oft mehr oder weniger, aber dennoch sicher. Hat sich jemand, sei es nun in der Öffentlichkeit oder im geheimen, an seinem Mitmenschen versündigt und begegnet er ihm dann später, so regt sich das Gewissen, und er schlägt die Augen nieder. Vielleicht tut er es nicht, wenn das Gewissen verhärtet ist; aber sicher geschieht es, wenn der verletzte Teil auf die Sünde zu sprechen kommt. Das Nieder schlagen der Augen ist ein Beweis dafür, daß man gefehlt hat, und dann sucht sich der Mensch so gern zu decken, wie dies bei unsern ersten Eltern im Paradies zu sehen ist, die sich Schürzen aus Feigenblättern machten. Was für eine erbärmliche Decke aber war das gegenüber dem scharfen, alles durchdringenden Auge Gottes! Und wie viele Menschen haben auch heute keine andere Decke als die zusammengeflochtenen Feigenblätter ihrer eigenen Entschuldigungen! — Als der Herr die ersten Menschen aus dem Paradies treiben mußte, machte er ihnen Röcke von Fellen und bot ihnen damit etwas Besseres an, wenn es auch nicht etwas Vollkommenes war. Die Felle nämlich, die dadurch gewonnen wurden, daß Blut floß und Tiere ihr Leben lassen mußten, bedeckten wohl die natürliche Blöße, konnten aber den Schaden der Seele nicht hinwegtun. Und doch haben wir in der göttlichen Handlung einen Hinweis auf das Opfer Christi anzu-

sehen, in dem eine vollkommene Decke für die Sünde der Seele gegeben ist. Selig ist der Mensch, der auf dem vom Herrn verordneten Wege (2. Kor. 5, 18—21) in den Besitz dieser Decke kommt, dem dann die Missetaten vergeben und die Sünden bedeckt sind! O daß doch in der heutigen Zeit viele das Wort des Herrn beherzigen möchten: „Ich rate dir, daß du Gold von mir kaufest, das mit Feuer durchläutert ist, daß du reich werdest, und weiße Kleider, daß du dich antust und nicht offenbar werde die Schande deiner Blöße usw.“ Und wer diesen Rat befolgt hat, dem sei folgendes gesagt: Es ist ein durch viele biblische Tatsachen bestätigtes Gesetz, daß die Seele, die die Gnadendecke empfangen hat und dann auch anderen zur Gnade verhilft, sich seine Decke dadurch um so mehr sichert. Wer aber, wenn er auch die Gnadendecke erwarb, anfängt, seine Brüder zu hassen, ihre Fehler richtend vor anderen hervorzuheben, der zerreißt die ihm gewordene Decke und macht sie für sich zu nichts. Muß nicht dieser Gedanke tiefe Furcht in uns erwecken?

Ältestenbrief.

Mein in Jesu herzlich geliebter Apostel!

Vor einiger Zeit konnte ich sehr freudigen Geistes und hoffentlich in reichem Segen mit dem Worte Psalm 80, 15—20 wirken. In diesen Versen fällt beim ersten Lesen auf, daß zweimal die Worte stehen: „Den (die) du dir festiglich erwählst hast.“ Sie beziehen sich auf den „Weinstock (B. 15), den deine Rechte gepflanzt hat“ und das „Volk deiner Rechten“ (B. 18); beides ist dasselbe. Der Herr hat sich in seiner Selbstherrlichkeit und nach seinem unerforschlichen Willen, in den er sich nicht dreinreden läßt, die Seinen erwählt, wie ein Gärtner sich einen geeigneten Weinstock aussucht. Und diese Userwählten als sein Weinstock läßt er pflanzen durch seine Rechte; daher sind sie das Volk seiner Rechten. Die Rechte ist die Hand, in der die größere Macht und Fähigkeit zur Ausführung des vom Haupte ausgehenden Befehls und Willens liegt. Die Rechte Jesu ist daher das von ihm gesetzte Amt, wodurch er sein Volk durch die Versiegelung in den rechten Boden Jesus hineinpflanzt und mit allem versieht, was zum Wachstum und Gedeihen nach dem Willen des Meisters nötig ist. Daher heißt es auch das Volk seiner Rechten.

In göttlicher Erleuchtung sieht der alttestamentliche Sängerkönig voraus, daß der Weinstock der Erwählten Jesu in seiner argen, veruchungsreichen Welt und umringt von so vielen finsternen, verderbendrohenden Mächten besonderer Pflege bedarf; daher bittet er: 1. Suche ihn heim! 2. Halt ihn im Baul! 3. Schilt, daß des Brennens und Reißens ein Ende werde! 4. Schütze dein Volk! 5. Laß uns leben!

Heimsuchungen können Gnadenerweisungen und allerlei Segnungen, aber auch Leiden und Trübsale sein. Letztere sind oft ebenso nötig wie erstere. Freilich das Winzermesser schneidet oft tief, so daß große Tränentropfen hervorbrechen. Wer aber unter

uns ist so weit gefördert, daß er mit Asaph bitten kann: „Suche mich heim! — Im Bau gehalten wird der Weinstock durch Graben, Begießen, Düngen und Ausjäten des kraustraubenden Unkrautes. Das ist die Aufgabe der Knechte des Herrn im Dienst an den Seelen, sei es im Gottesdienst oder in der Einzelseelenpflege. Wie wichtig ist es da, daß kein Gottesdienst verfäumt, keine Segnung unwürdig oder widerwillig hingenommen, gering geschätzt oder gar verachtet wird! — Besonders zu beachten ist die Bitte: „Schilt!“ Wer aber läßt sich gern schelten? Loben hört man lieber. Aber Schelten, d. i. auf alle Fehler und Mängel aufmerksam machen und hinweisen, bewirkt, wenn man sich dem gern und willig unterwirft, daß des Brennens der Lüste, Begierden und Leidenschaften und des Reißens und Zerreißens durch die satanischen Mächte und untereinander ein Ende gemacht werde. Ich verweise hier auf B. 2 des Liedes 342. Besser man läßt sich willig und gern schelten, als daß man einst das scheltende Wort des Richters hören muß: „Gehe hinweg von mir!“ — Der Weinstock des Volkes Gottes muß sodann den rechten Schutz, gleichsam eine Einzäunung haben, durch die alle schädlichen Einflüsse abgewehrt werden. Sind darin nicht die „Wächter auf Zion“, die vom Herrn bestellten Apostel und Knechte zu sehen, die eine schützende Mauer bilden sollen, wie einst Petrus bei Ananias und Saphira? Bleiben wir in diesem Schutze, so weichen wir auch nicht, sondern beharren in der Bitte: „Laß uns leben!“ Man lebt in Wahrheit nur, wenn man in fester und inniger Verbindung mit Jesus bleibt, der das Leben ist. Wie viele — auch Apostolische — leben, wenn das Lebensalter auch auf 60—80 Jahre kommt, in Wahrheit nur einige Tage, Monate und Jahre! Jede Stunde ohne Verbindung mit Jesus ist verlorene Zeit, die umsonst gelebt ist. Mit ihm aber haben wir echtes, gesundes Leben; sein Angesicht leuchtet auf uns wie belebendes Sonnenlicht, und wir fühlen dessen Wirkung dadurch, daß wir von jeder geistlichen Erkrankung in diesem geistlichen Licht- und Sonnenbad genesen.

Mit dem Gruß herzlicher Liebe bin ich in treuer Verbundenheit und Liebe

Ihr ergebenster
Fr. L.

In der in Stendal erscheinenden Zeitung „Der Altmärker“ wird in der Nummer vom 17. Januar folgendes berichtet:

Der Griffel Gottes. In Polen war eine Gräfin P., eine bejahrte Dame, die ein sehr bösarziges Leben führte und ihre Untergebenen durch ihren Geiz und ihre Grausamkeit bis aufs Blut quälte. Diese Dame vermachte, als sie starb, einem Kloster, welches ihr Absolution (Vergebung der Sünden) erteilt hatte, ihr Vermögen, wofür ihr das Kloster ein kostbares, aus Erz gegossenes Grabdenkmal auf dem Gottesacker setzen ließ, auf dem dieses Umstandes mit vielem Gepränge Erwähnung getan wurde. Tags darauf schlug der Blitz, das Erz schmelzend, in den Leichenstein und ließ nichts als eine Anzahl Buchstaben stehen, die, zusammen gelesen, lauteten: Sie ist gerichtet.

Mitgeteilt vom I. Ap. St. am 18. Febr. 1924.



Halbmonatschrift

für die Priester und Vorsteher der Neuapostolischen Gemeinden.

4. Jahrg. No. 6 | Herausgeber: J. S. Bischoff, Frankfurt a. M. | 15. März 1924
Mühlstraße 72. Druck: P. Siegel, Offenbach a. M.

Durch Demut achte einer den andern höher als sich selbst.
Phil. 2, 3.

Wie jedes Gebäude muß auch jeder Grundsatz und jede Wahrheit auf einem gewissen Fundament und einer sicheren Grundlage ruhen. Das gilt auch von dem inneren Werte des oben angeführten Wortes. Wenn man den anderen höher achten soll als sich selbst, so kann dies nur dann geschehen, wenn man in den anderen höhere Gaben und Werte sieht und erkennt, als man sie selbst besitzt. Dies treibt zur Demut, weil man weiß, daß alles, was jemand an Gaben besitzt, sich dieser nicht selbst gegeben hat, sondern daß es von Gott verliehene Gnadengaben sind. An dem menschlichen Körper sehen wir dies so recht deutlich ausgeprägt. Das Auge kann nicht die Arbeit des Fußes verrichten; ebenso kann auch das Ohr den Dienst der Nase nicht leisten. Im Haupte sitzt der Verstand, aber was ist der Körper ohne Haupt? Und was ist das Herz ohne Lunge? Ein Organ dient dem anderen zum Wohl des ganzen Körpers.

So ist es auch mit den Gliedern des Leibes Christi. Es sind nicht alle gleich; denn die Gaben und Segnungen sind nicht gleichmäßig verteilt. Aber man findet auch, daß der eine Gaben hat, die ein anderer nicht besitzt. Somit ist doch Ursache vorhanden, daß einer den andern höher achten kann als sich selbst. Wie oft hat man erlebt, daß ein Diakon, als man ihn sprechen ließ, Gedanken entwickelte, die dann der im höheren Amte stehende Amtsbruder wie Blütenstaub auf seinen Geist nahm und weiter ausbaute, so daß ein köstlicher Segen offenbar wurde. Also um deswillen, was der Diakon hervorbrachte, kann man ihn doch höher achten. So ist es auch mit den im Glauben und Geiste Christi stehenden

Dirigenten. Was die leisten, das kann ich nicht, weil ich die Fähigkeit dazu nicht besitze. Wenn sie mir aber Lieder bringen, die keinen Geist Christi ausströmen, dann kann ich sie nicht höher achten als mich selbst, weil sie außerhalb stehen.

Auch im Natürlichen sehen wir dies dargestellt. Ein Schreiner liefert eine andere Arbeit als der Schlosser und der Schuhmacher eine andere als der Schneider usw. Überall sehen wir das gegenseitige Dienen, worin jeder einen Grund finden kann, daß einer den andern höher achten möge als sich selbst.

Darum suche ein jeder mit der empfangenen Gnadengabe dem anderen zu dienen; dann hebt sich sein Ansehen bei den anderen von selbst. Denn wer in der Liebe Christi dient und dem anderen zur Seligkeit behilflich ist, der wird durch sein Dienen groß werden.

Neue Namen (Offenb. 3, 12).

Jesus sprach einst und spricht auch heute: „Halte, was du hast! Und wer überwindet, den will ich machen zum Pfeiler in dem Tempel meines Gottes, dem die Latennamen Gottes gegeben werden sollen und meinen Namen, den neuen“.

Unter den vielen Namen, die als neue uns übertragen werden, finden wir auch den Namen Erbe, nach dem Worte „Erben Gottes und Miterben Jesu Christi.“ Damit ist uns die Verheißung gegeben: „Ihr sollt erben.“ Das Erben beginnt nicht erst im Reich der Herrlichkeit, nein, das geschieht zum Teil schon jetzt. Von dem Augenblick an, daß wir als „Erben“ angenommen sind, beginnt schon nach und nach die Aneignung der Verheißungen. Dieses Aneignen wird um so eifriger geschehen, als Seele und Geist sich dessen bewußt sind, daß das Angebotene großen Wert darstellt.

In der Bibel lesen wir: „Wie sollen die glauben (nämlich an den Wert und die Herrlichkeit des Namens Jesu Christi), wenn es nicht bezeugt und gepredigt wird?“ In unserer Berufung und unserem Auftrage liegt also eingeschlossen, daß wir die uns anvertrauten Seelen mit den Heilstaten dieses Namens bekannt machen.

In dem Namen „Jesus“, wie auch in den Namen „Apostel“ und „Hoherpriester“ offenbart Gott seine rettende Liebe, seine Gnade und sein Erbarmen. Sollen diese Liebestaten auf Menschen übertragen werden, dann müssen wiederum Menschen als Offenbarungsstätten dieser Laten gebraucht werden.

Nicht genug können wir an unsere himmlische Berufung glauben. Wenn das geschieht, werden wir von einer Schatzkammer und von einer Herrlichkeit in die andere geführt werden. Mit der Erkenntnis, die wir uns von dem einen angeeignet haben, wird es uns leicht fallen, das Folgende zu erfassen und zu ergreifen.

Einer der Alten klagte einst: „Des vielen wegen, das euch schon gegeben ist, müßtet ihr eigentlich alle schon Meister sein, und doch muß ich euch noch immer Milch zu trinken geben.“ Dieses Wort kann man auch auf uns und auf die mit uns Verbundenen beziehen.

Lebensäußerungen, die bei einem Kinde von zwei Jahren als normal bezeichnet werden können, nennt man abnormal, wenn sie sich bei einem Kinde vor 6 oder 7 Jahren zeigen. Scheue dich nicht, über deine Seeleneigenschaften und Geistesgesinnungen genaue Kontrolle zu üben und Bilanz zu ziehen; denn es handelt sich doch wahrlich um Ewigkeitsdinge. Und obwohl wir Menschen sind, sind wir kraft unserer Berufung und Erwählung wahrhaftig zur Heilsoffenbarung der Erlösungstaten bestimmt, die mit dem Namen „Jesus“ angedeutet sind.

Wir sind von Ewigkeit und bestimmt zur Ewigkeit; aber gerade unser „Menschsein“ mit all dem, was wir erleben, ist nötig, um uns in den Stand zu setzen, den Menschen mit den Jesustaten zu helfen.

Ältestenbrief.

Mein innig und herzlich geliebter Stammapostelhelfer!

Von Heilbronn habe ich viel Gutes mit nach Hause genommen; denn Sie haben dort viel neues Leben ausgeteilt, welches mir die nötige Kraft gab, um die mir anvertrauten Brüder und Geschwister, soweit sie schwach geworden sind, wieder zu stärken. Ganz besonders habe ich mir das Wort zu Herzen genommen, als Sie sagten, daß Gott und Menschen zusammen arbeiten. Darüber habe ich nachgedacht und dies bestätigt gefunden. Vor allem habe ich die Geschichte vom Auszug des Volkes Gottes aus Ägypten herangezogen. Wie hat doch da der liebe Gott so wunderbar mit dem Menschen Mose zusammen gearbeitet! Er hatte einen aus den vielen herausgenommen und ihn als Führer und Wundertäter für das ganze Volk eingesetzt. Hätte aber Mose geglaubt, er könnte das Volk ohne Gott aus Ägypten führen, so wäre Israel heute noch dort. Als er sich aber dazu für untüchtig hielt, konnte Gott mit ihm zusammenarbeiten und dem stolzen König Pharao durch Mose seine Macht erweisen. In der Wüste glaubten damals eifrige, sie könnten auch tun, was Mose getan hatte. Aber sie wollten es aus eigener Macht und Weisheit vollbringen, nicht mit Gott, der in Mose war, zusammenarbeiten. Darum hat sie der Herr ausgerottet. Sie waren nicht als Führer bestimmt, sondern sie sollten dem von Gott gesetzten Mose gehorfolgsam sein. Aber das konnten und wollten sie nicht; darum traf sie der Zorn Gottes. Auch in Jesu selbst finden wir, daß in ihm Gott und Mensch tätig war; hernach tritt dasselbe in seinen Aposteln in die Erscheinung. Viele wollen alles vom I. Gott direkt haben und verachten die Menschen, durch welche Gott die anderen segnet. Dabei denke ich auch an Abraham, zu welchem der Herr sagte: Ich will dich segnen und dir einen großen Namen machen, und sollst ein Segen sein (1. Mose 12, 2). Es gibt heute noch sehr viele Menschen, welche glauben, sie könnten ohne die Gesandten Jesu die himmlischen Segnungen empfangen. Solche sind zu vergleichen mit der Rote Korah, welche die Erde verschlang. Sehr trefflich haben Sie das Zusammenarbeiten Gottes mit dem Landmann gezeigt. Der I.

Gott pflanzt den Acker eines Landmannes nicht an, das muß dieser tun; aber Regen und Sonnenschein kann der Mensch nicht geben. Auch kann er nichts wachsen lassen und auch nicht dem Hagel gebieten; denn sonst hätte er es sicher doch schon getan. Das hat sich der Schöpfer vorbehalten. Dann vergleiche ich dies auch mit dem Wort: „Bete und arbeit“, so hilft Gott allezeit“. Wer nun diesen Weg der Gottesordnung nicht gehen will, der ist denen gleich, welche die eiserne Schlange nicht ansehen wollten. Jene mußten des Todes sterben, und auch die Juden, welche nicht an Jesus glauben wollten, mußten in ihren Sünden sterben. Ist nicht auch im Familienleben ein Zusammenarbeiten nötig, wenn Gott uns segnen soll? Aber ein jedes hat seinen Teil, worin es tätig sein muß, wenn Friede und Segen dabei sein soll. So ist es zwischen Herr und Knecht, Arbeitgeber und Arbeitnehmer, Braut und Bräutigam, Schüler und Lehrer, Vater und Sohn, Jesus und seinen Aposteln; sagt doch Jesus: „Ohne mich könntet ihr nichts tun, ihr Apostel und Diener.“ Wenn aber in diesen Fällen immer zusammengearbeitet wird, da gibt Gott Segen und Leben immer und ewiglich.

Ich danke Ihnen, gel. Stammapostelhelfer, für dieses neue Licht, welches ich aus Ihrem Worte nehmen konnte, und grüße Sie in innigster und treuer Liebe
Ihr ergebener

Chr. Sch.

Göttliche Weisheit (1. Kor. 2, 1-5).

Der Stammapostel erinnerte an das Wort: „Ich werde sie meine Wege lehren, und die mich annehmen, sollen meine Geheimnisse erkennen.“ Auf die Frage: „Wie wird das geschehen?“ antwortet er: „Durch Menschen, die dazu verordnet sind und deren Seeleneigenschaften und Geistesginnung dafür zubereitet sind.“ Dies geschieht nicht, sondern in Beweisung des Geistes und in der Übertragung der Kraft Gottes. Wohl reden wir Weisheit, aber nicht Weisheit der Menschen, sondern die Weisheit Gottes, die darin besteht, daß sie das aufdeckt und an das Licht bringt, was für die Weisheit der Welt und den Verstand der Verständigen zugedeckt und verborgen bleibt, aber denen, die aufrichtigen und einfältigen Herzens sind, bekannt gemacht und übertragen worden ist.

„Denn Gott, der da hieß das Licht aus der Finsternis hervorleuchten, der hat einen hellen Schein in unsere Herzen gegeben, daß durch uns entstände die Erleuchtung von der Erkenntnis der Herrlichkeit Gottes in dem Angesicht Jesu Christi.“

Darum gilt allen Seelen, die Jesu Eigentum geworden sind, mehr als je das Wort: „Ihr Brüder, die ihr mitberufen seid durch den himmlischen Beruf, nehmet wahr des großen Apostels und Hohenpriesters unseres Bekenntnis, Jesu Christi!“

Selig ist die Seele, die dich kennt, Herr, und den Ort, wo du wohnst und dich offenbarest als Erlöser und Seligmacher.



Halbmonatschrift

für die Priester und Vorsteher der Neuapostolischen Gemeinden.

4. Jahrg. No. 7 | Herausgeber: J. S. Bickhoff, Frankfurt a. M. | 1. April 1924
Mühlkealle 72. Druck: P. Siese, Offenbach a. M.

Haggai 2, 1-9.

Jesus sprach einst zu denen, die er sich auserwählt und zubereitet hatte, damit sie seinen Namen und seine Taten den Menschen offenbarten: „Es ist euch gegeben, zu wissen die Geheimnisse des Reiches Gottes (des Himmelreiches).“ Dies Wort gilt allen, die für die Offenbarung des Geistes Gottes auserwählt und erweckt sind, „damit er in ihnen und durch sie seine Kraft, die Erlösung, erzeigen könne, auf daß sein Name verkündigt werde in allen Landen.“

Zeitgemäß erfüllt sich dann auch das verheißungsvolle Wort: „Ich will die zerfallene Hütte wieder aufrichten, das Schwache an ihr stärken, was verloren ist und nicht mehr in ihr gefunden wird, wiederum zurecht bringen, und in ihr alles aufbauen wie am Anfang; denn ich bin „gestern“ und „heute“ derselbe und bis in Ewigkeit.“

Dies alles aber soll nicht geschehen durch Kraft oder Gewalt, nicht in Worten menschlicher Weisheit, sondern in der Beweisung des Geistes und der Kraft.

Alsdann soll erkannt werden, daß die Herrlichkeit des letzten Hauses, größer und schöner sein soll als je zuvor, und Jesu Friede (nicht der, den die Welt giebt), sondern sein Gottesfrieden, der jeden Verstand- und Scheinfrieden übertrifft, wird da eine Wohnung und eine Ruhestätte finden.

Der erste Tempel wurde zerstört und später wieder aufgebaut. Das Außerliche war nicht so herrlich wie bei dem ersten Tempel, aber das Größere wurde darin gefunden, nämlich daß Jesus seinen Fuß in diesen Tempel setzte und darin lehrte.

Der von Jesu aufgerichtete Tempel wurde durch den Fürsten dieser Welt zerstört, heute aber wird er wieder aufgebaut und seine Herrlichkeit wird größer werden. Denn Jesus wird als Vollender in diesen Tempel kommen und ihn ins Reich der Herrlichkeit aufnehmen.

Apostelbrief.

Mein herzlich und innig geliebter Stammapostelshelfer!

Das Wort Salomos: „Wer unschuldig lebt, der lebt sicher; wer aber verkehrt ist auf seinen Wegen, wird offenbar werden“ (Sprüche 9, 10), habe ich unlängst mit allem Ernst in die Herzen des Volkes Gottes geschrieben. Dies Wort ist mir selbst oft täglich die Ursache zu großer Freude. Solange ein Kind mit Vater und Mutter in Aufrichtigkeit und in willigem Gehorsam steht, lebt es unschuldig d. h. ohne Schuld und somit sicher, und dabei hat es Ruhe und Freude. In dem Falle aber, daß dem Kinde irgend eine Versuchung nachstellt, ob diese nun verkörpert ist in einer Freundin oder einem Freunde, oder auch in einem vielleicht fremden Menschen, und daß es, anstatt sich offen mit den Eltern zu besprechen und sich damit gegen die Versuchung zu wappnen, nun mit der Versuchung buhlt, den Eltern seine Seelenkämpfe und seinen inneren Zustand verschweigt, hört bei einem solchen Kinde das unschuldige Leben auf, und nicht selten folgt sehr schnell ein tiefer Fall. Viele Tausende solcher Vorkommnisse sind zu verzeichnen. Wie sich die Kinder oft zu den Eltern verhalten, so tut es auch oft des Herrn Volk zu Gott; denn alle, die verkehrt werden und es auch bleiben, weil sie ein aufrichtiges Verhältnis mit den ihnen gefetzten Hirten und Lehrern nicht pflegen, können sich gegen die darin liegenden Gefahren nicht schützen, und die Tage kommen, daß sie auf ihrem verkehrten Wege offenbar werden. Wie herrlich ist es jedoch, wenn die Brüder in aller Aufrichtigkeit jede Versuchung oder Last mit dem uns vorgefetzten Amtsträger teilen und ihm die Last anvertrauen; ich bin überzeugt, die auf diese Weise Umgekommenen ständen heutigen Tages noch, wenn sie so gehandelt hätten. Meine Seele hat in den Erkenntnistiefen, die diese Worte umschließen, eine helle Freude. Darum tönte immer wieder: „Wer unschuldig lebt, der lebt sicher!“ Es sei damit ja nicht gesagt, daß wir vollkommene Heilige sind, aber das Recht haben wir wohl auch, das Wort des Apostels auf uns zu beziehen, das ähnliches besagt: „So ist nun nichts Verdammliches an denen, die in Christo Jesu sind, die nicht nach dem Fleisch wandeln, sondern nach dem Geist.“

Gestern früh las ich die Worte aus Joh. 14, 27 und den zweiten Teil von Vers 30 vor. Nachdem ich den Frieden zeigte, den der Herr als Gnadengeschenk und höchstes Gut anbietet neben einem Frieden, der aus den Verdiensten der Treue und der Werke kommt, legte ich den Hauptwert auf das Wort: „Denn es kommt

der Fürst dieser Welt, und hat nichts an mir.“ Mit dem Fürsten dieser Welt meint der Herr niemand anders als den Bösen, der ein Fürst unter den von Gott abgefallenen und in der Gottentfremdung beharrenden Menschen ist. Christus konnte von diesem Fürsten, der die Lust zur Sünde, den bösen ungöttlichen Sinn, allerlei Irrtum und Lüge in die Welt ausgebreitet hatte, sagen: „Er hat nichts an mir, er hat kein Anrecht an mich, ich bin diesem niederträchtigen Feinde, der nur Tod und Verderben anrichtet, entkommen.“ O welch ein vorbildlicher, nutzbringender Sieg! Dabei blieb es aber nicht; denn schon von vornherein bestand die göttliche Absicht, daß damit der ganzen Menschheit ein Sieg gesichert werde. Mit seinem vorbildlichen, gerechten, alle Versuchung überwindenden Leben ist Christus das Morgenrot für die sündige Menschheit geworden. Mit seinem Liebesopfer auf Golgatha, mit seiner Auferstehung, mit der Verleihung jeder Vollmacht an seine Apostel und mit der Pfingsttat ist er zur Sonne und Herrlichkeit der in der Finsternis schmachtenden Menschheit geworden. Früher haben die Völker ihre Toten so begraben, daß sie in der Erde liegend mit dem Angesicht dem Osten zugewandt lagen. Damit haben sie eine Borahnung oder Hoffnung zum Ausdruck gebracht, daß vom Aufgang der Sonne (wir wissen, daß es die himmlische Sonne, das göttliche Licht in Christo ist) die Hilfe für die Sterbenden kommt. Die Liebesabsicht des Herrn ist, uns ihm ähnlich zu machen, damit der Fürst dieser Welt, der Verkläger und Abeltäter auch an uns keine Macht noch Anrecht mehr habe. Dies erfordert eine gründliche Wiedergeburt aus dem Geiste. Der Apostel sagte einst schon: „Ich elender Mensch! Wer wird mich erlösen von dem Leibe dieses Todes?“ Ich habe darauf die Antwort gegeben, daß der Geist der Salbung, wenn er nur den notwendigen Raum hat, uns aus aller unserer Schwachheit aufhilft. Nehmen wir dazu die fortschreitende Liebespflege der göttlichen Gnaden- und Geisteswirksamkeit wahr, dann werden wir auch dahin kommen, daß wir als Überwinder rufen: „So, Fürst dieser Welt, wir sind nicht mehr deines Teils, nicht mehr deine Sündendiener, nicht mehr deine Sklaven; denn wir tun deinen Willen nicht mehr, sondern dienen dem, der uns mit der Hingabe seines Lebens auch diente.“

Am Nachmittage las ich hier aus Apostelgeschichte 12 die Befreiung des Petrus aus dem Gefängnis vor. Ich schilderte das Herodesgeschlecht von einst, von denen Jesus nach Lukas 13, 32 einen einen Fuchs nannte, und deren erster, um Jesum zu töten, den Kinder mord zu Bethlehlem befahl, und wies darauf hin, daß nach Markus 8, 15 Jesus vor ihm wie vor einem Sauerteig warnte. Dieser hielt auch Petrus im Gefängnis gefangen. Die geschichtliche Begebenheit von einstens ist eins der trefflichsten Spiegelbilder für die Gegenwart. Der Herodesgeist, der alles himmlische Schaffen aufzuhalten, alles göttliche Wollen zu hemmen, alles keimende Leben zu ersticken sucht, ist heute mit aller Kraft noch an der Arbeit, gefangen zu nehmen und Gefängnisse zu schließen und zu bewachen.

Wie so vieles Leben liegt noch in mancherlei Gefängnissen von der göttlichen Gemeinschaft abgetrennt, untätig und gebunden! Der Gefängnisse sind so viele, z. B. allerlei Laster, Leidenschaften, Zweifel, Menschenfurcht, Unglauben, Neid, Zorn, Hochmut, allerlei Meinungen, Glaubensanschauungen, falsche Lehren und Bekenntnisse, Irrtümer Voreingenommenheiten usw. In der Befreiungsgeschichte des Petrus ist gesagt: „Und siehe, der Engel des Herrn kam daher.“ Er erschien also im Gefängnis, um Petrus zu befreien. Seine Macht war jeder Gewalt des Herodes überlegen; daher vermochte er alle Hindernisse zu überwinden. Ein rettender Engel ist nichts Beschriebenes, auch kein Phantasiegebilde, sondern ein dienstbarer Bote Gottes. Nun zeigte ich, wie Gott von Zeit zu Zeit an die Menschheit und sein Volk Männer als dienstbare Boten (Engel) sandte, um segnend oder erlösend zu wirken. Damit kam ich auf die Gegenwart und zeigte so klar wie möglich, daß auch wir in den verschiedenen Gefängnissen gelegen haben und daß manche vielleicht noch darinnen liegen, und daß da der oberste Engel des Herrn daher kamen, die bewirkten eine Erleuchtung in dem Gemach des Gefängnisses, schlugen an unsere Seite und suchten uns aufzuwecken. Ob dies Erfolg hatte, wieweit dies gelang, weiß Gott allein. Daß es bei vielen nicht gelungen ist, beweist die Trägheit, in der sie noch beharren. Dem Petrus fielen die Ketten von den Händen, er zog Schuhe und Mantel an und ohne jedes Hindernis ging der Engel mit ihm an den verschiedenen Wachen vorbei. Sind nicht aber oft die Eltern für die Kinder eine hindernde Hut, der Mann für die Frau und umgekehrt, oder sind es auch die Bekannten und Verwandten, um deretwillen man noch zurückhält und dem Engel des Herrn nicht folgt? Die Engel des Herrn sind in gegenwärtiger Zeit die Apostel und ihre Hilfskräfte. Wie mancher von uns kann sagen: „Der Engel des Herrn kam daher, Licht brachte er in das dunkle Gefängnis meines Zustandes, die Ketten fielen unter seinem Wort; als ich ihm vertraute und folgte, führte er mich in die Freiheit und damit in die engere Gemeinschaft der Erstlinge des Lammes.“ O wie herrlich müßte es sein, wenn in einer Stadt nur etwa 100 ganz erlöste Männer oder auch Frauen mit Petrus sagen könnten: „Nun weiß ich wahrhaftig, daß der Herr seinen Engel gesandt hat und mich errettete aus der Hand des Herodes!“ Solche Zeugen der Freiheit werden an anderen Gefangenen auch zu Engeln und Wegweisern, und die Errettungsarbeit wird damit in herrlicher Weise gefördert.

Empfangen Sie zu diesen kurzen Notizen die herzlichsten Grüße von Ihrem in Treue ergebenen
Gg. Schall.

Die Liebe ist das bindende Glied, welches Menschen zusammenführt und zusammenhält.
Sie ist die Hauptstütze der Familie, der Kirche und des Staates.



Halbmonatschrift

für die Priester und Vorsteher der Neuausschließlichen Gemeinden.

4. Jahrg. No. 8 | Herausgeber: J. G. Birkhoff, Frankfurt a. M. | 15. April 1924
Moltkealle 72. Druck: P. Siefe, Offenbach a. M.

Palmsontag.

Das Durchleben eines Palmsonntags in der Tat und Wahrheit setzt mehr voraus, als daß man die geschichtlichen Ereignisse nachliest und sie für wahr hält. Dazu gehört erstens, daß der König des Friedens mit dabei sei, der in den von Jesaja bezeichneten Namen (Taten) offenbar ist (Jes. 9, 5), und zweitens muß auch die Tochter Zion vorhanden sein; denn zu ihr muß der Herr doch als ihr König kommen und zwar als ein Gerechter, der die Ungerechten gerecht macht, sodann als ein Helfer, der den Hilfesuchenden die nötige Hilfe bringt, ferner als ein Armer, der viele an himmlischen Gütern reich macht. Und das junge aus dem alten hervorgegangene Glaubensgeschlecht ist Träger dieser göttlichen Heils- und Erlösungstaten.

Das Offenbarwerden des Lebens Christi in gegenwärtiger Zeit hat viele aus dem Tode zum Leben und zur Nachfolge Christi gebracht, so daß sie in Wahrheit zu sagen imstande sind: „Gelobt sei, der da kommt im Namen (Taten) des Herrn!“ (Matth. 21, 9—10).

Darüber erregt sich wie einst auch heute die ganze Stadt (Christenheit), wie dies gegenwärtig zur Genüge in Vorträgen und Schriften offenbar wird. Doch hier trifft auch das Wort zu: „Des Menschen Sohn geht seinen Weg, wie von ihm geschrieben steht.“

Dem vom Herrn einst durchlebten Palmsonntag folgte der Karfreitag. Seinen heutigen Nachfolgern ergeht es nicht anders, damit die Schrift erfüllt wird. Joh. 15, 18—21.

Karfreitag.

Drei Personen hängen am Kreuze, in denen wir die Repräsentanten von dreierlei Seelenzuständen erkennen. In der Mitte sehen

wir das sich für andere aufopfernde Leben, das in dem Streben der Liebe, anderen zu helfen, sich selbst dahingab, das somit den Sieg über Tod und Teufel davongetragen und dann einen Namen empfangen hat, der über alle Namen ist. Der Fürst des Lebens hat Macht empfangen, das Leben zu geben, wem er will, und der Fürst des Todes kann dies nicht mehr hindern.

Alle diejenigen, die seinen Geist und sein Leben in sich tragen und in der Liebe Christi für andere sich aufopfern, haben das Kreuz in mancherlei Gestalt zu tragen, ein Zeichen, daß ihr Weg Jesus nachgeht; doch ihr Karfreitag führt trotz Kreuz und Tod zum herrlichen Osternmorgen der ersten Auferstehung.

Rechts von dem unschuldigen Opferlamm hängt der um seiner Taten willen verdamnte Mensch am Kreuze, der aber seine Sünden erkennt und sein Verlangen in die Worte kleidet: „Herr, gedenke meiner, wenn du in dein Reich kommst.“ Er ist der Repräsentant der menschlich-göttlichen Seelen, denen das Paradies zugesagt ist und die, unter den Folgen ihrer Sünden liegend, um Hilfe und Gnade schreien und dann die erbetene Gnade in der Vergebung ihrer Schuld und Zudeckung ihrer Missetaten empfangen. Es sind die, die sich somit aus dem sich aufopfernden Leben Christi einfinden und heute das Leben und volle Genüge zu eigen gemacht haben.

Links von der gekreuzigten Liebe hängt die tierisch-menschliche Seele, der Repräsentant der äußersten Finsternis, ein Urbild aller derer, die für die göttliche Gnade und Liebe unzugänglich sind. Ohne Selbsterkenntnis, ohne Erkenntnis des sich für ihn, den Verdammten, aufopfernden Lebens geht er in die Verdammnis und unter die Folgen seiner Taten. Er erkennt nicht, daß der Sohn der ewigen Liebe auch für ihn in den Tod geht, um für ihn das Leben zu erwerben.

Die Nachfolge Christi bringt manches Kreuz mit sich, aber man wird darunter zum Segen für andere.

Die gottlosen Taten eines Menschen bringen ihn ans Kreuz und in Elend; denn die Sünde ist der Leute Verderben. Gelingt es solchen zu erkennen, daß sie um ihrer Werke willen im Elend sitzen, und richten sie ihren Blick auf den, der vom ewigen Tode erlösen kann, dann wird ihr Glaubensblick angesehen und ihre Bitte wird gewährt, und sie dürfen sich zu der Schar der Erlösten zählen. Ihr Kreuz wurde ihnen zum Segen; denn sie haben Christum kennen gelernt.

Es gibt natürlich auch solche, die unter dem schwersten Kreuz nichts lernen, die im Gegenteil noch den lieben Gott dafür verantwortlich machen, daß es ihnen so ergeht. „Wenn es einen Gott gäbe, dann sollte er mir doch helfen!“ so hört man oft von solchen Personen sagen.

Zu einer von diesen drei Klassen gehört ein jeder, aber zu welcher?

Ostern.

Auferstehung! Die Hoffnung aller derer, die in der Liebe Jesu treu gedient haben, die erstorben sind wie ein Weizenkorn, um für andere ein Segen zu sein, die aber auch im Besitze des Geistes Christi sind, um deswillen sie als Erstlinge aus dem Tode auferstehen werden.

Denn so wie der Same ist, so bildet sich der Leib. Da ist jede Täuschung ausgeschlossen, denn das erfahren wir ja schon hier in jedem Jahr. Wie die Ausfaat, so die Ernte. Wer Weizen sät, wird Weizen ernten. Aber das Leben kann nicht eher einen neuen Körper bekommen, bevor nicht der alte Leib, die seitherige Umhüllung, erstorben ist. Dieses Sterben ist der Golgathaweg für jeden, der zur ersten Auferstehung kommen will. Ein solches Ersterben ist ein freiwilliges, nicht ein erzwungenes.

Jesus starb freiwillig für andere. Die beiden Schächer mußten zwar auch sterben; aber ihr Tod brachte ihnen und anderen keinen Gewinn. Das freiwillige Sterben und Entfagen von alledem, was Gott nicht wohlgefällig ist, und die Willigkeit, die Wege des Herrn zu gehen, wenn sie oft auch steil und dornig sind, all das bringt Segen und Gewinn für sich selbst und auch für andere.

Ein wahres Ostern kann nur in dem Süßteig der Lauterkeit, der wahren, dienenden und aufopfernden Liebe gefeiert werden. Nur so vermag die oft geplagte Seele sich emporzuschwingen und in den wahren Genuß des himmlischen Friedens zu gelangen.

In einem Herzen, in dem noch Reste vom alten Sauerteig der Pharisäer (Heuchelei) oder vom Sauerteig des Herodes (Halbheit), auch vielleicht noch etwas Sauerteig der Sadduzäer (Unglauben) vorhanden sind, wird nie eine wahre Osterstimmung offenbar werden können; denn derartige Laststeine drücken die Seele nieder und hemmen den Aufstieg zu jenen lichten Höhen, wo reine Himmelsluft weht.

Darum feget den alten Sauerteig aus!

Einheit und Einheitlichkeit in dem einen Geiste.

(1. Kor. 12, 12—31).

Es ist nicht Euer Auftrag und Beruf, in erster Linie das, was in der Bibel steht, als wahr und annehmbar hinzustellen, oder Bibelauslegungen vorzunehmen, sondern unser aller Auserwählung und Berufung festzumachen in Wort und Handlung, und zwar an und unter den Menschen durch Austeilung der mancherlei Segnungen, mit denen wir gesegnet sind. Zu dieser Arbeit sind wir in erster Linie beauftragt und mit uns alle Versiegelt.

Alle, die mit dem Geist des Lebens befruchtet worden sind, und also diesen Geist empfangen haben, sind dazu bestimmt, dieses Werk zu treiben. Dieses Leben findet ähnlich wie ein Leben enthaltender Keim in dem Ackerwerk der Herzen seinen Ort zur ferneren

Zubereitung und Entwicklung. Dann können auch Lebenszeichen und Auferungen erwartet werden. Diese sind aber nicht alle gleich, wie auch in dem natürlichen Leibe die Lebensrichtungen eines Fußes andere sind als die einer Hand. Auf die Lebenszeichen richten sich die Augen Gottes und zwar durch Menschen, deren Seelen- und Geistesleben sich schon so hat entwickeln können, daß es nach dem Sinn und der Anschauung Gottes sehen kann und will.

Stellt euch aber nicht auf den Standpunkt, als ob ihr die Weisheit in Pacht genommen hättet, denn dann bleibt ihr schließlich in eurer eigenen Anschauung verwirrt stecken; nehmt vielmehr die Gaben Gottes einer von dem andern! Ihr könnt dann sogar von einem Kinde lernen, also auch von einem, der noch als Kind im Amte steht.

Ein paar Worte, von einem „Einfältigen“ gesprochen, können uns zuweilen ein Gebiet erschließen und uns eine Erkenntnis geben, wodurch es dem Geiste möglich gemacht wird, weitere Verbindungen anzuknüpfen, und was dem Einfältigen nicht möglich war, weil er das Vermögen dazu nicht hatte oder auch jetzt noch nicht hat, das wird uns dann in die Hand gegeben.

Wir müssen also auf die Gaben Gottes, die sich in der Gemeinschaft als dem Ackerwerk offenbaren, genau achten und sie zu erwecken trachten, sie stützen und fördern, damit sie zu unser aller Nutzen gereichen.

Unser Zusammensein dient in erster Linie dazu, daß wir einander eine „Gnadenstätte“ bereiten und einander aufzurichten und zu trösten trachten. Wenn nun die Seelen zu dem Werk der Versöhnung und der Erlösung zubereitet sind, was eigentlich der Endzweck der ganzen Arbeit ist, dann stellt sich der Dienstleitende als der Mund aller derer dar, die um Gnade bitten und die selbst Gnade und Barmherzigkeit gewähren. Er ist also nicht nur der Mund seines Apostels, der ihn gesandt hat und in dessen Namen er die Heilstaten der Versöhnung und der Vergebung vollzieht, sondern er ist zugleich der Mund aller anwesenden Glieder und das kann nicht genug bedacht werden. Daher spricht nicht allein der Dienstleitende frei, sondern alle, die glauben können, werden durch ihn die sich gegenseitig Freisprechenden sein. Dann erfüllt sich auch das Wort, daß wir für den Tod ein Gift und für die Hölle eine Pestilenz sind; denn wo kein Ankläger ist, da kann auch kein Urteil gefällt werden, und wo kein Urteil gefällt worden ist, da kann auch von einer Bestrafung keine Rede sein.

Wer in dieser Gesinnung offenbar wird, der beweist, daß er Christi Geist hat.

Mit dem Urteil nicht eile,
Höre zuvor beide Teile!



Halbmonatschrift

für die Priester und Vorsteher der Neuapostolischen Gemeinden.

4. Jahrg. No. 9 | Herausgeber: J. S. Bickhoff, Frankfurt a. M. | 1. Mai 1924
Moltkealle 72. Druck: P. Siese, Offenbach a. M.

Baruch 4, 36-37.

Siehe umher, Jerusalem, gegen Morgen! Da wird erst das Auge hingelenkt auf den Morgen der Urkirche, um zu sehen, wie da alles so herrlich gewesen ist. Aber die Jerusalemgemeinschaft war in die Gefangenschaft der Geister geraten und hatte verloren, was sie hatte; aber nun ist die Zeit der Trübsal unter der Gefangenschaft vorüber, und es wird hingewiesen auf den Trost, der ihr von Gott kommt. Was ist Trost? Einen Trost braucht man, wenn man verloren hat, was einem lieb und wert war. Somit kann ein wahrer Trost nur darin bestehen, wenn einem das wieder ersetzt wird, was man hatte, oder wenn sogar noch etwas mehr gegeben wird. Wenn einer Frau der Mann stirbt, was nützen da alle Worte, oder was nützt ein Verwalter? Er ist eben nicht der Mann, und Worte können den Mann nicht ersetzen. Bekommt die Frau nun einen Mann, der dem ersten an Fähigkeiten und anderen Eigenschaften nicht gleich steht, dann ist dies eben kein Trost, sondern nur ein Ersatz, der aber nicht befriedigt. So erging es auch der Kirche. Es sind viele Geister hervorgegangen, die der Kirche den Geist Christi ersetzen wollten, die sie aber nicht befriedigen konnten. Denn kein Geist, wenn er auch noch so viel Fähigkeiten hat, kann den Geist Christi ersetzen, denn „ich will meine Ehre keinem anderen und meinen Ruhm nicht den Götzen geben.“ Also kein anderer Geist kann der Kirche das geben, was der Geist Christi gab.

Nun besteht der wahre Trost darin, daß Gott seinem Volke das wieder gibt, was im Anfang war, so daß ein Zusammenkommen

der Kinder Gottes vom Morgen (Anfang) und vom Abend (Abschluss) stattfindet. Dieser Trost ist heute dem Volke Gottes neu gegeben zum Lobe Gottes und zur Freude derer, die den Herrn erkannt haben.

Offbg. Joh. 19, 11—16.

Der Himmel wurde aufgetan. Der Himmel bestand einst aus den Menschen, die das Himmelreich, das in Jesus und seinen Aposteln verkörpert war, aufgenommen hatten. Der Tempel, den Jesus sein Bethaus nannte, war aber durch die, welche darin hausten, zur Mördergrube gemacht. Das änderte ja nichts an den äußerlichen Namen des Tempels. So erging es auch dem Himmelreich, von dem Paulus sagte: Wisset ihr nicht, daß ihr der Tempel Gottes seid und der Geist Gottes in euch wohnt?

Aus diesem Himmel oder Tempel Gottes ist eine Behausung aller unreinen Geister und feindseligen Vögel geworden (Offbg. 18, 2). Nun wird dieser Himmel aufgetan und ein weißes Pferd wird sichtbar; es tritt in Erscheinung, war somit vorher in diesem Himmel verborgen gelegen wie der Groschen im Rehrdrecke und mußte hervorgeholt werden. Das weiße Pferd, in der Apostelgestalt bestehend, ist weiß, weil es geheiligt ist nach dem Worte: Vater, ich heilige mich für sie. Der darauf saß, heißt Treu und Wahrhaftig; er hält, was er zugesagt hat, und weicht nicht von seiner Verheißung. Er kommt mit Recht und Gerechtigkeit; denn dies ist seines Stuhles Festung. Seine Augen sind wie Feuerflammen, und er hat viele Kronen auf seinem Haupte; seinen Namen kennt niemand als er selbst. Die Augen sitzen am Haupte, sind somit des Leibes Licht, und davon sagte Jesus: Ihr seid das Licht der Welt. In dem Haupte ist der Sitz des Geistes, die Regierung für den ganzen Leib. Es kennt niemand den Namen apostolisch, als nur der, der ihn empfangen hat. Also Jesus wird auch darin unter einem Namen offenbar, den sonst niemand kennt; denn es ist ihren Augen verborgen. Das Feuer hat eine dreifache Wirkung, es leuchtet, es erwärmt und es verzehrt das Unheilige. Aber sein Kleid (Gemeinden) ist mit Blut besprenkt, und das wird niemand anzweifeln; denn wer seine Brüder nicht liebt, ist schon ein Totschläger. Wenn aber jemand totgeschlagen wird, sei es auch nur mit der Zunge, so geht es ohne Blutvergießen nicht zu. Dieser Zustand aber bleibt nicht so; denn das Wort Gottes, welches heute in den Aposteln offenbar wird, trägt zwar dieses Kleid. Aber es bleibt nicht so, es wird alles gereinigt, und wenn auch die Sünde blutrot ist, so wird sie weißer denn der Schnee, was nach dem Bericht in Vers 14 gesehen wird, nämlich, daß ihm nun des Himmels Heer auf den weißen Pferden folgt. Erst wird ein Pferd gesehen, dann aber viele, worunter wir ja dann den gesamten Amtskörper des Werkes Gottes zu verstehen haben. Die Kronen sind die Gemeinden, die das Haupt schmücken, wie in Vers 12 zu lesen ist. Nachdem der Herr

sein Reich, nach Vers 15, aufgerichtet hat und alles regiert, wird sein neuer Name offenbar, nämlich als König aller Könige, als Herr aller Herren. Diesen Namen zeigt er aber erst, wenn er alles überwunden hat und unumschränkter Herrscher ist.

Apostelbrief.

Johannesburg (Süd-Afrika), 24. 1. 1924.

Meine Lieben! Seit dem 12. Januar bin ich hier um der Wahrheit Jesu willen, die doch die Wahrheit Gottes in seinen Gesandten ist. Joh. 17, 17—21. Die Diener der Apostel sind Wahrheitsträger des Herrn. Wahrheiten gibt es vielerlei; wir aber reden von der Wahrheit Gottes und Jesu Christi in seinen Aposteln (2. Kor. 1, 20—22), und wer diese Wahrheit annimmt und tut, der kommt an das Licht, sagt Jesus (Joh. 3, 18—21). Somit sind die gläubigen Apostolischen Kinder der Wahrheit und Kinder des Lichts, wenn sie in der Apostellehre bleiben und in der Einheit Jesu, wo der hl. Geist immer die rechte Beleuchtung gibt betreffs des Seelenheils und des ewigen Lebens. Um dieser Dinge willen ist die Aposteleinheit das Zeugnis Jesu Christi, und so sind unsere Amtsbrüder und Gemeinden, und daran erkennen wir den Geist der Wahrheit und den Geist des Irrtums. „Wir sind von Gott, und wer Gott lieb hat und erkennet, der höret uns; wer aber nicht von Gott und seiner Sendung ist, der höret uns nicht“ 1. Joh. 4, 1—6. Darum, ihr Lieben, prüfet die Geister, ob sie von Gott in der Ordnung und Sendung Jesu Christi stehen! Denn „viele sind“, sagte schon der Apostel Johannes, „ausgegangen, von uns abgegangen in die Welt, und damit verleugnen sie den einigen Gott und Sender Jesus Christus.“ Das sollt ihr aber wissen, daß durch diese Abgegangenen vielerlei Gemeinden und Leiber Christi entstehen, wie Jesus sagt: „Es werden viele kommen unter seinem Namen und werden viele verführen“. Ja, er sagte zu seinen Aposteln: „So alsdann jemand zu euch wird sagen: Siehe, hier ist Christus oder da; so sollt ihr's nicht glauben. Denn es werden falsche Christi und falsche Propheten (Lehrer) aufstehen und große Zeichen und Wunder tun, daß verführet werden in den Irrtum (wo es möglich wäre) auch die Auserwählten. Siehe, ich habe es zuvor gesagt.“ Sagen sie: Christus ist (auch) in der Wüste (das heißt: in dem allgemeinen und vielerlei Kirchen-Christentum) oder siehe, er ist in der Kammer (das heißt: in dieser oder jener streng abgeschlossenen Gemeinschaft mit allerlei Formen und Dogmen und Zeremonien der Außerlichkeit usw.), so glaubt dem nicht (Matth. 24, 15—26). Hiermit sehen wir, daß wir in einer sehr ernsten Zeit leben, und es sehr leicht ist, daß Unwissende verführt werden können, die den hl. Geist und die Liebe zu Jesus und seiner Sendung der Einheit und Ordnung durch seinen Geist in seinen Aposteln nicht festhalten und in sich bewahren, sondern ihre ewige Seligkeit und

ewiges Leben so leichtfertig um Ansichten der Menschen, und besonders der Abgefallenen willen verlieren. Johannes sagte zu seiner Gemeinde: „Kindelein, hütet euch vor Abgötterei!“ Jesus sagte: „Gehet zu, wachet und betet; denn ihr wißt nicht, wenn es Zeit ist.“ Markus 13, 33–37. Siehe auch 1. Petr. 5, 8–11; Offb. 3, 2–6.

Das Reich Gottes hat viele Feinde; darum ist auch das Wachen nötig, und ebenso der Kampf. Jesus sagt: „Da die Leute schliefen, kam der Feind und säte Unkraut auf den Acker.“ (Matth. 13, 1–30). Der Feind ist der Böse, der Teufel, der bewirkt die Sünde, den Abfall durch die Abgefallenen, und solches war schon in der ersten apostolischen Kirche der Fall (1. Tim. 1, 18–20). Wer von der Sache Gottes abfällt, der fällt dem geistlichem Tode anheim. Das Leben aus Gott erhalten wir in seinem Sohn und seiner Sendung (1. Joh. 5, 11–12). Was Jesus war, das ist er auch heute noch in seinen Aposteln und Gesandten. Er sagt: „Ich bin der Weg, die Wahrheit und das Leben“ Joh. 14, 6. Ihr habt in der hl. Versiegelung den Geist Jesu, den Geist des göttlichen Lebens empfangen. Aber ich sage: „Hütet euch vor dem Herodes!“ Der Herodesgeist ist in dem Widerstrebenden, in den Abgefallenen, und durch diese will er Jesum in der Einheit seiner Apostel, ihrer Amtsbrüder und der Glieder als seinem Leib und seiner Gemeinde zerstreuen und töten; aber er wird es nicht fertig bringen, wenn wir uns nicht ihm ergeben und hingeben. Gott bewahre, stärke und erhalte euch!

Seid gegrüßt mit dem Gruß des Friedens und der Liebe!

Euer W. Schlaphoff.

Ältestenbrief.

Mein lieber Apostel! Am 23. diente ich in Gall mit 1. Kor. 3, 10–19. Einen anderen Grund kann niemand legen. An Nachahmungsversuchen fehlt es nicht, auch nicht an Behauptungen, das Gleiche auf andere Weise zu erreichen. Der Apostel spricht in Vers 10 ausdrücklich, daß er den Grund gelegt hat als ein weiser Baumeister. Ein jeder baut nun darauf. Im Feuer wird's offenbar, ob das Material feuerfest und ob der Grund des hl. Geistes tatsächlich vorhanden ist. Viele scheuen sich, ihre Glaubensgebäude dem Feuer göttlicher Wahrheit auszusetzen und werden einst am Ende aller Dinge erfahren, daß das Gebäude ihrer Taten nicht das Bild darstellt, das Gott und Jesus zur Bedingung macht. Sie werden hören müssen: „Ich kenne Euch nicht!“ Als ich einst das apostolische Zeugnis erhielt und es nicht gleich annahm, konnte ich doch eine Wirkung beobachten: Der frühere Glaube nahm ab, bis ich nach geraumer Zeit davon nichts mehr hatte. Als ich nach dieser Zeit wieder eingeladen wurde, konnte ich glauben und annehmen.



Halbmonatschrift

für die Priester und Vorsteher der Neuausschlachten Gemeinden.

4. Jahrg. No. 10 Herausgeber: J. S. Bickhoff, Frankfurt a. M. 15. Mai 1924
Moltkealle 72. Druck: P. Siefe, Offenbach a. M.

Jakobus 1, 22–27.

Die kalten Wintertage liegen hinter uns. Überall grünt und blüht es, ein Zeichen der Auferstehung. Das Alte ist vergangen, es ist alles neu geworden. Die Sonne war die Ursache des neuerwachten Lebens. So hat auch Jesus durch seine Auferstehung die kalte Todesmacht und Todesnacht durchbrochen, und durch sein Licht sind viele aus dem Tode zum Leben hindurchgedrungen. Diesen zum Leben gekommenen Seelen gilt insonderheit das oben angeführte Schriftwort; denn viele sind es, die nicht begreifen wollen, daß der Gerechte nicht leben kann, wenn er anfängt, Böses zu tun. Nur die, die den Willen Gottes, der ihnen verkündigt wird, tun, werden bleiben in Ewigkeit. Wer nur Hörer des Wortes ist, wird nie die Freude genießen wie der Täter desselben. Wer im Sinne und Geiste Christi steht, wird seine Zunge im Zaume halten. Tut er dies nicht, so ist sein Gottesdienst eitel. Er macht durch seine unüberlegte ausgesprochenen Worte seine Werke kraftlos und hinfällig. Ebenso ist es, wenn jemand sehr viel spricht und dabei wenig gute Taten aufzuweisen hat. Mit einem solchen Menschen mag man nicht gerne etwas zu schaffen haben. Darum: Wer leben will und gute Tage sehen, der halte seine Zunge im Zaume!

Ich bin die Auferstehung und das Leben, und wer an mich glaubt, der soll leben.

So sprach Jesus einst als Erstling von vielen, in dem sich die den Tod zertretende und alle Höllemächte überwindende Kraft und Macht der Liebe Gottes offenbarte. Diese Liebesmacht Gottes ist auch heute dieselbe, nämlich er, der da ist und war und der da kommen wird und sich in seinen Gesandten offenbart.

„O daß ich ihn kennen möchte und die Kraft seiner Auferstehung!“ So rufen bewußt oder unbewußt viele aus, die mit Banden des Todes umfangen sind und mit Angsten der Hölle gepeinigt werden. Für die Aufrichtigen unter ihnen gilt auch heute noch das Wort: „Wer an mich glaubt, wird leben.“ Bande des Todes werden zerbrochen, und Mächte der Hölle werden machtlos gemacht. Seele und Geist können wieder recht sehen, hören und andere Wahrnehmungen machen, und durch das Wegwälzen der Beschwernisse als so vieler Lasten wird ein Aufstehen und Hervortreten möglich.

Solche sind Kinder der Auferstehung, die das Lied Moses, das Lied der Erlösten singen können, indem sie von dem Zeugnis geben, den sie als ihren Apostel und Hohenpriester kennen gelernt haben.

„Nicht durch Kraft noch Gewalt, sondern durch meinen Geist wird das alles geschehen.“

Jesus lebt und wir mit ihm. Tod, wo ist dein Stachel? Hölle, wo ist dein Sieg? So können alle ausrufen, die erlöst und freigemacht sind.

Mehr als je zuvor wird das in uns liegende „Lebensbewußtsein“ erweckt und der Blick des Geistes auf den „Endzweck unseres Menschseins“ und auf unsere Erwählung und Bestimmung unter den Geschlechtern der Menschen gelenkt.

Solange nach dem Ratschluß Gottes das Werden der Menschengeschlechter fortbauert, solange wird die unveränderliche Liebe und Treue Gottes dafür sorgen, daß unter ihnen solche entstehen, in denen sich das Wort erfüllt: „Ehe ich dich bildete, habe ich dich gekannt, und bevor dein „Dasein“ offenbar wurde, habe ich dich geheiligt. — Ich habe dich erweckt, daß ich in dir die Kräfte meines Namens offenbare und allen Völkern bekannt mache.“

Diese sind die, die von Jesus „Kinder des Reichs“ und „Kinder der Verheißung“ genannt werden und an denen sich das Wort erfüllt: „Ich werde ihr Vater sein, und sie sollen meine Söhne und Töchter sein.“ Aber dann bezieht sich auf sie auch das Wort: „Unser keiner lebt sich selber, unser keiner stirbt sich selber; leben oder sterben wir, so sind wir des Herrn.“

Ältestenbrief.

Mein lieber Apostel! Die Tage der Arbeit sind immer noch die schönsten Tage, vor allem, wenn man sie im Weinberge des Herrn verbringen und beobachten kann, wie alles sproßt und keimt und Früchte ansetzt. Daß wir alle Seelenfrüchte zur Edelreife bringen können, ist mein Wunsch; ist doch dieser Reifegrad erforderlich für die, die als Erstlinge ins Reich der Herrlichkeit eingehen wollen. Und das wollen doch alle Kinder Gottes. Ja, wenn die Feinde nicht wären! Die sind immer an der Arbeit. Einmal suchen sie durch Schmähschriften und Verleumdungen die Sonne zu verfinstern, weil sie wissen, daß zur Edelreife in erster Linie die Strahlen wahrhaftigen Lichtes erforderlich sind. Dann verführt der Satan ein Gottes Kind zu einer Handlung, woran sich andere ärgern müssen; dadurch geht dann der Friede verloren, der das wertvollste Gut unserer Erdentage ist. Wenn dunkle Wolken die Sonne verfinstern, wird diese nicht geschädigt, sondern die, denen die Strahlen galten.

Aber die Tätigkeit in den letzten Tagen kann ich Ihnen berichten, daß ich am Sonntag den 2. März vorm. in J. war. Nach Joh. 10, 1–12 konnte ich den guten Hirten und die Tür zum Schafstall zeigen. Der schmale Weg ist die Apostellehre oder der Lebensstrom, der aus dem Apostelamt geht; dieses selbst wieder die enge Pforte, denn der Weg kommt von der Tür oder führt zur Tür. Daß es so ist, kann nur der warnen, der auf diesem Wege geht. Ferne oder nahe Beobachter werden das nie feststellen können. Nikodemus war einst ein naher Beobachter; er sagte sogar zu Jesus: „Meister, wir wissen, daß Du von Gott bist“. Jesus antwortete: „Du hörst wohl das Brausen eines Windes, weißt aber nicht woher und wohin“. Denn das kann nur der feststellen, der auf dem Weg geht, der durch die enge Pforte eingeht. Dann schmeckt und empfindet die Seele Himmelskräfte. In den Wirkungsbereich Christi hier und im Jenseits wollen viele eingehen, verachten aber die Tür und werden dadurch Mörder ihrer eigenen und der anvertrauten Seelen.

Am Nachmittag diente in L. Matth. 13, 34–43 als Text. Wie einst, so redet auch heute Gott in der Welt durch Gleichnisse. Die können aber verschieden gedeutet werden. Daraus erklären sich auch die vielen Richtungen und das Durcheinander auf religiösem Gebiete. Im Reiche Gottes spricht Gott als Vater zu seinen Kindern. Da wird es klar und verständlich, daß selbst Toren nicht irren können. Das Wort des Lebens wird als Aussaat auf den Acker der Menschen gestreut. Wo diese Worte aufgehen können, bildet sich das Himmelreich. Satan streut das Unkraut der Bosheit, das im Samenkorn als Unkraut nicht immer zu erkennen ist. An der Reife, an der Wirkung beim Genuße der Frucht zeigen sich, vielfach zu spät, die schädlichen Grundstoffe. „Lasset beides wachsen bis zur Ernte“, sagte der Herr. Gott gab am Anfang und in der

letzten Zeit Apostel, in der Zwischenzeit ließ er alles wachsen. Heute sammelt er durch seine Schnitter den Weizen in die Scheune.

An einem andern Ort legte ich Eph. 4, 11—16 zu Grunde. Zur Bereitung der Heiligen, die für das Amt als Könige und Priester bestimmt sind, ist das vierfache Amt nötig, das in Vers 11 beschrieben ist. Wo dieses Amt nicht ist und andere Ämter tätig sind, mögen die Seelen auch bis zu einem gewissen Grade bereitet werden, doch nicht zu Erstlingen. Wir lassen jedem seine Seligkeit, müssen aber auch jeden darauf aufmerksam machen, daß er dieser verlustig geht, wenn er in das Lager derer geht, die das Erlösungswerk bekämpfen. Wer die Lammesbraut hier schmährt, wird sie in der Herrlichkeit nicht loben können. Es erfüllt sich das Wort, das Jesus zu seinen Begnern sagte, die doch nach ihrer Väter Glauben und wohl auch nach ihrem Wandel auf eine Seligkeit hätten rechnen können: „Der Teufel ist Euer Vater!“

Mit herzlichem Gruß Ihr ergebener

C. L.

1. Joh. 3, 1—3.

Als ich über diese Worte nachdachte, habe ich mich gefragt: „Womit können wir beweisen, daß wir wirklich Kinder Gottes sind?“ Wenn man einen Affen, der mit dem Menschen sehr viel Ähnlichkeit hat, ganz wie einen Menschen schön anzieht, ihm menschliche Nahrung und Wohnung gibt, ist er dadurch ein Mensch? Gewiß nicht. Seine Lebensäußerungen, sein Tun und Lassen beweisen, daß er kein Mensch ist, keinen menschlichen Geist in sich trägt, also nicht von einem Menschen erzeugt ist und somit auch kein menschliches Denkvermögen und Urteilen hat.

Woraus können wir sehen, daß wir Kinder Gottes sind? Wenn wir uns mit den Heilstaten als Kleidern schmücken? Weil wir getauft und versiegelt sind und an dem hl. Abendmahl teilnehmen usw. usw.? Sind wir darum Kinder Gottes? Es sind die Offenbarungen des Lebens, an denen man den Erzeuger erkennt. Tiere erzeugen Tiere, Menschen erzeugen Menschen, Gott erzeugt Götter. Gleichwie Tiere und Menschen tierische und menschliche Eigenschaften offenbaren, so werden Gotteskinder in stande sein müssen, in ihren Seelen- und Geistesäußerungen göttliche Eigenschaften an den Tag zu legen.

Niemand hat Gott je gesehen; aber es gibt eine Offenbarung Gottes unter den Menschen, die uns sein Wesen verkündet, und dadurch lernen wir ihn kennen als einen Gott, der die Liebe ist und Taten der Liebe wirkt. Diese Liebe aber zeigt sich in Erlösungstaten, nicht im Verdammten, im Richter und Binden. Eigenschaften, die dem Seelen- und Geistesleben anderer zugute kommen, sind göttliche Eigenschaften.



Halbmonatschrift

für die Priester und Vorsteher der Neuapostolischen Gemeinden.

4. Jahrg. No. 11

Herausgeber: J. S. Bickhoff, Frankfurt a. M.
Moltkealle 12. Druck: E. Siefe, Offenbach a. M.

1. Juni 1924

Himmelfahrt.

Der Erstling Jesus ist vorangegangen, und er hat die tröstliche Verheißung gegeben: „Ich komme wieder, um euch zu mir zu nehmen, auf daß ihr seid, wo ich bin“. Hier tritt die bange Frage an jeden heran: Wer wird würdig sein, um in sein Reich aufgenommen zu werden? Der Psalmist sagte einst: „Herr, wer wird wohnen in Deiner Hütte und wer wird bleiben auf Deinem heiligen Berge?“ (Ps. 15.) Aus diesen Worten geht hervor, daß nicht alle auf dem heiligen Berge bleiben. Elias wurde aufgenommen, ohne den Tod schmecken zu müssen. Er ist somit ein typisches Vorbild aller derer geworden, die nicht zu sterben brauchen, sondern verwandelt werden sollen, um dann dem Herrn entgegen gerückt zu werden. (1. Kor. 15, 51—58; 1. Thess. 4, 13—18)

Wer wird an diesem Ereignis teilnehmen? In Matth. 17, 1—6 lesen wir, daß Jesus die Apostel Petrus, Jakobus und Johannes mit auf den Verklärungsberg genommen hat. Jesus wurde vor ihnen verklärt, und Mose und Elia nahmen an diesem Ereignis teil. Es ist dies ein Hinweis auf den Tag der ersten Auferstehung, wenn die Erstlinge der Entschlafenen auferstehen und die Erstlinge unter den Lebenden verwandelt werden, damit sie alle verklärt und verherrlicht werden.

Warum nahm Jesus nur die genannten drei Apostel mit auf den Berg der Verklärung? Damit will er uns doch etwas sagen; denn wir dürfen glauben, daß er in jeder seiner Handlungsweise einen tiefen Sinn gelegt hat. Petrus repräsentiert den festesten Glauben, der da bekennt: „Du bist Christus, der Sohn des lebendigen Gottes.“ Jakobus ist der Repräsentant der festen, unbeweglichen und lebhar-

digen Hoffnung, die auf das unfehlbare Wort des Herrn gegründet ist. Johannes ist die Verkörperung der Liebe, auf der das Wohlgefallen Gottes ruht. Dadurch ist aber der Hinweis gegeben, daß nicht jeder auf den Berg der Verklärung kommen kann, sondern nur die Träger eines solchen Geistes und einer solchen Gesinnung, wie sie in den Aposteln offenbar wurden. Es werden somit die Kinder des Glaubens, der Liebe und der Hoffnung das Ziel erreichen und einen Leib empfangen, der dem verklärten Leibe Christi ähnlich sein wird. Daher gilt uns allen die ernstliche Mahnung, mit allem Fleiß danach zu streben, daß wir dieses Ziel erreichen.

Pfingsten.

Die Erfüllung der Verheißung Christi trat an diesem Tage in die Erscheinung. Das Erhoffte ist zur Tat geworden: Sie wurden alle voll des heiligen Geistes. Ein neuer Abschnitt in dem Werke der Erlösung hatte begonnen. So wie in Jesus der Geist des Vaters für alle Ewigkeit Fleisch angezogen hatte, so hatte nunmehr der heilige Geist das von Jesus geheiligte Fleisch der Apostel angezogen, um sich fortan zum Segen für die Menschen durch sie zu offenbaren; denn ohne den Geist Christi ist eine Gemeinschaft mit ihm undenkbar nach dem Worte: „Wer Christi Geist nicht hat, der ist nicht sein.“

Aus diesen kurzen Andeutungen verstehen wir, weshalb auch alle, die durch der Apostel Wort an Jesus gläubig geworden waren, den heiligen Geist durch Handauslegung und Gebet der Apostel empfangen mußten; denn wäre dies nicht geschehen, so hätten die Gläubigen trotz ihres Glaubens keine Gemeinschaft mit Jesus gehabt.

Auch für uns ist dies eine heilsame Lehre; denn wir sollen uns dadurch stets bewußt bleiben, daß wir ohne Christi Geist ihm nicht angehören. Im alten Bunde ist die Verheißung des Früh- und Spätregens gegeben, ein Hinweis auf die zweifache Ausgießung des heiligen Geistes. Am Morgen der christlichen Haushaltungsperiode und am Abend derselben finden wir dies bestätigt; denn die Ausgießung des heiligen Geistes am ersten Pfingstfeste war der Frühregen, und als Jesus sich als Vollender seiner Kirche offenbarte, wurde der heilige Geist als Spätregen offenbar, wie er heute in seinem Werke der Erlösung in Laten sichtbar ist.

Für alle mit dem Geiste Christi getauften gilt das ernste Wort: „**Werdet voll des heiligen Geistes!**“ Dieses ist eine Notwendigkeit dem Fürsten dieser Welt gegenüber; denn er füllt seine Gefäße auch immer mehr mit seinem Geiste, und wer da nicht mit dem Geiste der Kraft und der Stärke gewappnet ist, der kommt in Gefahr, alles zu verlieren.

Wie aber werden wir voll dieses heiligen Geistes, zumal derselbe doch nur einmal gegeben wird? Ein Kind wird auch nur einmal geboren; aber durch die stete Nahrungsaufnahme wird es groß und stark. Genau so ist es auch mit den Kindern Gottes. Die Nahrung, die in dem Worte Gottes gereicht wird, (denn der Mensch lebt nicht vom Brote allein, sondern von einem jeglichen Worte, das aus dem Munde Gottes geht), bewirkt den Aufbau des inneren Lebens und läßt uns erstarken, so daß wir je den Kampf erfolgreich führen können.

Wer das Wort gering achtet und sein Leben nicht danach einrichtet, wird niemals den Sieg erringen können. Wer aber voll des heiligen Geistes ist, den treibt es an die Arbeit; denn

der Geist läßt ihn nicht ruhen im Hinblick auf das große Verderben, das ringsum zu sehen ist. Er sucht zu retten und selig zu machen, wenn auch seine Arbeit oft mit Undank gelohnt wird; denn die Liebe wird nicht erbittert, sie steht noch um Gnade für den Übeltäter.
Der Gerechte lebt seines Glaubens.

Apostelbrief.

Am 1. Mai hatten wir in Aalen einen gesegneten und lehrreichen Dienst nach dem Wort aus Jesaja 47, 2—6. Ich wies darauf hin, daß unser Zusammensein ein neues sei, und die Darreichung sei auch neu. Wir können sagen: Das ist ein Tag von Gott zum Heil gemacht, was aus der Zusammenführung hervorgeht. Denn wenn die Gnade- und Heilsuchenden mit dem Gnade- und Heilbringenden zusammengeführt werden, dann muß diese Zeit als Gnadenzeit oder Zeit des Heils bezeichnet werden; denn Gnade ist Heil. Daher ist auch jeder Tag, in dem die Arbeit eines solchen Zusammenseins stattfindet, ein Gnadentag für die Anwesenden, und zwar von Gott gemacht, denn unsere Zeit steht in der Gottesverheißung.

Wenn ich nun an das vorgelesene Wort nach meinen menschlichen Fähigkeiten eine Auslegung knüpfe, so ist zuerst die Frage zu beantworten: „Ist das für die, die es hören und glauben, schon das Heil?“ Die Antwort muß lauten: „Nein, nicht ganz.“ Es wird dadurch im guten Falle die Hoffnung auf das Heil erlangt. Oder sollte gar die Beschreibung des Heils schon das Heil selbst sein? Da müssen wir wieder antworten: „Nicht die Beschreibung, sondern der Beschriebene ist das Heil.“ Gott muß weiter schreiten und muß das Beschriebene erstehen lassen. Die nun das nach der Vorkehrung Gottes Erstandene sehen und annehmen, werden meist als unverständlich und oft als Feinde des Alten angesehen, was niemals der Fall ist. Im Gegenteil! Die Christo feindlichen Geister verstecken sich im Alten und suchen gegen das von Gott neu Aufgerichtete Feindschaft zu erregen, wenn die dazu Begnadigten von diesem Heil reden. Selbstredend ist es nicht allen Gläubigen möglich, dieses glauben zu können, aber wer es glauben und fassen kann, der fasse es. Und wer es nicht glauben kann und nicht prüfen will, der mag es sein lassen. Deshalb ist ihm niemand von dem apostolischen Volk böse, am allerwenigsten ein Apostel. Doch wer es nicht glauben kann, möge auch in der Liebe handeln und den ziehen lassen, der es glaubt und sucht. Das vorgelesene Wort ist ein Prophetenwort und trägt in sich eine Verheißung Gottes. Es wird dabei nicht die Zeit und das Geschlecht angegeben, wann Gott das Gesagte tun will. Es wird wohl so sein wie bei den auf Christus gegebenen Verheißungen; sie waren einst von Gott gegeben, und lange wurde unter dem alten Bundesvolk davon gepredigt und immer wieder die Erinnerung an sie aufgeführt. Aber wie groß war der Streit und was war von alledem das Ergebnis, als die Zeit der Erfüllung eintrat?

In dem Wort heißt es: „Ich will vor dir hergehen und die Höcker eben machen.“ Das weist doch auf eine Arbeit hin, die Gott in und durch den dafür erweckten Knecht und Führer seines Volkes macht. Welche Hindernisse und Schwierigkeiten einer Seele entgegenstehen, die den erkannten Weg Gottes und des Heils gehen

will, das weiß nur der, der anfängt, ihn zu gehen. Der allein aber macht auch die Erfahrung, wie durch das Wort und die Amtshandlungen des Führers die Auswüchse und Hindernisse und Beschwernisse immer wieder beseitigt werden.

Genau so verhält es sich mit den „Türen“ und „eisernen Riegeln“, die doch nur Bilder von Menschen sind. Macht sich nicht in dem Menschen allerlei Geistesgewalt geltend? Wie viele sind Türen und Riegel für ihre eigene Seele, und erst wenn der Herr durch das Wort seiner Sendung hilft, wird die Seele frei und kann sich unter den zugänglich gemachten Segenstaten Christi in ihrem himmlischen Wesen entfalten.

Wenn ich an mich selbst denke, so stelle ich mir noch heute den Eindruck vor, den ich hatte, als ich zum ersten mal auf Einladung in die apostolische Gemeinde kam. Es waren nur wenige Menschen da; sodann kannte ich manchen davon und wußte genau, daß sie sich, wenigstens in ihrer alten Glaubensgemeinschaft, kein gutes Ansehen erworben hatten. Ich schämte mich fast, neben solchen Sündern zu sitzen, und hatte durchaus nicht die Absicht, ein zweites mal wieder zu kommen; konnte ich doch gute Werke aufweisen und war dementsprechend in meinen eigenen Augen groß und von Bedeutung. Aber dieser Riegel wurde in dem nachfolgenden Wort zerbrochen; der Weg zum Wiederkommen war frei. So könnten viele Riegel gezeigt werden in Lehren, Charaktereigenschaften, gesellschaftlichen Ordnungen, in scheinbarer Tugend und allerlei Untugend und Gang zum Bösen. Die heimlichen Schätze und Kleinode aber, von denen der Prophet redet, sind aus der Schatzkammer Gottes und können eben in der Zeit der Darreichung empfangen werden. Ein Bundeszeichen ist ein Kleinod, mit dem der Gesandte zu der Braut seines Senders kommt. Gold und Silber als die Wahrheit in den seligmachenden Taten Christi sind doch wohl Schätze, mit denen selbst große Sündenschulden bezahlt werden können. Wo dieses Gold und Silber gefunden wird, sollen wir wissen; der Geber ist der Herr, und die Schrift zeugt voraus, wie es gefunden werden muß.

In der Zeit des Sonnenauf- und -niedergangs soll man erfahren, daß es der Herr sei und kein anderer. Daß hier nicht von der natürlichen Sonne die Rede ist, braucht nicht besonders hervorgehoben zu werden. Hier wird vielmehr auf Jesus hingewiesen, der von sich sagte: „Ich bin das Licht der Welt,“ der aber auch zu seinen Aposteln sprach: „Ihr seid das Licht der Welt.“ Das war der Anfang der Zeit der Kinder Gottes oder des neuen Bundes, der Ausgang der Sonne, von dem bis heute fast alle Gläubigen erfahren haben, daß damals wahrhaftig der Herr der wirkende in seinen Aposteln und in seiner Kirche war. Wir stehen in der Zeit des Niedergangs; da haben noch nicht alle erfahren, daß es wieder, wie am Anfang, der Herr ist, der heute in der Arbeit steht. Die es aber erfahren, die werden in seinem Tun selig und bezeugen es auch. Wenn in späterer Zeit aber die Sonne untergegangen sein wird, dann wird man allgemein erfahren, daß es wahrhaftig der Herr war, der sein Werk oder seine Kirche vollendete; aber die Schätze und Kleinode werden dann nicht mehr dargebracht, und die allergrößten Verheißungen können nicht mehr erlangt werden.



Halbmonatschrift

für die Priester und Vorsteher der Neupostolischen Gemeinden.

4. Jahrg. No. 12 | Herausgeber: J. G. Bickhoff, Frankfurt a. M. | 15. Juni 1924
Moltkealle 72. Druck: P. Siese, Offenbach a. M.

Winkel und Hinweise auf den Zweck unserer Erwählung.

Was unterscheidet uns von allen anderen Menschen? — Nur unsere Erwählung und unsere Berufung. Wir bezeugen, daß wir bei der Versiegelung den hl. Geist empfangen haben. Außenstehende erwarten dann auch, daß wir uns dementsprechend verhalten sollen.

In der hl. Versiegelung empfangen wir den hl. Geist und damit den Auftrag, uns in den Dienst des Geistes zu stellen, wodurch Seele und Geist in eine bestimmte Richtung gewiesen werden. Je mehr wir den Auftrag erkennen und daran glauben, desto mehr wird er dann zu einer Kraft werden, daß wir dem zu widerstehen imstande sind, was uns in unserer Berufung hinderlich sein könnte. Wenn ein Mensch, der früher ein Trinker war, z. B. das Amt eines Polizeibeamten bekommt, dann wird das Amt ihm in erster Linie das Vermögen geben, mehr als je Widerstand zu leisten, weil er fühlt, daß er sich sonst bei vielen dem Hohn und Spott aussetzt und lächerlich macht.

In Gal. 4, 19 sagte der Apostel: „Ich liege immer in Geburtswehen, daß Christus Jesus in euch Gestalt gewinne.“ Früher waren wir der Ansicht, daß das Gestaltgewinnen nur darin bestände, daß wir je länger je mehr moralisch besser und braver werden müßten. Jetzt aber wissen wir, daß das der Zweck nicht allein ist, sondern daß wir in unseren Charaktereigenschaften und unserer Geistesgestinnung uns immer mehr in dem empfangenen Auftrag erweisen sollen und daß dieser in uns je länger je mehr eine „Gestalt“ annehmen muß mit Rücksicht auf die an den Menschenseelen zu vollziehenden Erlösungstaten.

In dem Maße, wie wir an unseren Auftrag glauben, werden auch unsere Geistesausstrahlungen sein, und dann braucht uns nicht

von außen gesagt zu werden, daß dies und jenes unmoralisch und weniger brav sei. Jesus sagte einmal: „Ihr reinigt den Becher wohl von außen, aber nicht von innen.“ Wir müssen den Seelen dazu verhelfen, daß sie genau wissen, warum sie dies und jenes nicht tun können. Kennt man das Warum und hat man das Gefühl: „Ach, ich muß an meine Berufung denken, ich habe doch einen Auftrag zu einem „Dienst“ empfangen“, dann wird uns das mehr dazu verhelfen, uns auch so zu benehmen, daß man uns nicht zu sagen braucht: „Das darfst du nicht tun und jenes mußt du lassen.“ Der empfangene Geist und der Auftrag wird das Vermögen und die Kraft schenken, mehr als sonst über sich selbst Herr und Meister zu werden, und die Erkenntnis wird einem jeden von uns einen verschärften Blick über die Arbeit Gottes geben, und wir werden einander mehr als vorher als „Gaben Gottes“ ansehen.

Wenn wir uns im Lokal versammelt haben, dann schätzt man zuerst wohl den Raum ab, und je nachdem dieser mehr oder weniger groß ist, wird man auch mehr oder weniger laut sprechen. Warum tun wir das? Weil der Geist Gottes auch in den hinten stehenden Kindern Gottes uns hören soll. Wir sprechen also zu allererst zueinander und dadurch zu dem, der in-uns wohnt. Und weil wir Menschen sind, wird das Gesprochene auch von allen Geistern, die auch in Menschen wohnen, gehört. Wie dies für das Sprechen und Hören gilt, so auch für alle Handlungen, die wir verrichten und die in Wort und Tat angeboten und als Baustoffe gereicht werden, damit sie das Gottesleben in uns bilden sollen.

Unsere Seele und unser Geist müssen mit dem in uns (wenn auch als Keim) wohnenden Geist Gottes eins werden, der doch von uns Besitz ergriffen und in uns Wohnung gemacht hat, damit er durch uns die Jesustaten der Erlösung an den Menschen wirken kann. Je mehr diese Vereinigung stattfindet, desto mehr wird Christus in uns eine Gestalt gewinnen.

Diese „Gestalt“ offenbart sich entsprechend dem allmählichen Werden, und demgemäß müssen wir auch unsere Erwartungen stellen. Gott fordert nichts über Vermögen. Es ist ihm eine Freude, wenn wir in der Art und Weise unseres Tuns schon einige Gestalt an den Tag legen können. Im Grunde genommen sind wir alle dazu bestimmt, priesterliche Taten an den Tag zu legen. Wenn nun versiegelte Seelen sich aneinander versündigt haben und sich einander freisprechen, dann trifft das Wort zu: „Wie ihr einander die Sünden vergebt, so wird euch euer himmlischer Vater auch vergeben“, was dann durch den priesterlichen Dienst geschieht. Wir machen wohl zuweilen die Erfahrung, daß wir getäuscht werden von Brüdern und Schwestern, in die wir viel Vertrauen gesetzt hatten. Aber wird unser Gott und Vater nicht jeden Augenblick getäuscht und zwar nicht nur von seinen Geschöpfen, sondern auch von denen, die er sich erwählt und zum Eigentum genommen hat? Trotzdem ist er langmütig, barmherzig, voller Güte und Vergebung.

„Herr, wie oft muß ich meinem Bruder vergeben? Ist's genug siebenmal?“ — „O“, sagte Jesus, „fange erst mit 70 mal 7 an!“ Darin finden wir den Maßstab für das Wesen Gottes angegeben.

Wir nehmen wahr, daß die ganze Schöpfung (Kreatur) nach Erlösung seufzt, nach dem Offenbarwerden der Kinder Gottes. Der Menschen Seelen- und Geistesleben steckt in Finsternis und ist darin gefangen. Sie sind blind und taub. Würde man nun zu einem Blinden sagen: „Siehe!“ und zu einem Tauben: „Höre!“ und sie leisten unserer Aufforderung keine Folge, kann man sie dann verurteilen? Wenn sie das Vermögen zum Sehen und Hören empfangen haben, dann gilt erst für sie das Wort: „Ich habe gewollt, aber ihr habt nicht gewollt.“ Erst wenn das Vermögen zum Sehen und Hören vorhanden ist, kann man die betreffenden Seelen weiterführen. Viele Tausende sehen wir in Blindheit dahintasten, und sie warten und hoffen doch auf Erlösung. Viele können die Stimme der Taten Gottes nicht hören. Tausende liegen gebunden oder sind durch allerlei Geseze und menschliche Dogmen (Lehrsätze) gefangen genommen. — Die Jesustaten der Erlösung sind uns anvertraut, und wir werden dadurch zubereitet. Glaubt an den, der in euch ist! Davor zittern die Geister mehr als vor einem allgemeinen Glauben an Gott, an Schriften, Zeichen und Wunder. Darin wird der starke, männliche Sohn offenbar (Offenb. 12, 5 nach genauer Übersetzung.)

In der letzten Zeit werden auf besondere Weise mehr als früher Heilstaten erkennbar und wahrnehmbar gemacht. Was wir vorher nur vermuteten und uns in anderer Umrahmung vorstellten, das wird entschleiert und enthüllt. Wenn aus dem beschleunigten Tempo der aufklärenden Arbeit Schlüsse gezogen werden müssen, dann wissen wir, was wir zu erwarten haben und warum wir so in Eile zubereitet werden. Die Zeit kommt, daß der König aller Könige der Herr sein wird, auch hier auf Erden. Alle Völker werden dahin geführt, daß der eine dem andern nicht mehr helfen kann. Und ein Sehnen und Verlangen nach Ruhe und Frieden geht durch die Völker, und die Bitte: „Komm, Herr Jesu, komme bald!“ wird immer mehr offenbar. — 1. Joh. 2, 22—29.

Alttestenbrief.

In Jesu geliebter Apostel! Im letzten Gottesdienst wurde mir ein neues Licht über die Stelle Jes. 55, 6—11 zuteil, worüber ich Ihnen in kurzen Worten etwas mitteilen möchte. Der größte Verlust, den die Menschheit jemals erlitten und den sie heute noch auf's tiefste zu beklagen hat, ist das verlorene Paradies. In den Sagen aller Völker lebt es als „das goldene Zeitalter“ fort, und dadurch wird die Sehnsucht danach nur noch gesteigert. Und doch ist es wieder auf die Erde gebracht worden, wenn auch in anscheinbarer und nicht für jeden sichtbarer Gestalt, und kein anderer hat das zustande gebracht als der Menschen- und Gottessohn Jesus Christus. Von dem Augenblick an, als er sagen konnte: „Heute noch wirst du mit mir im Paradiese sein“ und „Es ist vollbracht!“ begann sein Werk, das verlorene Paradies wiederherzustellen und zwar für die im Fleische lebenden Menschen in seiner Kirche auf Erden und für die Entschlafenen in einem für uns unsichtbaren, höher gelegenen Teil, die aber beide ein Ganzes bilden. War die Kirche der ersten Apostel, die Urkirche, nicht ein Paradies mit all den

reichen Frucht bäumen (in geistlicher Hinsicht), mit den vier Strömen, die von dem einen Hauptstrom, dem Apostelamte, ausgingen? Lebten die Menschen nicht dem einen Willen des Herrn gemäß, bis der Abfall kam? Wenn nun auch der weitere Ausbau unterbrochen wurde, so hat der Herr doch am Ende der Zeiten, also in der Gegenwart, das Werk wieder aufgenommen, und es ergeht die Mahnung: „Suchet den Herrn, so lange er zu finden ist usw.“ Viele suchen ihn und das Verlorene und finden nicht, weil sie auf unrechte Weise und auf unrechtem Wege suchen. Sie tun es auf der Menschen Wegen, sei es nun auf dem Wege der Selbstgerechtigkeit oder in den nach menschlichem Ermessen eingerichteten kirchlichen Ordnungen. Der Herr aber sagt: „Eure Wege sind nicht meine Wege.“ Man kann der Paradiesessegnungen nur in der wahren Kirche Jesu Christi, wie er sie gegeben hat, teilhaftig werden. Eine weitere Voraussetzung dafür ist, daß man als Gottloser und Übeltäter seine Gedanken läßt usw. (Vers 7) und daß dann, wenn wir als durch den hl. Geist Wiedergeborene dazu fähig gemacht werden, **Gottes Gedanken unsere Gedanken** werden, daß wir mithin göttlicher Gesinnung werden. Wir dürfen also mit unsern Gedanken nicht mehr nach der Erde streben, sondern als mit dem Geiste Gottes gesalbte und von ihm regierte „Geistesmenschen“ werden wir himmlisch gesinnt; unsere Gedanken sind „höher“ als früher, und unser Wandel ist im Himmel, also in „Gottes Paradies.“ — Es ist aber nicht genug, von außen die Herrlichkeiten zu bewundern, wie man es im Hinblick auf die Urkirche tut, auch nicht am Tor und Eingang stehen zu bleiben, also gleichsam „Eckensteher“ oder „Torhüter“ zu sein. Wir sollen vielmehr als solche, die in den Paradiesesgarten der Kirche Jesu gelangt sind, nun immer tiefer hineindringen, damit wir der Früchte (Segnungen) ganz teilhaftig werden. Wer stehen bleibt, kommt nie zum vollen Genuß der reichen Segnungen. — Aus der über dem Garten Gottes schwebenden Zeugenwolke der Apostel Jesu kommt der Regen seines göttlichen Wortes, das die Erde (das Volk Gottes) befeuchtet und zum Wachsen so notwendig ist, das aber auch nach Psalm 119, 105 als ein führendes „Licht auf dem Wege“ weiter ins Innere hineinleitet. Wohl uns, wenn es ihm gelingt, wozu der Herr es gesendet! — Vor den Garten Eden stellte einst der Herr einen glänzenden Cherub mit einem Feuerschwert. Der steht nicht mehr davor. Aber es lauert heute der schwarze Fürst der Finsternis mit seinem Heere an des Tores Eingang als Hindernde, aber auch als solche, die mit Macht und List die Stehenbleibenden und die „Torhüter“ und „Eckensteher“ zurückzugewinnen suchen, und leider! wie gar oft gelingt es ihnen! Alle aber, die voranstreben und, wie es einst für Adam und Eva verordnet war, den Garten in treuer Arbeit bauen und bewahren, gelangen zum Genuß aller Heilsgüter und Lebensfrüchte. Darum nur tief hinein ins Innere! Und wenn der Tod kommt, was ist er anders als ein Hinaufrücken in die höheren Regionen des Paradiesesgartens?

Mit dem Gruß herzlichster Liebe bin ich in treuer Verbundenheit
Ihr ergebenster
Fr. Linde.



Halbmonatschrift

für die Priester und Vorsteher der Neuapostolischen Gemeinden.

4. Jahrg. No. 13 | Herausgeber: J. S. Bickhoff, Frankfurt a. M. | 1. Juli 1924
Moltkealle 72. Druck: P. Siefe, Offenbach a. M.

Zur Beachtung.

In letzter Zeit ist häufig Klage geführt worden von solchen Männern, die selbst noch in der Welt stehen, deren Frauen aber zu uns kommen, und zwar hauptsächlich darüber, daß diese ihre Frauen viel vom Glauben und der Erstkingschaft sprechen, aber dabei die Haushaltung derart vernachlässigen, daß es geradezu eine Schande ist. Der I. Stammapostel sagte einmal: „Wer außen ein Schwein ist, ist inwendig auch eins.“ Darin liegt tiefe Wahrheit, und eine brave apostolische Frau wird daher ihren Glauben zuerst in ihrem Haushalt beweisen, indem sie alles sauber und rein hält. Arm zu sein, das ist keine Schande; aber deshalb braucht man noch nicht voller Schmutz und Ungeziefer zu sein. Ich bitte die I. Brüder: Seht euch in Zukunft die Leute etwas genauer an, ehe Ihr sie zur Aufnahme bringt. Wer sich nicht in jeder Hinsicht gebessert hat, kann nicht in die Gemeinde aufgenommen werden; denn der Tempel Gottes soll rein gehalten werden. Ihr, liebe Brüder, habt später selbst die Last zu tragen, und durch Schmutzfinken in der Gemeinde werden nachher ehrbare Leute vom Besuch der Gottesdienste zurückgehalten. Es kann nicht jeder zum König und Priester gebraucht werden. Im natürlichen Leben besteht man sich auch erst die Ware, ehe man sie kauft. Noah durfte nur das Holz zum Bau der Arche nehmen, das ihm der I. Gott bezeichnet hatte. Lernen wir daran!

Außerdem bitte ich die Gemeindevorsteher, den Gemeinden nochmals bekannt zu geben, daß es zwecklos ist, sich wegen Darlehen an mich zu wenden. Ich habe dafür auch nicht die geringsten Mittel zur Verfügung. Was an Opferüberschüssen bei der Hauptkassa hier eingeht, reicht bei weitem nicht aus zur Beschaffung von Lokalen und Einrichtungsgegenständen. Wir selbst haben versucht, zum Bau von Lokalen Darlehen aufzunehmen und haben nicht ein-

mal 50 Mark bekommen können. Ich kann also mit dem besten Willen keine Darlehen geben, weil ich die Mittel dazu nicht habe.

Unterstützungen betreffend.

Auch hierin bitte ich die Gemeindevorsteher, jeden einzelnen Fall ernstlich zu prüfen. Man kann heute mit 3—5 Mark schon viel Not lindern. Wo es unbedingt nötig ist, können auch einmal 10 Mk. gegeben werden. Denkt daran, liebe Brüder, daß Tausende von l. Geschwistern keine Lokale haben, und an Stühlen mangelt es ebenfalls sehr.

Schreiben an den Stammapostel betreffend.

In letzter Zeit sind vonseiten der Glieder viele Briefe an den l. Stammapostel geschrieben worden, die dieser aber unmöglich beantworten kann. Daher ist er genötigt, die Briefe zur Beantwortung an die Bezirksapostel zu senden. Solche Brieffschreiber haben keine Vorstellung von der ungeheuren Arbeit, die der l. Stammapostel täglich erledigen muß. Ich bitte alle Amtsbrüder und die l. Geschwister, keine Briefe mehr an den l. Stammapostel zu schreiben. Wenn Anfragen an mich gerichtet werden, die ich selbst nicht erledigen kann, so wende ich mich schon von selbst an den Stammapostel, um von ihm Auskunft und Aufklärung zu erlangen, so daß ich die rechte Antwort zu geben imstande bin. Eine Ausnahme bilden Schreiben zu seinem Geburtstage am 28. Juli. Wer ihn da mit einer Gratulationskarte erfreuen will, der mag es tun, das sei jedem Einzelnen überlassen; denn darauf braucht er nicht zu antworten. An den Stammapostel schreibt man nur, wenn man über den eigenen Apostel Beschwerde erheben will.

Dieses, sowie die Darlehensangelegenheit ist den Gemeinden bekannt zu geben.

Apostelbrief.

Mein herzlich und innig geliebter Stammapostelshelfer! Ein Tag der Gnade und der Freude ist wieder durchlebt, und ich bin mir bewußt, daß ich Ihnen wieder eine kleine Gegenleistung schulde, zumal ich viel Segen von Ihnen genommen habe. Das Geben beruht ja in der Regel auf Gegenseitigkeit. Ich gedenke dabei an das Wort des Apostels Paulus: „Einen fröhlichen Geber hat Gott lieb.“ Ich darf wohl noch hinzufügen, daß einen fröhlichen Geber auch die Menschen lieb haben. Als einen solchen liebe ich auch Sie von ganzem Herzen. Welche Gemeinde sollte ihre Brüder nicht lieben, wenn sie fröhliche, im Segen stehende Geber sind! Solche fröhliche Geber in Christo, die Austeiler vieler himmlischer Güter, sind bei Gott wertgeachtet und von den Heilsuchenden geschätzt. Gott selbst hat sich uns als der fröhlichste und vornehmste Geber bewiesen. Er schenkte uns nicht nur vergängliche, irdische Gaben und Güter, sondern auch geistliche, himmlische und ewigbleibende Vermögen. Wir fragen aber nun mit Recht, ob er uns dies alles umsonst gibt. Nein, er sucht doch für seine Liebe unsere Gegenliebe, für sein Erbarmen unsere Anhänglichkeit, für seine Gnade unsere Hingabe, für seine heilsame Pflege unser Gedeihen, für seine Vaterschaft unsere herzliche Kindesstellung. Für die Hingabe seines Sohnes in den Tod sucht er unseren

Tod als den Tod der alten Natur und des alten Wesens; für das Opfer und das Leben Christi will er uns gewinnen, damit wir ihm leben sollen. Dem Vater zu leben, indem wir durch die Erneuerung des Geistes in das Wesen des Sohnes Gottes zu stehen kommen, das ist es, was Gott als Gegenforderung für seine mannigfaltigen Gnaden und Gaben fordern möchte. Wer ein derartiges, gottgewolltes Leben führt, der kehrt sich von der Sünde und dem Unrechte ab; denn wahres Leben äußert sich in ständigem Reifen, in der fortschreitenden Entfaltung innerer Kräfte, in der Schaffung geistlicher Früchte.

In einem Dienste las ich Psalm 103 vor. Da fiel mir auf, daß David wiederholt sagt: „Lobe den Herrn, meine Seele!“ Ich verwandte dies als Maßstab für uns Brüder und die Gemeinde und habe den Unterschied zwischen dem äußeren Menschen mit seiner ihm anhaftenden Oberflächlichkeit und der gereinigten und heilsverlangenden Seele gezeigt. Gerade dieser äußere Mensch ist so vielfach das Hindernis und Hemmnis der Seele. Es hängt unendlich viel davon ab, ob der äußere oder innere Mensch im Vordergrund steht und der bestimmende Teil ist. Wenn jemand nur dem äußeren Menschen nach zum Gottesdienst kommt, dann gelangt die Seele nicht zum nötigen Genuß. Ebenso gottmißfällig ist es bestellt, wenn nur der äußere Mensch betet und die Seele oder das Herz liegen nicht auch im Gebete. Wie armselig ist es, wenn bei Krankenbesuchen und ähnlichen Vorkommnissen nur der äußere Mensch den Formen zu genügen sucht und die Wärme einer geisterfüllten Seele für die Kranken oder die trostbedürftigen Herzen fehlt! Aber herrlich und von großem Segen begleitet ist es, wenn die Seele betet, die Seele genießt und auf des Herrn Wort achtet, wenn die Seele mit Verlangen die himmlischen Güter aufnimmt, wenn die Seele aus den Heilsbrunnen schöpft. So ist es auch bei den Brüdern; sie werden zum großen Segen, wenn es der Herr sein kann, der in Herzlichkeit durch die Seele redet, denn nur das kann wieder zur Seele gehen. Eine herzliche Seelenarbeit überragt, wenn sie auch noch so schlicht und einfach gewirkt ist, die vornehmste Arbeit des trockenen Verstandes. Die Worte des hochgeschätzten, geistbegabten Propheten Jesaja bestätigen dies zur Genüge, als er von Christus redete: „Darum daß seine Seele gearbeitet hat, wird er seine Lust sehen und die Fülle haben“ (Jes. 53, 11).

An einem Orte diente ich mit Mark. 10, 14: „Lasset die Kindlein zu mir kommen und wehret ihnen nicht; denn solcher ist das Reich Gottes.“ Es muß uns eigentlich auffallen, daß Jesus den Kindern das Himmelreich so bestimmt zuspricht, während wir doch die Erfahrung gemacht haben, daß Menschen im vorgeschrittenen Alter Jahre und Jahrzehnte lang darum kämpfen und ringen, um dasselbe zu erlangen, und werden es häufig doch nicht erlangen. Was ist nun eigentlich der Grund, daß es den einen, die über reiferes Denken verfügen, so schwer fällt, das Reich Gottes zu erlangen, während es den Kindern fast in den Schoß fällt. Ich habe die obige Ausführungen von der Gemeinde nun mit Spannung erwartete Antwort dahingehend gegeben, daß den Kindern die Unschuld und Reinheit nicht verloren gegangen ist. Und je schneller wir uns durch die Arbeit und Pflege der Boten Christi

in die Unschuld und Reinheit auf dem Wege der Gnade zurückbringen lassen, desto leichter und einfacher machen wir uns den Sieg, und desto kürzer wird uns der Weg nach dem gewollten Ziele. O wie herrlich ist es da, wo Unschuld und Reinheit unter Brüdern und in den Gemeinden ist! Je reiner das Herz der Brüder ist, desto treuer, aufrichtiger und kindlicher wird ihre Anhänglichkeit und Nachfolge dem Apostel nach in Wort und Werk sein. Je reiner die Brüder sind, desto besser werden sie sich miteinander verstehen und miteinander dienen. Daselbe zeigt sich auch in der Gemeinde. Die Unreinigkeit, der Schmutz und die Sünde treiben abseits, schaffen Widerstreben, Uneinigkeit, Zwietracht, Haß und Rotten. Mich selbst gelüftet danach heiß, unter Ihrer Hand und in den Reihen der mir so werten und lieben Brüder meine Tage des ohnehin kurzen Lebens in aufrichtiger Liebe, Unschuld und Reinheit im Dienste Christi zu verbringen. Gebe der Herr das Gelingen dazu; denn es ist gerade genug, daß unserm Menschsein noch allerlei Unvollkommenheiten anhaften.

In einem weiteren Dienste sprach ich über die höheren Dinge. Ich habe bewiesen, daß alle vornehmen Dinge und Schätze erstrebt werden müssen, und daß diese nicht auf der breiten Straße zu finden sind, und wenn man sie besitzt, bedürfen sie besonderer Pflege und Wachsamkeit. Die Reinheit muß erkämpft und gewahrt werden; Kenntnisse müssen mit Aufmerksamkeit gesammelt und angeeignet werden. Nur mit viel Fleiß und Mühe, Umsicht und Schaffen kann der Mensch in den Besitz von Wohlstand gelangen. Ein guter Name muß mit Tugend, Treue, Liebe und hervorragenden Leistungen erworben werden, und dem Frieden muß man stets nachjagen. Dies sind Beweise genug, daß die besten Güter nicht auf der Gasse der Allgemeinheit liegen. Wir haben sehr viele biblische Zeugnisse, daß die höchsten Güter sogar verborgen liegen. Je höher sie sind, desto verborgener liegen sie uns, weil wir mit unserer Schwäche nicht so leicht an sie heranreichen. So können wir uns auch die Kräfte der zukünftigen Welt, wie sie der Apostel einst nannte, nicht auf dem Teller zeigen lassen. Wie die Kräfte der Natur, die der Erde das neue Frühlingskleid gegeben haben, nicht gesehen werden können, deren Spuren aber offen zu Tage liegen, so wirken auch die himmlischen Kräfte verborgen. Redet doch auch schon Jesus vom verborgenen Schatz im Acker.

In Offb. Joh. 2, 17 ist gesagt, daß die Überwinder Macht bekommen von dem verborgenen Manna zu essen.

Nach 2. Kor. 4, 3—4 ist davon die Rede, daß denen, die verloren gehen, sogar das Evangelium verdeckt ist.

Nach den Worten des Apostels Petrus (1. Petr. 2, 6—8) ist der auserwählte Stein, der den Gläubigen zum Eckstein geworden ist, vielen Menschen verborgen oder, weil sie ihn eben nicht kennen, zum Anstoß und Arger geworden.

So ist nach Kol. 3, 3 unser Leben verborgen mit Christo in Gott, wie auch nach 1. Joh. 3, 2 die Kinderschaft verborgen ist nach dem dort erwähnten Worte: „Es ist noch nicht erschienen, was wir sein werden. Wir wissen aber, wenn es erscheinen wird, daß wir ihm gleich sein werden, denn wir werden ihn sehen, wie er ist.“ G. Sch.



Halbmonatschrift

für die Priester und Vorsteher der Neuausschließlichen Gemeinden.

4. Jahrg. No. 14 | herausgeber: J. S. Bilschoff, Frankfurt a. M. | 15. Juli 1924
Mühlstraße 72. Druck: P. Siegel, Offenbach a. M.

Lukas 11, 9—13.

Nach diesem Worte ist bitten, suchen und anklopfen notwendig. Das Bitten kann im Kämmerlein hinter verschlossenen Türen geschehen. Aber damit ist noch nicht alles errichtet; denn sonst wäre das Suchen und Anklopfen überflüssig.

Wer sucht, der findet, und zwar da, wo Gott die Segnungen für die Suchenden und Verlangenden niedergelegt hat. Wo Gott nichts niedergelegt hat, kann auch der eifrigste Sucher nichts finden. Einstens mußten die Suchenden aus Christo das Heil hinnehmen; denn er selbst sagte: Was mir mein Vater gibt, das kommt zu mir. Er war die Stätte, in die der Vater alles niedergelegt hatte, was zum Heil der Seele nötig war.

Bevor Jesus wegging, hat er seine Apostel erwählt und zubereitend und auf Pfingsten mit dem Geiste erfüllt, der alles bot, was zur Seligkeit notwendig war. Und alle die Suchenden mußten aus diesen Gefäßen das Leben und die Seligkeit nehmen. Es gab keine andere Segensstätte. Selbst der Engel mußte den Kornelius auf diese Stätte verweisen. Apost. 10.

Wenn angeklopft werden soll, muß eine Tür vorhanden sein, an die man klopft. Die Tür aber bildet den Eingang zum Hause. Wer innerhalb des Hauses steht, der braucht nicht anzuklopfen, sondern nur der Außenstehende, der ins Haus einzugehen wünscht. Nach Offenb. 3, 20 bezeichnet Jesus sich auch als Anklopfenden, ein Beweis dafür, daß er außerhalb seines Eigentums zu stehen kam. Vor 1900 Jahren stand er innerhalb seiner Kirche nach dem Worte: „Ich in euch und ihr in mir,“ oder wie der Apostel Paulus sagte: „Wisset

ihr nicht, daß ihr der Tempel Gottes seid und Gott, der Herr, in euch wohnet?"

Diejenigen nun, die als Bittende, Suchende und Anklopfende in das Haus des Herrn eingehen wollen, müssen durch die vom Herrn gefetzte Pforte eingehen; denn wenn der Hauswirt (der Herr des Hauses) aufgestanden ist und die Tür verschlossen hat, dann nützt es nichts mehr zu klopfen und zu bitten: „Herr, tue uns auf!“ „Ich kenne euch nicht,“ ist dann die Antwort des Herrn.

Die Apostel waren einst die Tür und sind es heute ebenfalls. Jesus war einst der Herr seines Hauses und ist es heute noch. Wohl dem, den Du erwählst und zu Dir lässest, daß er wohne in Deinen Höfen! Der hat reichen Trost von Deinem Hause. Ps. 65, 5.

Denen, die um den Heiligen Geist bitten, gibt ihn der Herr auf dem von ihm gesetzten Weg der Ordnung.

Bei Kornelius mußte der Apostel erst tätig sein, und aus seinem Amte fiel der Geist auf alle, die anwesend waren, weil Petrus den Heiden die Hände nicht aufgelegt hätte; denn die Heiden waren unrein geachtet. Somit mußte Gott diesen Weg gehen, damit Petrus erkannte, daß auch die Heiden zu Kindern Gottes gemacht werden konnten. Nachdem die Heiden den Geist empfangen hatten, ließ er sie auch mit Wasser taufen. Er hätte das nicht getan, wenn Gott es ihm nicht auf diesem Wege gezeigt hätte.

Ältestenbrief.

Mein in Jesu geliebter Apostel!

Freudigen Herzens berichte ich Ihnen gern über einen der letzten Gottesdienste, den ich im Anschluß an Eph. 5, 15–21 halten durfte. Ich führte etwa Folgendes aus: Es gibt keine größere und verhängnisvollere Lüge des Satans als die Rede vom „goldenen Mittelweg.“ In der heiligen Schrift ist davon nirgends die Rede. Jesus, das lebendige Wort Gottes (Joh. 1, 11) kennt nur den schmalen und den breiten Weg, und er fordert mit Bestimmtheit, daß die Seinen nur den schmalen Weg gehen, der allein zum endlichen Ziele, der bräutlichen Vereinigung mit ihm in der Herrlichkeit, führen kann. Daß die Kirche der Urzeit, von den Aposteln des Herrn geführt, auf diesem schmalen Weg wandelte, wird niemand bestreiten. Steinig war er, voller Dornen und steil, oft sehr steil; führte er doch nach oben, dem Throne Jesu zu, auf dem sie als Überwinder nach seiner Verheißung (Offb. 3, 21) dereinst mit ihm sitzen sollen. Jesus war als der in den Aposteln Stehende der Weg sowohl, als auch der Führer auf dem Wege. Als die Apostel verdrängt wurden, da entstand bald ein neuer Weg, der zwischen den schmalen und breiten gelegt wurde, der aber anfangs ziemlich parallel mit dem schmalen seine Richtung hielt, ein Mittelweg, den man sich gern gefallen ließ und den goldenen nannte, der aber mehr oder weniger mit dem breiten in eins zusammenließ, die in des Herrn Augen auch ein einziger waren.

Als nun der Herr in unserer Zeit aufs neue wahre Apostel gab, führten diese auch wieder den alten, schmalen Weg weiter, der also kein neuer ist, sondern nichts anderes als die Fortsetzung des alten, in der Urkirche gelegten. Nun gilt uns Apostolischen, die wir mit dem Tage der Versiegelung darauf gestellt sind, des Apostels Mahnung: „Sehet zu, wie ihr vorsichtiglich darauf wandelt als die Weisen!“ Weise werden wir durch den in uns gelegten heiligen Geist, der die „Weisheit von oben“ verleiht (Jak. 3, 15–18). Diese Weisheit giebt klare Augen der Erkenntnis, daß sie die vielen, vielen Hindernisse auf dem Wege sehen, auch die vielen Fußangeln der Versuchungen des Satans und des Spottes und der Verachtung der Welt, nicht minder aber auch die Schranken der vom Herrn gezogenen Ordnungen, die genau innegehalten werden müssen. Wie oft zwar versucht der Satan, durch allerlei Mittel die Augen der Auserwählten zu trüben, z. B. durch den Nebel des Hochmuts und Besserwissens, den Dunstschleier der Traurigkeit und Sorgen u. a., oder sie gar zu blenden mit weltlicher Herrlichkeit (vergl. Math. 4, 8). Halten wir uns daher die Augen helle; denn nur solche Augen machen vorsichtig. Dann hütet man sich auch davor, daß die Füße, mit denen wir doch gewisse Tritte tun sollen, nicht hinabgleiten auf den „goldenen“ Mittelweg des scheinbar gottseligen Lebens und der „apostolischen und christlichen Welt“, d. h. auf dem breiten Wege. Die Kraft zum festen und sichern Wandel muß das Herz dadurch gewinnen, daß es voll Geistes werde und sich vor allen Berausungen (besonders auch geistlicher Art) ängstlich hüte, die zum Wanken und Schwanken führen. Die Hände aber haben beide einen besonderen Dienst zu verrichten. Die linke hält die Uhr, um die rechte Zeit und die Zeichen der Zeit zu erkennen; denn es gilt, die Zeit, die eine böse Zeit ist, auszukaufen. Und wie oft wird sie verändelt! Die Uhr geht aller Wahrscheinlichkeit nach auf Mitternacht. Daher wollen wir mit der Rechten arbeiten und das ausführen, was da sei des Herrn Wille. Wer arbeitet, sieht vor sich, ist also vorsichtig und bleibt auf dem schmalen Weg. Der Faulenzer aber sieht nach den bunten Blumen am Wege, den herumfliegenden schillernden Schmetterlingen und lockenden Vögeln, für die der Satan schon sorgt, und ohne es recht gemerkt zu haben, befindet man sich auf dem „goldenen“ und breiten Weg, von dem man sich so schwer zurückfindet. Wie fröhlich aber geht es auf dem schmalen Weg weiter! Was das Herz glücklich macht, davon zeugt der Mund in Psalmen, Lobgesängen und geistlichen Liedern, in Gebet. Fürbitte und vor allem in Danksagung allezeit und für alles und zwar nicht äußerlich (vergl. Amos 5, 23), sondern „in euren Herzen“. Da wird der schmale Weg trotz aller Beschwernisse sonnig und heiter. Wie sollte man da Zeit finden zum Aterreden, Verurteilen, Verleumden, Nörgeln und Kritifizieren, das einmal einer unserer höchsten Führer so treffend mit „Missfahrten“ bezeichnete. Ja gewiß, der schmale Weg ist für den „Mistwagen“ wirklich nicht

breit genug; er ist auch zu steil und zu beschwerlich, als daß man mit sich auch noch einen Mistkarren schieben könnte. Alle, die das tun, befinden sich nicht mehr darauf. Die Pilger auf dem schmalen Wege beurteilen nicht in liebloser Weise den Nächsten, sondern sie dienen ihm und helfen, wenn er gefallen sein sollte, ihm wieder zu recht mit sanftmütigem Geist (Gal. 6, 1). Ach, wären alle einander so untertan in der Furcht Gottes! Besonders steil wird der Weg in seinem letzten Teil werden. Wohl uns, wenn wir gelernt haben, vorsichtig zu wandeln! Dann werden wir unter der uns gegebenen Führung und bei hell brennenden Geisteslampen auch die letzte, vielleicht sehr steile und dunkle Strecke zurücklegen und ans herrliche Ziel gelangen.

Mit dem Gruß herzlicher Bruderliebe bin ich, mich fest mit Ihnen in demselben Geist verbunden wissend, Ihr ergebenster
Fr. Linde.

Die mit Tränen säen, werden mit Freuden ernten.

Unendlich viel ist in unser Geistes- und Seelenleben schon gegeben, — und das alles ist Aussaat. Wie groß kann dann wohl des Sämanns und des Eigentümers Hoffnung und Erwartung von der Ernte sein! Daß Augen fortgesetzt auf den Acker gerichtet sind, ist selbstredend; sogar die Engel haben Interesse daran, denn sie freuen sich über einen Sünder, der Buße tut. Die ganze Schöpfung seufzt nach dem Offenbarwerden der Kinder Gottes. Sonnenwärme und Regen wirken segensbringend mit. Aber Sturm und Hagel verwüsten vielfach das, was an Frucht sichtbar wird.

Das Reich Gottes in Friede und Freude war einstens gegeben; doch es wurde von ihnen genommen und ist heute andern gegeben. „Seid nüchtern und wachet!“ Es ist nicht überflüssig, daß wir uns das selbst und gegenseitig zurufen. Die Kräfte des stärksten Menschen gehen schnell verloren, wenn Störungen in dem Organismus wirken. Die Geisteskraft der Erkenntnis dessen, was in unserm Besitz ist, steht nicht außer Gefahr. Die Würgegeister stehen in Bereitschaft, uns machtlos, ungenießbar und unbrauchbar zu machen. Wenn wir nüchtern und wachsam sind, finden wir unsere Sicherheit und Beschirmung in der täglich erneuten, deckenden Macht der Liebe Christi. Wenn wir uns unserer Abhängigkeit von Christo bewußt sind, dann beweisen wir dies in Demut, Einfachheit, Niedrigkeit und liebevollem Mitleiden, stets zum Helfen bereit, als ein königliches Priestertum.

Am 28. Juli vollendet der I. Stammapostel sein 76. Lebensjahr. Zu diesem seinem Geburtstage lege ich für meinen Teil, sowie namens aller meiner Brüder und Geschwister das Gelöbniß zu seinen Füßen, daß wir in alter und neuer Liebe, Gehorsam, Treue und Aufopferung ihm dienen wollen in dem uns zugewiesenen Arbeitsbereich.

Gott erhalte ihn uns zum weiteren Segen!



Halbmonatschrift

für die Priester und Vorsteher der Neupostolischen Gemeinden.

4. Jahrg. No. 15 | Herausgeber: J. S. Bickhoff, Frankfurt a. M. | 1. Aug. 1924
| Mittheilung 72. Druck: P. Siefe, Offenbach a. M.

Apostelbrief.

Mein herzlich geliebter Bruder und Stammapostelshelfer!

Am Sonntag diente ich mit Psalm 24, 3—10. Da ist die Frage gestellt: „Wer wird auf des Herrn Berg gehen und wer wird stehen an dieser heiligen Stätte?“ Die Antwort lautet: „Wer unschuldige Hände hat, reines Herzens ist, nicht Lust hat zu loser Lehre und schwört nicht fälschlich.“

Nach diesem Wort ist des Herrn Berg in den Mittelpunkt als das Wichtigste gesetzt. Unser Gewinn oder Schaden hängt von unserer Stellung zu dem Berge ab. Der Berg wird in Menschen gefunden. Der Berg, den sich der Herr erwählt und geheiligt hat, sind seine Apostel, wie sich die Apostel der ersten Zeit schon ausdrückten. Es handelt sich nun nicht darum, das Beschriebene in eine Auslegung zu zwingen, sondern ob wir das Beschriebene in unserer Zeit stehend wiederfinden, und ob wir dann auch die sind, die das Beschriebene tun wollen. Den Berg haben wir kennen gelernt; aber wer wird hinaufgehen, wer wird stehen an dieser heiligen Stätte? Wer unschuldige Hände hat, reines Herzens ist usw. Das heißt aber nicht: Wer ohne Sünde ist und niemals etwas Böses getan hat. Hier ist die Stellungnahme der Kinder Gottes zu dem Berge ausgedrückt, daher antworte ich: Wer sich an den Berg, weil er aus Menschen gebildet ist, nicht ärgert und nicht gegen ihn arbeitet. Reines Herzens ist der, der in keiner Weise in einem Vorurteil oder einer abfälligen Gesinnung zu dem Berge steht. Weiter heißt es: Wer nicht Lust hat zu einer Lehre, die von diesem Berge gelöst ist. Solche Lehren haben ja noch viel Ähnlichkeit mit dem, was sie früher waren; aber sie sind nicht mehr in dem Berg fundamementiert, wenn es auch noch Brocken von dem

Berge sind. Wer Lust zum Hören oder Geben solcher Lehren hat, kann nicht auf des Herrn Berg gehen und auch nicht stehen an dieser heiligen Stätte. Der Herr aber wird kommen an seinem Tage zu seinem Berg und zu seiner von ihm geheiligten Stätte.

Bei dem Schwören denken wir an das Jawort der Treue, das wir dem offenbargewordenen Berg des Herrn und damit dem Herrn gegeben haben. Würden wir die Treue auf das übertragen, was sich vom Berge des Herrn gelöst hat, und wenn es selbst in unseren eigenen Ansichten und Meinungen zu finden wäre, dann wäre das doch nicht mehr in Ordnung und müßte fälschlich genannt werden. Sind wir durch die Gewalten nun in irgend einem Tun aus dieser Segensstellung dem Berge gegenüber gekommen, dann heißt es für jeden, die Stellung revidieren und die beschriebene Segensstellung wieder einnehmen.

Wer in solcher Stellung sich beweist, der wird den Segen des Herrn empfangen und die Gerechtigkeit von dem Gott seines Heils, was im andern Fall nicht geht.

Das ist auch das Geschlecht, das nach ihm fragt; die suchen sein Antlitz. Ich bezeichne es damit, daß soche den suchen, in dem sich der Aufgenommene und Unsichtbare offenbart als Apostel und großer Apostel Jesus Christus. Die anderen Geschlechter fragen nichts nach ihm, die haben ja die Beschreibung und wissen alles. Auch wir können wieder dahin getrieben werden, wenn wir nicht vorsichtig sind. Z. B. ich gehöre auch zu des Herrn Berg und bin dazu geheiligt, aber nicht meine Werke, sondern geheiligt in der Sendung. Ich selbst aber muß auf den Berg und will an dieser heiligen Stätte das Stehen behalten, das ich in dem Stammapostel und seinem Helfer erkenne, dahin bewahre ich mir auch den Kindes-sinn, der allein überwindet.

Nun sollen die Tore weit und die Türen hoch gemacht werden, damit der König der Ehren einziehen kann. Er kann durch verschlossene Türen kommen, aber mit denen, die bei ihm sind, will er einziehen. Manche machen so wenig auf, daß sie wohl Jesus durchlassen wollen, aber seinen Apostel nicht; andere den Apostel noch, aber die andern Diener nicht; andere noch die Diener mit, aber nicht die Gemeinde; andere noch die Guten in der Gemeinde, aber die Sünder nicht. Daß die Türen hoch und weit gemacht werden sollen, das ist ein Beweis dafür, daß er mit all den Angeführten einziehen will. Kann er nicht durch solch geöffnete Türen einziehen, dann kann er auch nicht seine volle Seligkeit und seinen Frieden mitteilen.

Jämige Grüße von Ihrem Sie liebenden Bruder R. Gutbrod.

Ältestenbrief.

Meine herzlich geliebten Brüder und Vorsteher!

Eure Abrechnungen haben alle gestimmt, und ich danke Euch herzlich dafür. Wenn die Not auch groß ist, so sehen wir doch im Opfer den Glauben und die Liebe der Kinder Gottes. Ich habe

den Segen in Opfer dem I. Stammapostelhelfer zu Füßen gelegt, und dieser Segen wird sich auch wieder auf den ganzen Bezirk legen. Am Donnerstag nahm ich Lukas 19, 12—27. Ein Edler zog ferne in ein Land, daß er ein Reich einnehme. Der „Edle“ ist der Herr selbst, das Reich ist das, in das er aufgefahren ist. Inzwischen hat er seinen Knechten (Aposteln) geboten zu handeln, bis er wiederkommt. Der I. Apostel hat die Amtsbrüder mit Pfunden erfüllt, mit denen jeder arbeiten soll. Ich hoffe, daß wir uns alle zu denen zählen dürfen, die mit Freuden sagen können: Herr, dein Pfund hat zehn Pfund erworben.“ Der Vorsteher muß über sich und die Gemeinde wachen, damit sich kein Geist des Bösen in Haß, Bosheit usw. in die Gemeinde schleiche; denn diese Dinge wachsen wie Unkraut, sondern daß sich der göttliche Reichtum im Glauben, in der Liebe, in der Aufrichtigkeit usw. vermehre und die Gemeinde ein guter Geruch nach innen und außen sein kann. Dann wird sich auch das Wort des Propheten erfüllen (Jes. 2, 3): Kommt, laßt uns auch auf den Berg des Herrn gehen, daß er uns lehre seine Wege usw. Heute bietet ja jeder Geist seine Ware an und wuchert damit; daher müssen wir auf der Hut sein, daß wir mit dem Apostel verbunden bleiben, auf daß sich der Geist des Lebens, der in der Salbung gereicht ist, in jeder Seele entwickeln kann, und daß jedes Glied mit den empfangenen Pfunden wuchere.

Nun nehmt noch herzliche Grüße entgegen von dem I. Stammapostelhelfer, unserem Apostel und von mir
Eurem Bruder Chr. Taubald.

Zur Beachtung!

Es ist vorgekommen, daß Glieder sich an ihren Apostel um Vergebung gewandt haben und sie haben dann die Antwort des Apostels herumliegen lassen, so daß Unberufene von dem Inhalt solcher Briefe Kenntnis nahmen, wodurch den Betreffenden große Unannehmlichkeiten bereitet wurden. Die Antwortbriefe des Apostels liest man, und nachdem dies geschehen ist, vernichtet man sie.

Wenn ein Amtsbruder in einen anderen Bezirk verreist, so hat er keine Befugnis, dort Dienst zu halten; es sei denn, daß der betreffende Bezirksapostel ihn dazu auffordert. Auch ist es nicht statthaft, Kranken in einer anderen Gemeinde das heilige Abendmahl zu reichen. Das ist Sache des Vorstehers der betreffenden Gemeinde.

Die im Adreßbuch angegebene Adresse von dem Apostel Mierau ist unrichtig. Er ist von Detroit verzogen.

Es ist hin und wieder vorgekommen, daß an Gemeindevorsteher Bittbriefe gesandt wurden, um Sammlungen einzuleiten. Derartige Geldsammlungen sind untersagt. Wir haben Tausende armer Geschwister, aber wir können nicht allen helfen. Ich tue, was ich kann. Ich bitte die Gemeindevorsteher, derartige Briefe an die Absender zurückzusenden mit dem Bemerkung, daß derartige Sammlungen nicht zulässig sind.

Ältestenbrief.

Meine herzlich geliebten Brüder und Vorsteher!

Eure Abrechnungen und Berichte habe ich erhalten und ich danke Euch herzlich dafür. Das halbe Jahr ist nun damit abgeschlossen, und ein jeder muß sich fragen, ob er in dieser Zeit etwas gewonnen oder verloren hat. Aber einen Gewinn freut man sich; aber wer Verlust erleidet, der wird dadurch betrübt. Ein jeder Amtsträger ist von dem Apostel dazu gesetzt, daß er in dem Ackerwerke Gottes diene, und dazu hat er durch den Apostel die nötigen Pfunde empfangen, kraft deren er die ihm übertragene Arbeit leisten kann. Wer diese Pfunde nicht anwendet, der ist gleich einem Arbeiter, der wohl das Werkzeug hat, aber nicht damit arbeitet. Es kann das beste Werkzeug sein; wird es aber nicht angewandt, so ist es nichts nütze. Ein solcher Arbeiter, der sein Pfund nicht verwendet, wird erhalten, was der Herr einstens schon für solche verheißen hat. Gebe uns Gott Gnade, daß uns ein solches Urteil nicht treffen möge!

Wer in der Erkenntnis, Weisheit, Gnade und Liebe und in allen göttlichen Dingen wachsen will, der muß im Gehorsam des Glaubens wandeln und auf seine Vorgänger achten, wie die ihrem Apostel nachfolgen. Der Stammapostel sagte einmal: „So lange wir dem Herrn Jesus nachfolgen, solange folgt uns nach; wenn wir dies nicht mehr tun, so braucht ihr uns nicht mehr zu folgen! Die Apostel folgen dem Stammapostel nach, und wenn ein Apostel dem Stammapostel nicht mehr folgt, dann brauchen die Bischöfe auch nicht mehr dem betreffenden Apostel zu folgen. Und wenn ein Bischof oder Ältester nicht mehr im Gehorsam des Glaubens steht, dann brauchen die Vorsteher und Brüder diesen auch nicht mehr zu folgen. Wir Brüder müssen mit gutem Gewissen sagen können: „Folget uns nach, liebe Brüder, wie ihr uns habt zum Vorbilde!“

In der Arbeit werden die empfangenen Gaben in Tätigkeit gesetzt, und das bringt Segen und Erfolge. Wer nicht arbeitet, der verliert. Um unseren Auftrag restlos erfüllen zu können, bedürfen wir die Fülle des Geistes Christi; denn nur durch ihn allein können wir ein Segen und eine Hilfe sein. Wer wenig Geist und Sinn Christi hat, wird nie ein richtiger Arbeiter im Werke Gottes sein. Andere Geister sitzen dabei noch im Gefaße und verunreinigen das bishen Lebenswasser und machen es ungenießbar. Leider hat die Welt viele geistlose und gottlose Christen, von denen man sagen muß: „Die Christen sind nicht in der Welt, sondern die Welt ist in den Christen.“ Aber doppelt schlimm ist es, wenn man geistlose Apostolische findet, in denen der Gott dieser Erde die Herrschaft führt. Diese sind an die Erde gebunden und können nicht von hinnen kommen, und andere können sie auch nicht frei machen. Am Tage des Herrn werden sie erkennen müssen, daß sie ihre Gnadenzeit verscherzt haben; denn sie können den neuen Leib nicht empfangen.

Laßt nach, liebe Brüder, auf dem Weg der Wahrheit dem Apostel nach weiterziehen, so wird der Gott des Friedens mit uns sein. Mit den herzlichen Grüßen bin ich Euer Euer liebender Chr. Sch.



Halbmonatschrift

für die Priester und Vorsteher der Neuapostolischen Gemeinden.

4. Jahrg. No. 16 | Herausgeber: J. S. Bilchhoff, Frankfurt a. M. | 15. Aug. 1924
| Mostkealle 72. Druck: P. Giese, Offenbach a. M. |

Jes. 36, 25—28.

Diese göttliche Verheißung steht schon sehr lange in der heiligen Schrift; aber ihre Erfüllung ist nicht immer vorhanden, sondern wird nur von Zeit zu Zeit offenbar. Der Inhalt dieser Verheißung stellt eine göttliche Tätigkeit dar. Der Reich Bethesda war einst ja auch vorhanden; aber die heilende Kraft wurde erst offenbar, wenn der Engel, der Gesandte des Herrn, das Wasser bewegte. War der Gesandte nicht da, so war das Wasser kraftlos.

So ist es auch mit dieser Verheißung. Wo die Gesandten des Herrn Jesus nicht tätig sind, werden auch diese Segnungen nicht offenbar und können daher nicht angeboten werden. In dem Wort des Herrn: „Welchen ihr die Sünden erlasset, denen sind sie erlassen“, wird auf die Beprengung hingewiesen. Dasselbe geschieht durch Maleachi, der sagt: „Er ist wie das Feuer eines Goldschmieds und wie die Seife der Wäscher“. Durch die Lehre und die Gnade, die durch die Boten des Herrn Jesus angeboten werden, wird die Reinigung bewirkt.

In Jes. 1, 21—26 lesen wir von dem traurigen Zustande eines von Gott abtrünnigen und ungehorsamen Volkes. Wie geht das zu, daß die fromme Stadt zur Dirne geworden ist? Die Schuld steht der Herr in den Führern des Volkes, die, anstatt Führer zu sein, zu Verführern geworden sind.

Der Herr findet aber einen Ausweg, indem er nach Vers 26 dem Volke die Verheißung gibt: „Ich will dir wieder Richter und Rats Herrn geben wie im Anfang. Alsdann wirst du eine Stadt der Gerechtigkeit und eine fromme Stadt heißen.“

Daraus geht hervor, daß mit der Arbeit der Gesandten Gottes eine dementsprechende Auswirkung verbunden ist. Die Schwärmer

und Phantasten meinen immer, daß der I. Gott eine derartige Umwandlung ohne Menschen vornimmt; aber die Tatsachen sprechen dagegen. Warum nimmt der Herr Arbeiter in seinen Weinberg? Warum macht er die Arbeit nicht selbst ohne Arbeiter? Weil dies seiner Ordnung und Anordnung entspricht.

Die Taufe mit Wasser, die Gnade und Vergebung, sowie den heiligen Geist bietet der I. Gott durch seine Boten an, und selig ist, wer sich an dieser Handlungsweise Gottes nicht ärgert, sondern dem Himmelreich Gewalt antut und es an sich reißt.

Wer in der Apostellehre wandelt, wird innwerden, ob sie Gottes- oder Menschengebote enthält.

Ältestenbrief.

Mein herzlich und innig geliebter Apostel!

Zuerst danke ich herzlich für das übersandte Himmelsbrot. In der vergangenen Hälfte des Monats habe ich verschiedene Gemeinden im Bezirk besucht. Am Sonntag, den 18., war ich in B. und C. und habe nach dem Worte des lieben Stammapostels gesucht, Erlöserarbeit zu verrichten. Als Text habe ich das reiche Wort 1. Johannes 3, 1—4 verarbeitet. In diesen Worten tritt die Liebe Gottes zu den Menschen so recht vor Augen. Der liebe Gott schuf oder machte den Menschen ihm zum Bilde, daß er selbst ebenfalls schaffend, regierend in helfender Liebe und Weisheit an der Schöpfung Gottes sich betätigen konnte. Dieses Bild oder diesen Zustand, von dem der liebe Gott sagen konnte, daß er gut war, hat der Teufel durch die Unvorsichtigkeit des Menschen verunstalten können, wodurch der Mensch unberechenbaren Schaden in sich aufnahm und selbst unter die Gewalt und Macht des Teufels kam. Hierbei tritt mir das Wort vor Augen, als der Teufel zu Jesus bei der Versuchung sagte, daß die Welt ihm gehöre, und daß der liebe Gott nach dem Sündenfall zum Menschen sagte: Von Erde bist du genommen, zu Erde sollst du wieder werden. Da könnte man glauben, der liebe Gott wollte keinen Menschen von der Erde, sondern vom Himmel; denn Jesus sagt: „Es fährt niemand zum Himmel, als der vom Himmel gekommen ist.“ Nachdem nun der Mensch in Abtrretung und Sünde gegen Gott offenbar geworden, tritt er selbst auf gegen den Feind des Menschen, um ihn wieder zu erlösen und von der Macht Satans zu befreien. Das ist doch wirklich nur Liebe und Erbarmen. Besonders aber dadurch ist die Liebe Gottes offenbar, daß er die Menschen durch diese Umwandlung zu seinen Kindern erhebt. Das Wort Gottes: „Lasset uns Menschen machen, ein Bild, das uns gleich sei“, tritt in Jesus in herrlicherem Bilde als in Adam vor Augen. Immer noch wird das Wort Gottes hörbar: Lasset uns Menschen machen usw. Gilt es doch, ein herrliches Reich aufzurichten. Wer wollte daran nicht mit tätig sein, der Erkenntnis für diese wichtige und hohe Sache hat? In diesem Sinne habe ich dann gesucht, im Auftrag meines Senders und Apostels die Bollwerke Satans in den Herzen der Kinder Gottes zu zerstören, um das Bild des Vaters zur Offenbarung zu bringen. Bebe Gott, daß wir immer sagen können wie Jesus: Wer mich siehet,

siehet den Vater.

Am Sonntag, den 11. habe ich in D. nach Lukas 15, 11—19 gebient. Das Stück vom verlorenen Sohn läßt sich sehr vielseitig verarbeiten. Ich habe diesmal die guten Eigenschaften des verlorenen Sohnes als Spiegel vor Augen gestellt, und es hat sich dabei gezeigt, daß manche mit dem sonst so verurteilten, verlorenen Sohn, nicht mitkommen. Zum 1. zeigt sich die innere Einkehr in sein eigenes Herz, 2. hat er keine Freude mehr an der Welt und ihrer Lust; er zieht die Freuden des Vaterhauses vor, nachdem er gesehen hatte, was die Welt ihm bietet, 3. hat er Vertrauen zu der Vaterliebe, 4. hat er den Mut, wieder umzukehren und zu bekennen, was für einen törichten Streich er gemacht hat, 5. ist er demütig; er richtet sich selbst und findet für Recht, daß er nicht mehr auf die Stufe gestellt werden kann, auf der er war; er ist mit der Stelle eines Tagelöhners zufrieden, wenn er nur beim Vater sein darf. Vor allen ließ er es nicht bei guten Gedanken und Vorsätzen, sondern er führte sie auch aus.

In einem anderen Dienste habe ich nach Johannes 7, 37—53 gearbeitet. Dabei habe ich auf den großen Reichtum hingewiesen, daß Jesus auch heute in seinen Aposteln die Erquickung anbietet und durch alle seine Diener heute noch ruft: „Wen da dürstet, der komme zu mir.“ Um aber die Erquickung hinnehmen zu können, muß der Glaube sein, wie die Schrift sagt, und die Schrift sagt, daß man auf die Gesandten des Herrn hören solle, und nicht auf die, die ihre eigene Menschenweisheit anbieten. Zu aller Zeit war über die Gottgesandten großer Streit, am meisten über Jesus und seine Apostel. Davon gibt auch dieses Kapitel einen Beweis. Die meisten Menschen wurden sich über die Person Jesu nicht klar, wie aus diesen Versen zu lesen ist. Einige glaubten, er sei ein Prophet, ein Teil wollte glauben, er sei Christus; aber Zweifler und Wortklauber bringen sie auch wieder in Verwirrung. Dann sind einige im Auftrag der Hohenpriester zu ihm gekommen; die ihn gefangen nehmen sollten. Sie haben einen weisen und gewandten Redner in ihm gesehen und waren wohl mit Nikodemus einig, der sagte, man richte keinen Menschen, ehe man ihn verhört und erkennt, was er tut. Die Feinde Jesu aber wollten sich von keiner Seite belehren lassen, und köstlich ist der letzte Vers zu lesen, der da sagt: Ein jeglicher ging also heim. — Dies Geschlecht, sagt Jesus, wird nicht vergehen, bis alles erfüllt ist.

In herzlicher und treuer Liebe grüßt Ihr dankbarer S. E.

Halte die Wege rein.

Auf einem gutgepflegten, sauberen Wege geht man gern spazieren, weniger gern auf einem Wege, auf dem viel Unkraut wuchert oder auf dem allerlei Geröll und Unkraut liegt. Alle Wege sind nur das Mittel zum Ziel. Unsere Gedanken zu und untereinander sind auch Wege zu unserer eigenen Seele und zu den Seelen anderer. Auf dem Wege der Gesandten Jesu kommt der Herr zu uns und möchte mit seinen Segensgaben Seele und Geist erquickern. Er benützt dazu

die Schale des Wortes seiner Knechte. Das stoffliche Wort aus einem Menschenmund, der allerdings gesandt sein muß, wenn er das bringen soll, was die Wortschale verheißt, dringt durch die natürlichen Kanäle, Ohr und Auge, in uns ein, womit diese ihre Aufgabe erfüllt haben. Die Gedanken leiten den Inhalt des Wortes zu Seele und Geist, an welcher Stätte der eigentliche Wirkungsbereich des Heiligen Geistes ist. Von hier aus entfaltet er seine Kräfte und sucht eine neue Kreatur in Christo zu bereiten, damit der ganze Organismus des Leibes sich in den Dienst des Herrn stellt.

Sind nun die Gedankenwege rein, so ist es dem Geist Gottes leicht, die ihm zuge dachte Aufgabe zu erfüllen. Er will auf ebener Bahn einziehen, einen bereiteten Weg finden. Wie sind unsere Gedanken gegen die Knechte des Herrn, und gegen die Geschwister? Sind sie voller Unkraut und einer Wüste gleich oder voller Geröll, das jeder hinwirft, weil er weiß, man läßt es sich gefallen? Wie sind unsere Gedanken gegen unseren Nächsten? Sind wir voller Mißtrauen, dann vergessen wir, daß nur die, die reines Herzens sind, Gott schauen werden, wenn er in seinen Segenstaten in Seele und Geist einzieht. Der ungebahnte Weg hindert sein Kommen und gibt ihm keine Entfaltungsfreiheit. In Jerusalem sollen ja die Gassen golden sein. Solche Wege gefallen Gott und werden anderen zum Segen.

Arbeitsuchende betreffend.

Es ist in letzter Zeit des öfteren vorgekommen, daß arbeitslos gewordene Brüder sich nach den Großstädten begeben haben in der Hoffnung, daselbst Arbeit zu finden. Solche Brüder haben dann den Rest ihres Geldes verbraucht und sind bitter enttäuscht worden. Denn in den Großstädten sind so sehr viele Arbeitslose, daß es fast geradezu unmöglich ist, dort Arbeit zu bekommen.

Die arbeitsuchenden Brüder sind bald völlig mittellos und kommen dann zu den Vorstehern der Gemeinden, um sich das Reisegeld für die Heimreise geben zu lassen. Leider ist dies aber nicht möglich; denn die Einnahmen sind vielfach derartig, daß manche Gemeinden nicht einmal mehr die Miete für ihr Lokal aufzubringen imstande sind. Würden die arbeitsuchenden Brüder erst an den Vorsteher der Gemeinde in der betreffenden Stadt, in der sie Arbeit suchen wollen, eine Postkarte schreiben, so würde ihnen dieser gern Bescheid darüber zukommen lassen, wie die Arbeitsverhältnisse sind, dann blieben die Brüder vor Schaden bewahrt.

Gilt hier nicht auch das Wort: „Wo der Gerechte kaum erhalten wird, was will aus dem Gottlosen und Sünder werden?“ Wer früher dem Herrn treu im Opfer war, den wird er auch in der gegenwärtigen Not nicht verlassen. Das ist eine gemachte Erfahrung; denn der Herr ist treu.



Halbmonatschrift

für die Priester und Vorsteher der Neuapostolischen Gemeinden.

4. Jahrg. No. 17 herausgeber: J. G. Bickhoff, Frankfurt a. M. Moltkealle 72. Druck: P. Siese, Offenbach a. M. 1. Sept. 1924

Ältestenbrief.

Meine lieben Brüder in Christo Jesu!

Wir sind alle Arbeiter im Ackerwerk Christi, das der Herr seinen Aposteln anvertraut und übergeben hat, damit sie es zurichten sollen als ein fruchttragendes Land. Wir sind durch sie gedinget zur Mithilfe an der Urbarmachung dieses Landes. Soll aber ein wildes Land fruchtbar gemacht werden, so müssen vor allem die etwa auf dem Lande stehenden Bäume, Sträucher und dergl. abgehauen und vom Lande weggeräumt werden. Das ist immer die erste Arbeit. Die zweite Arbeit ist, die Wurzeln und die Steine herauszugraben und das Land zu düngen. Dann erst kann man den Samen ausstreuen, und der Landmann ist berechtigt, auf eine Ernte zu hoffen. Die schwerste Arbeit ist immer die Urbarmachung eines Landes. Ist dies geschehen, so ist der Same bald ausgestreut; er geht auf, und der Acker bringt somit seine Frucht. Ebenso verhält es sich mit dem Ackerwerk Christi. Kommen wir in eine nichtapostolische Familie, wo mancherlei Bäume der eigenen Gerechtigkeit oder Sträucher der verschiedenen Meinungen und Leidenschaften und Lastersteine vorhanden sind, so können wir auch nicht gleich den guten Samen, das Wort des Lebens, ausstreuen, sondern wir müssen das Land erst einzunehmen suchen, die Herzen uns zu eigen machen, indem wir suchen, das Vertrauen zu uns zu erwecken und Eingang in die Herzen zu gewinnen durch Mitleid, Freundlichkeit und Zuvorkommenheit. Und wenn wir am ersten Tag auch nichts ausstreuen können, so schadet das gar nichts; es ist schon viel gewonnen, wenn wir wieder kommen dürfen. Dadurch haben wir uns eine

offene Türe verschafft. Unter keinen Umständen dürfen wir über eine andere Religionsgemeinschaft schimpfen, nicht Haß aussäen, sondern die Liebe Christi, wie wir sie genießen und von unseren Aposteln wahrnehmen dürfen. Der I. Stamma-postel sagt einmal: „Wenn wir ein Goldstück in der Hand haben, so brauchen wir das Kupferstück nicht herunterwürdigen, das tritt ganz von selbst in den Hintergrund.“ Auch dürfen wir von unseren früheren und heutigen Lebenserfahrungen sprechen und erzählen, wie wir heute glücklich sind und zufrieden sein können, und daß wir das, was wir einstens gelobt haben, erst heute erfüllen können vermittelt der Kraft, welche wir aus dem Apostelworte heute nehmen können. Also man soll nicht zu den Leuten sagen: „Ihr seid alle verloren“, dadurch werden die Leute erboht und sagen: Die sollen mir ja nicht mehr ins Haus kommen, und dann ist für uns die Türe verschlossen, und die Arbeit ist umsonst. Haben wir uns aber anständig benommen, so bekommen die Leute Achtung vor uns, und wir dürfen wiederkommen. Durch die Liebe und Freundlichkeit und das sichere, bestimmte Auftreten in lebendigem Glauben können wir beweisen, daß wir etwas Besseres haben und etwas Größeres als sie. Dann fallen die Bäume von selbst um, und in den aufrichtigen Herzen kommt das Verlangen nach diesem besseren Leben aus Gott hervor. Das Dingen geschieht durch anhaltendes Gebet und Fürbitte. Dadurch wird der Vatergeist tätig, und er arbeitet an den Herzen im verborgenen. Sie verlieren immer mehr die Lust an der Welt und gewinnen Jesum, der in uns lebt und wohnt, lieb. Sie hören und achten dann auf unser Wort, und dadurch werden dann die Herzen fruchtbar gemacht und zu Jesus in den Aposteln gezogen. Dann haben mir etliche Brüder berichtet, sie würden nicht aufgenommen von der Gemeinde. Da muß erst untersucht werden, ob der Fehler an uns liegt oder an der Gemeinde. Der Böse benützt oft auch solche Gedanken, um uns gegen die Geschwister hart zu machen. Denn stehen wir in dieser Gesinnung, so begegnen wir dementsprechend auch wieder der Gemeinde, und dadurch kommt es so weit, daß die Geschwister den Erlöser in uns nicht mehr sehen, sondern nur einen harten Mann. Aber selig ist der Knecht, der zur rechten Zeit die rechte Speise dem Gesinde gibt. Wenn dann die Geschwister sehen, daß wir sie lieben, mit ihnen unter das Kreuz, unter die Last gehen, mit ihnen weinen können, so wird das Vertrauen schnell wachsen; denn dieses muß sich ein jeder Knecht bei seinem Herrn, aber auch bei dem Gesinde durch Treue und volle Hingabe erwerben. Dieses, meine I. Brüder, habe ich vor allem von dem gel. Stamma-postelhelfer und seinen Betreuen gelernt; es möge Euch allen zum Segen dienen!

Mit herzlichem Gruß Euer Euch liebender Ch. Sch.

Ältestenbrief.

Geehrter und lieber Apostel!

Am Samstag diente ich in W. mit Jes. 65, 1—5 und 17—19. Hier gibt der Prophet Einblick in zwei Reiche, dem des Ver-

derbens und dem der ewigen Freude. Gott reckt aber seine Hände aus zu allen, weil er haben will, daß allen Menschen geholfen werde. Gott setzt alles in Bewegung, um die Menschheit in den Segensbereich des Sohnes zu bringen, weil nur dort eine Erlösung oder Wiedergutmachung möglich ist. Die göttlichen Segnungen für den Leib kann man überall hinnehmen. Da gibts aber auch keinen Unterschied, ob Christ, ob Heide, ob gläubig, ob ungläubig, ob Mensch, Tier oder Pflanze; für alle hat Gott Existenzmöglichkeiten geschaffen, wenn auch manchmal die Ungerechtigkeit der Menschheit diese Lebensquellen des Leibes zu verstopfen sucht. Man kann im Natürlichen reich gesegnet sein und doch eine verkommerte Seele haben, die nicht fähig ist, in das Reich des Sohnes einzugehen. Eine Frau erzählte mir kürzlich, daß sie schon viel Gebetsanhörungen hatte und Gott ihr in Bedrängnissen schon oft beigestanden habe, woraus sie schließen könne, ein Kind Gottes zu sein. Ich erwiderte: Warum soll das Gott einer bittenden Seele vorenthalten, der doch auch den Raben ihre Speise gibt? Dabei will Gott auch den Menschen den Glauben erhalten, weil das die erste Stufe ins Reich des Sohnes ist. Viele bleiben auf dieser Stufe stehen, ohne zu bedenken, daß dies eigentlich nur der äußere Vorhof ist, in welchen nach der Schrift auch die Heiden eingehen können. Die Erwählten führt Gott weiter. Der Eintritt in jeden Bereich, der Aufstieg zu jeder weiteren Stufe ist an Bedingungen gebunden, von deren Erfüllung alle Segnungen abhängen und zwar hier Taufe, Abendmahl, Versiegelung und dort das Leben als Erlöste, als Kind Gottes, als König und Priester.

Das Gott Mißfällige wird bezeichnet als Opfern in den Gärten, d. i. in den durch Menschenaktionen eingezwängten Bereichen, während die Gotteskinder als Kinder der Freiheit sich bewegen müssen, ohne deshalb der Welt zu verfallen. Bei dem Räuchern auf den Ziegelsteinen ist daran zu denken, daß Ziegelsteine geförmte, gepresste und geglättete Opferaltäre oder Menschen bedeuten, die nur durch eine vorausgegangene menschliche Zubereitung meinen berufen zu sein, den Gottes Willen zu verkündigen, während Gott seinen Altar aus unbehauenen Steinen baut. — Unter Gräbern sitzen bedeutet: nur in den Totenbereichen des Vergangenen sich bewegen und sie heilig halten, wie dies einst die Pharisäer und Schriftgelehrten taten, die ja der Herr übertünchte Totengräber nannte. — Die Worte: „Bleiben über Nacht in den Höhlen“ besagen: an den Orten sich aufhalten, an denen sich wilde Tiere (teufliche Geister) aller Art aufhalten, die ihren Mitbewohnern ihr Gift, ihre Wesensart mitteilen und diese zu ihresgleichen machen. Die Worte „Schweinefleisch essen“ weisen darauf hin, daß, wie das Schwein sich nach der Schwemme wieder im Kotze wälzt, jeder Mensch hier schon einen Seelenleib trägt, mit dem er einft, wenn sein Erdenleib fällt, in den Bereich geht, in den er nach diesem Kleid gehört. Das Seelenkleid formt sich nach der Speise, die wir unserer Seele zuführen. Genießen wir vom hl. Geist, so werden wir Christus ähnlich;

genießen wir an Stätten, die nicht vom Vater der Liebe bereitet sind und an denen Christus nicht wirkt, so nimmt unser Seelenleib entsprechende Formen an. — Wenn der Prophet ferner von „Gräuelsuppen in den Töpfen“ spricht, so bedenke man, daß Töpfe Gefäße sind, aus denen man die Seelenspeise nimmt. Heute berauschen sich viele in den Vorträgen gegen uns und merken nicht, daß sie Gräuelsuppen genießen, die wieder vor Gott Gräueltaten zur Auswirkung bringen.

Wie viel anders ist es, wenn man von dem neuen Himmel und von der neuen Erde, die die Sohneschöpfung darstellen, genießen darf. Das ist ein Himmel, der nicht zergeht, in dem Gott ewiger Vater ist, eine Erde (Gemeinschaftsleib), deren Früchte und Erzeugnisse nicht veralten, sondern ewig sein werden.

Am letzten Samstag haben wir in B. einen Vater von vier Kindern beerdigt, der tödlich verunglückt ist. Es hatte sich eine große Menschenmenge eingefunden. Ich nahm Offbg. 21, 4 und 5. Unser Leben hier mit den vielen trübenden Erscheinungen (Tränen, Tod, Leid, Geschrei und Schmerz) gehört zum ersten Teil; doch der vergeht, denn der auf dem Stuhl sitzt, spricht: „Siehe ich mache alles neu“, und diese Worte sind wahrhaftig und gewiß. Was wird das für eine Freude sein, wenn der, den die Maschine in einem unbewachten Augenblick gräßlich verstümmelte, in einem neuen, ewigen, herrlichen Leib wird seine Lieben wiedersehen, die sich gleich ihm bereitet für das Reich des Sohnes! Hier müssen wir den bitteren Kelch trinken, und ist er auch groß, sein Inhalt wird einst zur Reize gehen.

Innigen Gruß von Ihrem in Liebe ergebenen C. L.

Jer. 4, 14.

Man kann fragen, ob uns das Wort etwas angeht, da doch das alte Jerusalem gemeint ist, das Mauern und Tore hatte und in dem sich der Tempel mit dem Altar befand. Wir kennen aber das Jerusalem des neuen Bundes, das aus lebendigen Menschen-seelen besteht, die das Leben aus Gott durch Jesus besitzen. Die Mauern sind lebende Apostel und Diener, auch der Altar ist lebendig. Nun wird Jerusalem aufgefordert, sein Herz von der Bosheit zu waschen. Ach, daß auch das Herz des neutestamentlichen Jerusalem von Bosheit abzuwaschen ist! Leider ist es nötig, solange durch die Türen und Fenster (d. i. die Glieder des Leibes, z. B. Augen, Ohren usw.) noch allerlei Staub und Schmutz eindringt. Wieviel Arges sehen die Augen, wieviel hören die Ohren? Was redet der Mund? Wonach greifen die Hände? Und gehen die Füße nicht zu oft verbotene Wege? Da ist die Arbeit der Wäscher (der Apostel) mit der vom Herrn empfangenen Seife so nötig, nicht minder aber auch das Wasser der eigenen Buße. Kann so die Wirksamkeit der Wäscher geschehen, so wird gründliche Arbeit geleistet.



Halbmonatschrift

für die Priester und Vorsteher der Neuapostolischen Gemeinden.

4. Jahrg. No. 18 | Herausgeber: J. G. Bickhoff, Frankfurt a. M. | 15. Sept. 1924
Moltkealle 72. Druck: P. Siese, Offenbach a. M.

Glaube, Liebe, Hoffnung.

Wohl dem, der im Besitze dieser drei Eigenschaften ist! Durch den Glauben erkennen und erfassen wir die gegenwärtigen Gottesoffenbarungen und erreichen dadurch das Wohlgefallen Gottes. Der Gegenwarts Glaube umfaßt nicht allein das gegenwärtige Tun Gottes, sondern auch die Vergangenheit und Zukunft, während der Glaube, der nur die Vergangenheit und Zukunft umfaßt, die Gegenwart ausschließt und blind an allen Segnungen vorübergeht.

Die Liebe hat ihre Wurzel in dem empfangenen Geiste Christi. Sie liebt ihren Erlöser und die, die ihm angehören. Sie ist ein göttliches Feuer, welches die Herzen reinigt und erwärmt. Die Liebe freut sich der Wahrheit. Sie erweist sich im Dienen und hält die Treue bis zum Tode.

Die Hoffnung läßt die Träger des wahren Glaubens und der göttlichen Liebe nicht zu Schanden werden; denn eine Hoffnung, die auf einem solchen Fundament steht, wird keine Enttäuschung erleben. Der Herr ist treu und hält sein Wort; er täuscht niemand.

Darum sehe ein jeder zu, daß ihm diese drei Kleinodien bleiben; denn darin liegt ein Schatz, der mehr wert ist als die ganze Welt.

Bischofsbrief.

Im Herrn geliebte Brüder und Vorsteher!

Für die erhaltenen Monatsabrechnungen und die Berichte herzlichen Dank. Wie ich lese, nimmt die Arbeitslosigkeit wieder mehr zu, was mancherlei Not und Armut im Gefolge hat und auch deut-

lich am Rückgang des Opfers wahrzunehmen ist. Wer aber von den Gotteskindern selbst aus der Not dem Herrn noch sein Scherflein zu Füßen legt wie jene arme Witwe, wird davon wieder den doppelten Segen ernten; denn der Herr lohnt die Treue seines Volkes. Er wird auch solchen wieder aus der Not helfen zur rechten Zeit. Im Opfer liegt das Herz. Wer im Glauben und in der Liebe zum Herrn sein Opfer bringt, bekommt davon wieder den Segen. Manche haben ein offenes und freigiebiges Herz, aber leider nicht die Mittel, und viele gibt es, die wohl die Mittel, aber kein freigiebiges Herz haben.

Es werden auch viele Kranke gemeldet. Manche der Getreuen gehen durch bittere Trübsal und müssen unter das Messer der Ärzte, wodurch ihr Glaube geprüft wird. Die aber ihre Augen wenden zu dem Berge, wovon die Hilfe kommt, die dürfen auch die großen Wunder unseres Gottes an sich erfahren. Die Not lehrt zu Gott schreien. Wir wollen besonders dieser Seelen täglich fürbittend gedenken, damit sie nicht schwach werden und das Glaubenshaupt nicht sinken lassen.

Leider gibt es auch sehr viele Apostolische, die immer krank am Seelenleben sind. Solchen geht es wie jenem Menschen, der im Jahre bloß 365 Krankheiten hatte. Kein Arzt konnte ihm helfen; alle Medizin nützte nichts; jeden Tag hatte er wieder neue Klagen und Beschwerden. Den einen Tag litt er an Kopfweh, den andern Tag an Husten, den dritten Tag an Schnupfen. Dann klagte er über die Nerven; ein andermal schmeckte ihm das Essen nicht; dann konnte er nicht schlafen. Oder es waren Herzbeklemmung, Kreuzschmerzen, wundte Füße, schlimme Augen usw. die Ursache seines Leidens usw. Also jeden Tag hatte er eine neue Krankheit. Eines Tages besuchte ihn ein Freund, dem er sein Leid klagte. Derselbe gab ihm den Rat, einmal alle Medizin zu lassen und anzufangen, jeden Tag etwas zu arbeiten. Diesen Rat befolgte er. Er begann Holz zu sägen und zu spalten, sowie andere körperliche Arbeiten in freier Luft zu verrichten. Das war ein gutes Rezept für ihn. Sein Blut kam wieder in Bewegung; er bekam wieder Appetit, die Schmerzen in seinen Gliedern hörten allmählich auf. Er fühlte neue Kraft und Lebensmut in seinen Gliedern, und nach einiger Zeit war er kerngesund. Geliebte Brüder, dieses ist für uns alle eine heilsame Lehre. Wie manche Gotteskinder gibt es, die am Anfang im Eifer standen, dann aber abgestumpft, interessenlos, gleichgültig, oberflächlich, laß, lieblos, unzufrieden, träge und matt wurden. Sie fangen zu kränkeln an und können nicht mehr freudig, glücklich und zufriedener werden. In ihrem Geistes- und Seelenleben sind die schädlichen Bazillen der Sünde eingedrungen, welche die Lebenszellen zerstören und vernichten. Dann fangen sie an, immer mehr zu weltlicher Lust und fleischlicher Gesinnung zu neigen, zu hadern, die treuen Brüder und Geschwister zu richten, die Schwächen und Fehler anderer aufzudecken. Sie streuen Distelsamen aus und

richten Unfrieden an, sind sehr gerne beleidigt, auch sehr empfindlich und leicht zum Zorn geneigt, haben immer recht und sind meistens unverföhnlich. Mit solchen hat man das ganze Jahr seine Arbeit. Sie haben auch jeden Tag eine andere Krankheit. Die Ursachen solcher Krankheiten sind in 1. Kor. 11, 27—30 und Jakobus 4, 1—4 näher gekennzeichnet. Wo sich bei einem Apostolischen dieses Leiden (Faulkrankheit) einstellt, findet man einen Zustand, wie er in Sprüche 24, 30—32 zu lesen ist: „Ich ging am Acker des Faulen vorüber und am Weinberg des Narren; und siehe, da waren ettel Nesseln darauf, und er stand voll Disteln, und die Mauer war eingefallen. Da ich das sah, nahm ich's zu Herzen und schaute und lernte daran.“

Müßiggang ist aller Laster Anfang. Sobald ein Apostolischer nicht mehr auf das Wort achtet, und das Interesse und die Freude an der Arbeit im Dienste des Herrn verliert, fällt er von einem Laster, einer Sünde und Leidenschaft in die andere, und das Ende ist der geistliche Tod. Durch Gottes Gnade konnte ich schon manchem helfen, der an dieser tückischen Krankheit gelitten, unter Hinweis auf Sprüche 6, 6—11. Dazu kann noch das nötige Salz gegeben werden aus den Liedern Nr. 323, 325, 329, 336, 341 und 350. Liebe Brüder, ich ermahne Euch: Bringt das Volk Gottes an die Arbeit, dann werden die mancherlei Laster und Krankheiten weichen. Geht selbst im heiligen Eifer voran, dann könnt Ihr mit Freuden dem Tage entgegensehen, wo der Herr kommt und mit ihm sein Lohn.

Mit des geliebten Stammapostelhelfers und des lieben Apostels Friedensgruß verbleibe ich Euer Euch dienender Bruder

E. Buchner.

Alttestenbrief.

Aus Euren Berichten habe ich noch die Spuren der Aposteltätigkeit wahrgenommen, woraus zu ersehen ist, daß die Fußtapfen der Gesandten des Herrn vom Fett triefen.

Es sind in diesem Jahre über 200 Seelen im Bezirk zur hl. Versiegelung gekommen, was eine schöne Frucht Eurer Arbeit ist, worüber sich auch der 1. Apostel gestreut hat. Nun heißt es aber, über die anvertraute Herde zu wachen, daß keines der Schafe verloren geht; denn der Herr wird erkannt am Bauern und am Bewahren.

Die Schafe sollen auf die grüne Weide und zum frischen Wasser geführt werden.

An dem Landwirt ersehen wir, daß er, wenn er die Ernte glücklich in die Scheune gebracht hat, sich nicht schlafen legt unter dem Gedanken, jetzt brauche er nichts mehr zu arbeiten, sondern daß er im Gegenteil auf Grund seiner Erfahrungen es sucht, besser zu

machen, um eine womöglich noch größere Ernte zu erzielen. Daher beginnt er, den Acker aufs neue zu bestellen. Auch richtet er neuen, guten Samen, und auch an Dingen läßt er es nicht fehlen. Nicht anders ist es auch im Werke Gottes. Ich habe bisher noch keinen Stillstand gesehen, so daß man hätte sagen können, jetzt sei es genug, wie es in kirchlichen Kreisen geschieht; denn jeder mit dem Geiste Christi Gesalbte soll ein Segen für seine Umgebung sein und werden.

Darum ist es gut, wenn ein jeder Vorsteher die Seelen zu weiden sucht, so daß die Gottesdienste zur Erquickung für die Seelen gereichen. Dann wird sich das Wort in Jes. 12 erfüllen: Sie werden mit Freuden kommen und Wasser schöpfen aus den Heilsbrunnen, und die Freudigkeit am Herrn wird die Stärke zum Überwinden sein.

Schon oft habe ich an Salomo gedacht, wie er in Anbetracht der großen Verantwortung wegen des ihm anvertrauten Volkes betete: Herr, gib mir Weisheit und Erkenntnis und ein gehorfames Herz, daß ich diesen Auftrag nach Deinem Willen ausführen kann. Es kommt auch bei uns Brüdern sehr viel darauf an, ob und wie wir im Glauben und im Glaubensgehorsam stehen und wie wir selber im Lichte wandeln. Hat ein Amtsbruder einen großen, unüberwindlichen Glauben so verpflanzt er diesen Glauben auf die, welche unter sein Wort kommen. Hat er aber dieses Glaubensvermögen nicht, so darf es ihn nicht wundern, wenn er auch in der Gemeinde keinen Glauben findet.

Darum müssen wir vor allen andern die ersten sein, die auf das Apostelwort achten und Leben und Wandel danach einrichten.

An einem Ort hatte ich Psalm 121. Um zu dem Herrn und Schöpfer Himmels und der Erde zu gelangen, sieht David auf den Berg, weil er erfahren hat, daß hier der Herr die Hilfe, das Heil und die Errettung niedergelegt hat. Es wird auch in jener Zeit welche gegeben haben, die den David für einen Bergvergötterten angesehen und auch welche, die scheel gesehen haben; denn sonst würde er in einem anderen Psalm nicht zu dem Ausspruch gekommen sein: Was sehet ihr großen Berge so scheel auf den Berg, wo Gott Luft hat zu wohnen. Die Selbstheiligen werden gesagt haben, man müsse auf den Gott Abrahams sehen, und die Gelehrten werden auch einst der Ansicht gewesen sein: Wir haben die Schrift, wir können niemals irren.

An dem heutigen Berg des Herrn haben viele einen Stein des Anstoßes; aber für Gottes Volk ist er der Stein der Hilfe oder der Grund- und Eckstein im Bauwerke. Daraus ist der neue Himmel hervorgegangen, welchen Johannes sieht. Ich durfte mich als ein solches Stück dieses neuen Himmels vorstellen, durch Aposteltaten bereitet und nach Geist, Seele und Leib geheiligt.

Damit grüße ich Euch vom lieben Stammapostelhelfer und von unserem lieben Apostel
Euer Og. Burkhardt.



Halbmonatschrift

für die Priester und Vorsteher der Neuausschließlichen Gemeinden.

4. Jahrg. No. 19 | Herausgeber: J. S. Bickhoff, Frankfurt a. M. | 1. Okt. 1924
Moltkealle 72. Druck: P. Siegel, Offenbach a. M.

Du sollst Deinen Acker nicht mit zweierlei Samen besäen.

Der 1. Gott hat durch Mose seinem Volke sagen lassen, daß es sein Feld nicht mit zweierlei Samen besäen solle.

Jesus weist auf zwei Sämannen hin, von denen der eine guten Samen sät und der andere Unkraut. Die Ernte ist dann der Ausfaat entsprechend.

Alles, was geschrieben ist, ist uns zur Lehre geschrieben, und wenn der Apostel Jakobus darauf hinweist, daß man die Zunge, mit der man Gott lobt, nicht zum Fluchen gebrauchen solle, so liegt für uns Amtsträger die Gefahr nahe, daß der Böse von dem einen oder anderen Diener Besitz ergreift und durch ihn einen fremden Samen in die Herzen der Gotteskinder sät.

Der Herr Jesus reicht durch den Stammapostel und seine getreuen Mitapostel den Samen des göttlichen Wortes dar. Wohl dem Amtsträger, der seine Glaubenshände damit füllen läßt! Der wird dann auch in die ihm anvertraute Gemeinde diesen guten Samen säen, wodurch Glaube, Hoffnung, Liebe, eine einheitliche Gesinnung und alle sonstigen Früchte des Heiligen Geistes zum Vorschein kommen. Er darf sich keiner Ausfaat freuen; denn eine gute Ernte ist ihm gewiß.

Diesen Brüdern gegenüber stehen die, die mit gespaltenen Zunge sprechen, die freundlich ins Gesicht sind, dabei aber, wo sie können und der Boden ihnen gerignet erscheint, einen Samen der Zwietracht säen, wodurch eine geteilte Gesinnung erzeugt wird und die Gemeinde in dem mancherlei Gesinnungen sich zerteilt, so daß es die einen mit dem Diakon, die anderen mit dem Priester, andere mit

dem Hirten usw. halten. Ein solcher Zustand wird von dem Apostel Paulus 1. Kor. 1, 11—13 und 1. Kor. 3, 1—14 als menschlich und fleischlich bezeichnet. Die fleischlich Gesinnten haben nicht das ewige Leben, sondern den ewigen Tod zu erwarten.

Wo zweierlei Samen gesät werden, werden zweierlei Leiber erzeugt, und so wie die Leiber sind, so sind dann die Bedürfnisse, und dementsprechend wird dann auch die Nahrung gesucht. Wer durch des Herrn Wort erzeugt ist, der sucht das Wort dessen, der ihn zu diesem Leben aus Gott geboren hat. Derselbe liebt aber auch den, der ihn geboren hat und hält sich an ihn. (1. Joh. 5, 1.)

Wenn aber der Gemeinde nur „vorintusliche“ oder sonstige unkontrollierbare, vielleicht gar die Sinne kizelnde Dinge, Träume, Gesichte, Scherze usw. entgegengebracht werden, dann bildet sich nach diesem Samen das Seelenleben, und ein solches ist dann nur durch derartige Dinge zu befriedigen.

Aus Jerem. 23, 25—32 geht deutlich hervor, daß des Herrn Wort soll gepredigt werden und nicht Erzeugnisse menschlichen Geistes; denn zuletzt bleibt doch nur das Eine:

Es heilt sie weder Kraut noch Pflaster, sondern allein Dein Wort, o Herr.“

Bischofsbrief.

Mein innig und herzlich geliebter Apostel!

Am letzten Sonntag bediente ich die Gemeinden Donaumörth, Augsburg und München. Am Samstag abend hielt ich einen Gemeindevand in Augsburg, welcher sehr notwendig war, um die Geschwister, soweit sie da waren, in der Wahrheit zu befestigen, gegen alle feindseligen Geister. Zur Zeit ist die Zeltmission dort, die vorher hier war. Als diese hier war, haben bei ihren letzten Versammlungen diese Herren öffentlich gepredigt, die Apostel wären vom Teufel. Eine Schwester hat mir darauf einen Brief geschrieben, in welchem sie bemerkte, sie könne nicht mehr glauben; denn wenn so viel Haß gegen uns geschleudert werde, so könne sie nicht mehr glauben, daß wir auf dem rechten Wege seien. Darauf sagte ich, daß das ein neuer Beweis und die Bestätigung für mich dafür sei, daß unsere Apostel wahre Apostel des Herrn sind, weil sie von jedermann gehaßt werden. Damit werden sie ihrem Herrn und Meister gleich, der einst sagte: „Wie ich war in der Welt, so seid auch ihr in der Welt; haben sie mich gehaßt, so werden sie auch euch hassen, und ihr müht gehaßt werden von jedermann. Damit erfüllen die Apostel des Herrn die Worte Jesu und sind somit auch von ihm gesandt, indem sie von der Welt ihm gleich behandelt werden. Jesus wurde einstens von der gläubigen Welt, nämlich den Obersten und Hohepriestern, als im Dienste des obersten der Teufel stehend, bezeichnet, wodurch ja auch viele an ihm irre geworden sind. Dies Geschlecht, sagt Jesus, wird nicht vergehen; wenn aber dieses Geschlecht nicht vergeht, dann ist das andere

Geschlecht, die Träger der göttlichen Wahrheit, auch noch in der Welt, gegen welche jenes Geschlecht immer noch denselben Kampf führt, wie es bei Jesus auch war. Damit aber erfüllen sich die Worte Jesu, indem er sagt: Eher vergehen Himmel und Erde, als daß von meinem Worte ein Titel oder Buchstabe unerfüllt bliebe. Zu dieser Erfüllung aber sind Menschen nötig, die das Wort erfüllen, an sich durchleben, wobei dieselben Verhältnisse, wie sie in der Schrift nach dem Worte genannt werden, sie umgeben, aber auch in ihnen selbst verkörpert stehen. Solchen Menschen begegnet dasselbe, was dem Erfüller der Schrift begegnet und widerfahren ist. Daran wird dann erkannt, daß sie von Jesus gesandt und ihm gleich gemacht sind nach des Herrn Wort: Der Jünger ist nicht größer als sein Meister, noch der Knecht als sein Herr. Wer nun Jesus liebt und ihm nachfolgt, der muß den Haß der Welt ertragen können, ja er muß dabei die größte Seligkeit erlangen, nach dem Worte Jesu: Selig seid ihr, wenn euch die Menschen um meinetwillen schmähen und verfolgen und reden allerlei Ubles wider euch, so sie daran lügen. Seid fröhlich und getrost, es wird euch im Himmel wohl belohnt werden.

Am Sonntag morgen war ich in Donaumörth und habe mit dem Worte Math. 13, 44 gebietet: Uebermal ist das Himmelreich einem verborgenen Schatz im Acker gleich. Der Acker ist die Welt, sagt Jesus, aber der Schatz ist verborgen, der darin liegt. Das Gold liegt in der Erde, das weiß jedermann; aber überall ist das Gold nicht zu finden, sondern nur da, wo es der liebe Gott hineingegeben hat. Es ist unnützlich, nach dem Gold da in der Erde zu graben, wo keins liegt. So ist es auch mit dem Schatz, der im Acker liegt. Weil er verborgen ist, kann er nicht überall gefunden werden, sondern nur da, wo er von Gott dem Vater hineingegeben ist. Das Gebiet der Gläubigen ist groß, und alle suchen nach dem Schatz. Dieser aber ist von Gott an einen bestimmten Ort gelegt, und diesen von Gott gegebenen Ort wollen die Suchenden nicht annehmen. Der Ort, wo der Schatz liegt, ist nämlich die Apostelgabe; der Schatz ist jenen zu unheilig und zu wenig, er ist nicht nach ihrem Sinne, und daher ist ihnen der Schatz auch nichts wert, ebensowenig auch der Acker, die apostolische Gemeinde. Wer den Schatz in der Apostelgabe, gefunden und erkannt hat, der geht hin in der Freude darüber und verkauft alles, damit er den Acker mit dem Schatz kaufe, daß er sein Eigentum werde. Der Segen und die Freude war groß.

Am Nachmittag war ich in Augsburg und diente nach Hosea 2, 1—3. Die Zahl Israels ist so groß wie der Sand am Meer, die gläubige Welt; die Zahl derer, von denen gesagt ist: O ihr Kinder des lebendigen Gottes, ist klein, nach dem Wort: Wenig sind ihrer, die ihn finden, nämlich den schmalen Weg, auf dem die Kinder des lebendigen Gottes gehen. Denn diese halten sich an ein Haupt. Daran aber werden auch die Kinder des lebendigen Gottes

offenbar, daß sie sich halten an ein Haupt, das ihnen von Gott als ein Halt gegeben ist. Dieses Haupt ist der liebe Stammapostel, der von Gott unter die Apostel gegeben ist. Der Apostel ist das Haupt für den Bereich, der ihm von dem lieben Stammapostel angewiesen ist. Unter der Hand des Apostels werden die Kinder des lebendigen Gottes zubereitet und gesammelt, daß es heißt: Sie ziehen herauf aus dem Lande ihrer früheren Kirche und Gesinnung, denn der Tag Jesreels wird ein großer sein. Jesreel, d. i. Gottes Same, wird groß sein. Das Apostellicht wird bei ihnen groß sein, daß sie ihren Brüdern sagen können: Ihr seid das Volk des Herrn, und den Schwestern, sie seien in Gnaden, sie seien angenommen, nicht mehr verlassen noch verstoßen; denn sie sind in Gnaden durch das Gnadenamt.

Am Abend war ich noch in München und habe nach dem Wort des lieben Stammapostelhelpers in Reutlingen in großem und reichem Segen gedient, Offenb. 19. Am Montag war ich hier in der Gebetsstunde, die von dem lieben Stammapostelhelper angeordnet war. Als Ausgangspunkt diente das Wort Psalm 145, 15—21: Aller Augen warten auf dich usw. Die Gebetsstunde war eine sehr bewegte, und der 1. Gott hat das Schreien seiner Kinder erhört, wenn auch nicht sofort die Sonne geschienen hat; aber heute scheint sie. Ich sagte gestern abend im Dienst: Der Diener des Elia mußte siebenmal auf des Karmels Spitze gehen, um nach den Wolken zu sehen, die den erbetenen Regen bringen sollten. Bei dem siebentenmal sah er eine Wolke als eines Mannes Hand breit. Wie lange er dazu brauchte, bis er siebenmal auf dem Berge war, steht nicht geschrieben. Doch der Erfolg kam, denn die Sonne schien im Laufe der Woche recht lieblich.

Am kommenden Sonntag will ich in Rempten, dann an einem Orte Isny sein und auch in Dietmannsrieth, wozu ich um Ihre Fürbitte und Ihren Segen bitten möchte.

Damit begrüße ich Sie vielfach herzlich und den lieben Stammapostelhelper. Es geht mir wie Ihnen, je öfter wir zusammenkommen, desto größere Liebe empfinde ich zu ihm und Ihnen. Dann auch noch viele herzliche Grüße von den lieben Brüdern allen. Ihr Sie liebender und ergebener
Gg. Kröner.

Zum Nachdenken.

Die Verschwiegenheit ist deshalb eine so schwere Tugend, weil niemand es merken kann, wenn wir sie üben.

Wer einem andern etwas, worüber er selbst zu schweigen verpflichtet ist, unter dem Siegel der Verschwiegenheit mitteilt, hält selbstamerweise diesen für verschwiegener als sich selbst.

Was von Edelsteinen gilt, paßt auch auf die Menschen, besonders auch auf uns apostolische Christen: Ein geschliffener steht höher im Wert als ein ungeschliffener.



Halbmonatschrift

für die Priester und Vorsteher der Neuapostolischen Gemeinden.

4. Jahrg. No. 20 Herausgeber: J. S. Bilchoff, Frankfurt a. M. 15. Okt. 1924
Moltkealle 72. Druck: P. Giese, Offenbach a. M.

Alttestenbrief.

Heilbronn, den 30. Juli 1924.

Mein lieber Apostel!

Schon wieder Monatsende! Und die Pflicht gebietet: Tue Rechenschaft von Deinem Haushalten! Vor 8 Tagen war ich in Großsachsenheim und Horrheim. In ersterem Orte diente ich mit Joh 3, 31—36 und in letzterem mit Jer. 31, 1—9. Das Volk, so überblieben ist vom Schwert, hat Gnade gefunden in der Wüste; Israel zieht hin zu seiner Ruhe. Wie viele Opfer hat das Schwert des Satans schon gefordert. Da ist einmal der Unglaube, ein andermal der Ungehorsam, der Rottengeist, die Weltlust usw. Alles dies sind Schwerter, mit denen Satan unter dem Gottesvolke haust. Mancher liebe Bruder und manche liebe Schwester liegen am Wege in ihrem Blute. Die Aasgeier vollenden das Werk, das das Schwert begonnen. „Nur immer weiter, nicht stehen bleiben!“ ist der Ruf der treuen Führer. Ihr Licht zeigt uns den Weg; ihre Speise ist Manna aus dem Paradies; ihr Trank ist Lebenswasser aus dem Strombett des Heiligen Geistes. Es geht wohl durch die Wüste; aber die Apostel gehen voran. Zur Ruhe wollen sie uns bringen, zu der Ruhe, die Christus den Seinen bereitet. Welch hohe Bedeutung hat hier schon die Ruhe für den Leib! Wer in schlaflosen Nächten gemartert und gepeinigt wurde und für ein paar Stunden der Ruhe sehr viel gegeben hätte, der weiß diese zu schätzen. Auch Gott ruhte einst von seiner Arbeit, nachdem er das Werk seiner Schöpfung betrachtete und alles gut fand.

So wird einst auch der Sohn ruhen, wenn seine Schöpfung vollendet ist, an der er gegenwärtig noch arbeitet. Denn die Braut ist noch nicht bereitet. Noch steht seine Fürbitte an heiliger Stätte, und sein Verdienst tilgt bei den Seinen die Mängel, die sich mit der göttlichen Gerechtigkeit nicht vertragen. Wie wird uns sein, wenn Jesus einst wird sagen können: „Es ist alles vollendet, es ist alles gut,“ nämlich das, was die Sohneshand geschaffen hat, eine Schöpfung, die nicht vergeht und die nicht durch Schlangenlist der Zerstörung ausgesetzt sein wird.

Aus einem anderen Gottesdienste möchte ich Ihnen noch einige bemerkenswerte Punkte nach Jes. 6, 1—7 berichten. Usia heißt: „Meine Stärke“, oder das eigene Ich, das sehr groß sein kann. In der Gemeinde Gottes muß das Ich sterben; denn der Eigenwille ist sehr schädlich und kreuzt den Gotteswillen. Wird er nicht gebrochen, so kann man das Antlitz des Sohnes Gottes nicht sehen, dessen Kleides Saum in den dienenden Brüdern den ganzen Tempel ausfüllen soll. Wenn die Klarheit göttlichen Lichtes uns umleuchtet, wenn wir seinen heiligen Odem fühlen, wenn die säuselnden Kräfte des Heiligen Geistes unseren Herzensacker bestreichen, dann sind wir Jesus näher gekommen. Dann bricht sich auch die Erkenntnis Bahn: „Wehe mir, ich bin unreiner Lippen!“ Sind diese doch die Ausflußstätten der menschlichen Gedanken, die hier Wortgebilde annehmen, mit denen schon viel Unheil angerichtet wurde. Es ist wie bei einem Gewehr. Hat das Geschöß den Lauf verlassen, so kann man es nicht mehr zurückholen. Es kann nicht nur eine, sondern oft mehrere Personen verletzen und töten. So ist es auch mit dem Wort, wenn die Gedanken sich verdichtet haben und sich in die Herzen und Seelen unserer Umgebung ergießen.

Die Engel, die Seraphim, die um den Thron Gottes stehen, haben 6 Flügel. Mit zweien decken sie ihr Angesicht, damit sie vor Gott bestehen können und von dessen Heiligkeit nicht verzehrt werden. Mit zweien decken sie ihre Füße; denn ihr Wandel ist heilig, und sie gehen nur dahin, wohin sie ihr Gott leitet. Flügel geben ihnen ferner die Fähigkeit, aus den Tiefen der Menschen in die Höhen der Gottheit zu eilen oder umgekehrt. Nun sollen nach dem Wort des Herrn Jesus dort die Kinder des Reiches den Engeln gleich, mithin auch mit solchen Fähigkeiten ausgestattet sein, und zwar hier schon. Die Gnade deckt uns, wenn wir in göttlichem Lichte vor seinem Angesicht unsere Nichtigkeit erkennen. Unser Gang wird geheiligt, damit wir Stätten meiden, die uns verderblich sind. Glaubensflügel brauchen wir, um hier über Steine, Abgründe und Berge auf Zionshöhen und einst, wenn des Leibes Hütte bricht, in die Gefilde himmlischen Friedens zu ziehen.

Das Haus ward voll Rauchs. Wenn Gott sich ehemals der Menschheit näherte, z. B. auf dem Berge Sinai, im Tempel usw., so waren die Stätten in Rauch gehüllt. Dieser Rauch war nicht die Ausdünstung der Gewässer oder von natürlichem Feuer herrührend,

sondern die Begleitscharen göttlicher Majestät, die teils aus Engeln, teils aus entschlafenen Seligen bestanden. Sie finden sich auch ein, wenn heute die erlösende Kraft Christi durch Apostelwort sich Bahn bricht. Wenn die Tempelstätte der Kinder Gottes von Sünde und Unrecht frei wird, so können die göttlichen Heerscharen erscheinen und im Mitgenuß am Verdienst Christi ihrer Freude und Dankbarkeit Ausdruck geben.

Die Aposteldiener in der priesterlichen Schar nehmen mit der Glaubenszange vom Apostelaltar das Verdienst Christi reinsten, edelster Liebe und heiligen und reinigen die, die um den Altar gläubigen und verlangenden Herzens stehen.

Mit herzlichem Gruß

Ihr C. L.

Ältestenbrief.

Mein herzlich geliebter Apostel!

Ein Monat ist wieder zu Ende gegangen, und beim Rückblick können wir freudig und dankbar bezeugen, daß der liebe Gott durch die Apostel viel Segen und Leben auf Diener und Volk gelegt hat. Ganz besonders groß stehen die in Heilbronn mit dem lieben Stammapostelshelfer und Ihnen, sowie den lieben Brüdern durchlebten Tage in meiner Seele. Ich jagte zu den lieben Brüdern und Kindern Gottes: „Ich war im Paradies und habe nur Lebenslust unter diesen Lebensbäumen geatmet.“ Wie herrlich muß es im Reich Jesu einmal sein, wenn wir als vollkommen gemachte Menschen dort leben können! Ich habe in diesen Tagen einen Vorgeschmack davon gehabt. In den letzten Diensten habe ich hauptsächlich über die dort geschaut, herrliche und wunderbare Gottesordnung gesprochen, wobei Psalm 1, über den der I. St. Ap.-Helfer dort sprach, als gute Schale diente. Die lieben Apostel wandeln im Rat Gottes. Davon gibt die in uns liegende Kraft und Seligkeit Zeugnis. Sie lassen sich von den Geistern weder nach oben, noch nach unten schieben. Wie Satan durch Petrus dem Herrn Jesus einmal in scheinbar guter Meinung bekommen wollte, so versucht er oft auch durch unvorsichtige Glieder, die Apostel als Jesus selbst hinzustellen. Die Apostel aber sagen: „Nein, wir sind seine Gesandten und tragen seine Verdienste in uns; Christus aber ist Gottes Sohn, ohne Sünde, und hat sich selbst zum Opfer für die Menschheit gegeben, was vor Gott recht und angenehm war.“

Dann erscheint Satan in anderen Menschen, um die Apostel nach unten zu drücken, sie zu frommen Predigern zu machen, die mit den andern Predigern eine Allianz bilden sollen; aber die Apostel stehen fest, sind sich ihres Auftrags bewußt und lassen sich weder nach der einen, noch der andern Seite bewegen. Sie wandeln im Rat Gottes und führen ihren Auftrag aus an Gottes herrlichem Menschheitsbau und ordnen alles genau nach göttlichem Auftrag und

nach göttlicher Angabe, wie einst Noah seine Arche. Wohl den Menschenseelen, die sich von den Aposteln raten lassen! Sie werden dann alle, je nach ihren Eigenschaften und Fähigkeiten, an ihren Platz geordnet in diesem herrlichen Gottesbau und genießen diesen großen Segen, wie er in Psalm 1 angebehen ist. Wollte sich aber einer selbst an einen andern Platz verpflanzen, so kommt er in den Rat der Gottlosen und auf den Weg der Sünder; wobei oft schon Gedanken genügen, und dann kann er den Segen nicht mehr empfangen. Sie, lieber Apostel, sagten einmal, daß der stark und weise ist, der in der Stellung bleiben kann, in die er gesetzt ist, also sich von den Geistern weder nach oben, noch nach unten treiben läßt, und daß er sogar Großes leisten könne; wenn er aber verärgert über den sei, der über ihm steht, so sei sein Opfer vor Gott ein Greuel, und wir haben es erlebt, daß sie mit der Zeit alle dürr geworden sind. Wenn ein Amtsbruder, wie der liebe Stammapostelhelfer sagte, nur trockene Worte hat, so dürste er die Ursache darin finden, daß er seine Saugwurzeln nicht da eingeschlagen hat, wo dies nach des Apostels Wille geschehen sollte. Die Worte eines Dieners sollen Erlösungskraft in sich tragen, und was für die Diener gesagt ist, das ist selbstverständlich auch für die Glieder nötig; denn sie empfangen auf die gleiche Weise das Leben und sollen mittätig sein. Bleibt jeder Amtsbruder und jedes Glied in der Ordnung, in die er vom Apostel eingereiht worden ist, so wird er unbedingt darin wachsen und die Herrlichkeit Gottes sehen. Alle aber, die bis jetzt hinaufgestiegen sind, sind heruntergefallen, und wenn sie noch so hoch gekommen sind, und alle, die hinabsteigen in den Sumpf des Unglaubens, der Verzagtheit, der Sünden und der Ungerechtigkeit, werden darin erstickten, es sei denn, daß sie sich zur rechten Zeit noch helfen lassen. Ich suche gerne den Segen aus Ihren Liebes Händen, lieber Apostel, und ich weiß, daß dabei der liebe Stammapostelhelfer, der Stammapostel und auch der Herr Jesus selbst mit mir zufrieden sind. Könnten aber Sie mit mir nicht zufrieden sein, würde sicher auch der liebe Stammopostelhelfer nicht mit mir zufrieden sein. Ich will nun nicht weiter schreiben, sonst könnte ich lästig werden; ich wollte nur etwas von meiner Freude mitteilen. Am letzten Sonntag haben wir Offbg. 19, 5—8 in großem Segen verarbeitet. Die Stimme oder die Taten vom Apostelstuhle bringen die Knechte und alle, die ihn fürchten, dahin, daß sie Gott loben können, und die Wirkung des Wortes ist, daß es eine große Schar sein wird, die sagen kann: „Der allmächtige Gott hat das Reich eingenommen.“

Seien Sie herzlich begrüßt von Ihrem

S. C.

Wer als ein Fuchs ein Amt erschleicht,
der wird es als ein Wolf verwalten.



Halbmonatschrift

für die Priester und Vorsteher der Neuapostolischen Gemeinden.

4. Jahrg. No. 2 | Herausgeber: J. G. Bilchoff, Frankfurt a. M. | 1. Nov. 1924
Moltkealle 72. Druck: P. Siefe, Offenbach a. M.

**Rufe mich an in der Not, so will ich dich erretten,
und du sollst mich preisen.**

In diesem Worte stehe ich heute vor dem Herrn in seinem heiligen Tempel, dem apostolischen Volke. Die Notlage verschiedener Gemeinden treibt mich, die Bitte an den Glauben und die Liebe der Kinder Gottes in dem Frankfurter, Württemberger und Badener Bezirk zu richten: Helft mir, diese Not zu lindern und, soweit es möglich ist, sie zu beseitigen!

Viele Gemeinden haben nur sehr mangelhafte Lokale und verschiedene Gemeinden sogar überhaupt keine Versammlungsstätten mehr.

Ich weiß, daß wir in einer sehr schweren Zeit leben, wo zum Teil Arbeitslosigkeit herrscht und zum Teil nur kleine Verdienste sind. An die Geschwister, die in solchen Verhältnissen leben, richte ich meine Bitte nicht, sondern nur an die, denen der Herr bis heute die Hände so weit gefüllt hat, daß sie keine Not zu leiden brauchten.

Die Opfer, die als des Herrn Gut in die Opferbüchse gelegt werden, reichen bei weitem nicht aus, die Bedürfnisse an Lokalen und Einrichtungsgegenständen nur in etwas zu befriedigen, weil es leider sehr viele Geschwister gibt, die den lieben Gott als Bettler behandeln und denken, der kleinste Betrag und das mangelhafteste Geldstück sei für den Herrn gut genug.

Ich richte hierdurch an alle Verdienenden die Bitte: Rafft euch alle zu einem besonderen Opfer auf und zwar ein Jahr lang am Schlusse eines jeden Monats!

Nehmt euch, ihr Väter und Söhne mit allem Ernst vor, im

Laufe des Monats wenigstens eine Mark für den Bau von Lokalen zu ersparen, ebenio ihr Mütter und Töchter!

Eine Mark in einem Monat!

Wer mehr geben kann und will, dem sind keine Schranken gesetzt. Wenn nur ein paar Zigarren und Zigaretten weniger im Monat geraucht würden, so wären schon die Mittel für manchen Baustein vorhanden. Entbehrte Genüsse jeglicher Art schaffen sodann weitere Bausteine. Die Liebe macht erfinderisch; sie entdeckt immer wieder geeigneterer Mittel und neue Wege zur Hilfe. Diese besonderen Opfer sind selbstverständlich auch von einem besonderen Segen begleitet. Helft mir, ihr Lieben, in dieser schweren Not und laßt euren Apostel, der euch alle so sehr liebt, jetzt nicht vergeblich bitten! Ich bitte ja nicht für mich, sondern für die, die keine Versammlungsstätte haben.

Ich ordne nun folgendes an:

An jedem ersten Sonntag im Monat wird am Eingang des Lokals eine Opferbüchse für die Gelder zum Bau von Lokalen aufgestellt. Am letzten Sonntag in jedem Monat wird bis auf weiteres obiges den Gemeinden vorgelesen, und die Glieder werden dann auf den ersten Sonntag im neuen Monat hingewiesen und gebeten, das besondere Opfer zum Lokalbau in die betreffende Opferbüchse zu legen. Selbstverständlich darf dadurch das Opfer für den Herrn nicht geschmälert werden. Die Gemeindevorsteher senden dann am folgenden Montag dieses Opfer direkt an mein Postcheckkonto 48524 Frankfurt am Main ein.

Die Opferbüchse zur Aufnahme der Spenden für den Lokalbau wird am 2. November d. J. zum erstenmale aufgestellt.

Auf dem Abschnitt der Zahlkarte ist „Für Lokalbau“ zu schreiben, damit ich weiß, zu welchem Zwecke der Betrag bestimmt ist. Kleine Beträge können auch im Einschreibebrief an mich gesandt werden.

In inniger Liebe grüßt Euch alle herzlich Euer

J. G. Bischoff.

Nachfolgendes zur Beherzigung für die dienenden Brüder.

Selbst dem oberflächlichsten Leser fällt es auf, daß der Herr in Offenbarung 2 und 3 den Engeln oder Vorstehern der 7 kleinasiatischen Gemeinden am Anfang jedes Sendschreibens sagt: Ich weiß Deine Werke. Der Herr sieht also in allererster Linie auf unsere Werke und unsere Arbeit, also auf das, was wir in seinem Weinberge, d. i. in der uns anvertrauten Gemeinde, bauen, säen, pflegen, bewahren in und unter den Seelen, die er sich zu seinem Eigentum ersehen hat. Diese Arbeit ist die edelste und herrlichste, die es gibt, aber auch die schwerste und verantwortungreichste. Und wer steht nicht oft wie manche Gottesmänner alter Zeiten und sagt sich: Ich taue nicht dazu, ich bin zu schwach und unwürdig und Ähnliches? Wer kann denn recht an den Seelen arbeiten? Nur der, der an sich selbst recht arbeitet und unter dem Beistand des Heil. Geistes

seine Seligkeit d. i. sein Heil mit Furcht und Zittern schafft. Wir Brüder müssen in täglicher Prüfung unserer selbst stehen, ob wir in unserem Handeln, unserem Reden und Denken Jesus ähnlich sind. Am meisten wird vor den Seelen unser Reden offenbar? Daher gilt es in ernster Selbstarbeit sich täglich zu prüfen: War meine Rede immer lieblich und mit Salz gewürzt? Habe ich mich gehütet vor schlechtem Scherz und allerlei Narreteidungen, die sich nicht geziemen? Denn ungeziemliche oder gar anzügliche und zweideutige Worte aus dem Munde eines Dieners Jesu sind ein ungeheurer Greuel, wegen dessen der Satan Purzelbäume schlägt. Ferner: Waren meine Worte ohne Heuchelei und Falschheit? War der Trost, den ich spendete und das Mitleid auch echt und die Freude mit andern frei von jedem Neid? Habe ich mich gegen die mir Vorgesetzten im rechten Gehorsam und gegen die mir Untergebenen und Anvertrauten in dienender Liebe bewiesen? Alle diese und noch viele andere Fragen sollen wir uns täglich stellen und vor Gottes Angesicht beantworten. Das führt zur rechten Selbsterkenntnis, die erste Voraussetzung für unsere Arbeit an uns selbst. Gar zu oft werden sich noch allerlei Flecken und Mängel zeigen. Da gilt es nun, an die Arbeit gehen, die im Kämmerlein anfängt. Wer kein inniges Gebetsleben führt, wird bald in dieser Arbeit erlahmen. Im kindlichen, gläubigen Gebet aber ziehen wir Geisteskräfte auf uns hernieder, die uns befähigen, in dem Kampf gegen unsere Fehler und gegen die Mächte der Finsternis, die uns mehr in die Fehler hineintreiben wollen, täglich mehr zu überwinden. Ein Priester muß ein Väter sein. In der reinen Atmosphäre des Gebets gedeiht und wächst das innere Leben, vor allem auch wird der Heil. Geist das Herz immer mehr erfüllen, besonders wenn auch alle anderen Segnungen, die wir aus der innigen Verbindung mit dem Apostelamt ziehen, aus heiliger Ehrfurcht angeeignet werden.

Dazu muß eine zunehmende Gotteserkenntnis kommen. Wer bei den Predigten in den Gottesdiensten ein aufmerksamer Zuhörer, bei dem Lesen unserer Amterschrift oder der Wächterstimme ein denkender Leser ist und alles dies Gehörte und Gelesene in der Stille und mit betendem Herzen überlegt und sich darin vertieft, der wird allmählich in der Erkenntnis wachsen. Dazu muß aber noch ein fleißiges Forschen in den heil. Schriften Alten und Neuen Testaments kommen und zwar so, daß bei betender Herzensstellung der Heil. Geist imstande sein kann, die Worte der Bibel in uns lebendig zu machen, daß sie gleichsam wieder zu uns gesprochen werden, und da gilt des Herrn Wort: „Die Worte, die ich rede, sind Geist und Leben.“ (Joh. 6, 63).

Sodann heißt es auch für jeden, dem Worte des Paulus an Timotheus entsprechend (2. Tim. 1, 6), die Gabe Gottes zu erwecken, die in uns gelegt ist durch die Handauflegung der Hände des Apostels. Das geschieht, wenn wir so handeln, wie

eben gesagt ist, und dann fröhlichen Herzens an die Arbeit gehen. Letzteres ist ungeheuer wichtig. Wir haben dann auch keinen Mangel an Brot für die Gemeinde. Wie kommt es, daß manche Brüder die Gemeinde nicht befriedigen, so daß viele Seelen vor Hunger und Durst klagen, jammern, ja schreien? Solche Brüder lassen es an Selbsterkenntnis und Selbstprüfung, am Gebet, am Forschen und vor allem an der Arbeit fehlen. Dann nimmt man ein Wort und geht in den Gottesdienst in der Hoffnung, zur gegebenen Zeit werde auch das Nötige von Gott gereicht werden. Diese Hoffnung läßt leider in den meisten Fällen zuschanden werden, und so kommt es dann, daß immer wieder der Gemeinde das geboten wird, was sie so oft schon hat hören müssen. Wie kann auch der Heil. Geist in uns etwas lebendig machen, wenn wir nichts in uns tragen? Wenn wir nicht an immer wieder neuen Segnungen und daher am inneren Menschen wachsen, kann auch die Gemeinde nicht mit uns wachsen. Und was nicht wächst, das verliert bald das Leben und stirbt allmählich ab.

Es ist also ein Hauptfordernis, daß wir Amtsbrüder an innerem Leben wachsen. Und wo mehrere Amtsbrüder an einer Gemeinde wirken, so muß auch das göttliche Leben im ganzen Amtskörper wachsen, der daher erst recht „ein Herz und eine Seele“ sein muß. Daher müssen alle Amtsbrüder es für ihre größte Aufgabe ansehen, diese Einmütigkeit mit Furcht und Zittern zu wahren. Umsonst bittet der Herr Jesus nicht so dringend, daß seine Apostel eins sein möchten (Joh. 17, 11). Das gilt dann auch von den mit dem Apostel verbundenen Dienern. Wehe einem Amtskörper, der nicht eines Geistes ist, in dem Neid, Eifersucht, Zank, Streit, Unversöhnlichkeit, Ungehorsam, Überhebung, Rechthaberei, Kritiksucht, Mörgelei und ähnliches satanisches Gewürm sich des satanischen Daseins erfreuen darf, wenn auch nur in einzelnen Brüdern! Und wehe der Gemeinde, die solche Amtsbrüder hat! In ihr werden sich sehr bald dieselben Erscheinungen und zwar meist in noch größerem Maße zeigen wie bei den Amtsbrüdern. Diese tragen, ohne es zu ahnen, die teuflischen Mächte als Ausflüsse ihres eigenen Innenlebens in die Herzen der Gemeindeglieder. Gottes Geist kann sich in solchen unreinen Gefäßen nicht entfalten. Daher werden die Gottesdienste immer ärmer; die gottseligen Seelen fangen an zu darben, und das innere Leben der Gemeinde leidet an Krankheiten aller Art. Wohl dagegen der Gemeinde, deren Amtsbrüder als gesunde, lebendige Glieder am Apostelleibe in aller Einmütigkeit und in brüderlicher Liebe dienen und einer den andern höher achtet als sich selbst und die dabei nicht müde werden, an sich selbst in erster Linie und dann auch mit allem Fleiß, aber auch in ungefärbtem Glauben und selbstloser Liebe an und in der Gemeinde zu arbeiten. Da wird bald ein Gemeindepardies entstehen, dessen Pflanzen den Bäumen an Wasserbächen gleichen, die ihre Frucht bringen zu rechter Zeit.



Halbmonatschrift

für die Priester und Vorsteher der Neuapostolischen Gemeinden.

4. Jahrg. No. 22 Herausgeber: J. S. Bischoff, Frankfurt a. M. Moltkealle 72. Druck: P. Giese, Offenbach a. M. 15. Nov. 1924

Joh. 8, 47-51.

„Wer von Gott ist, der höret Gottes Worte“, sagte Jesus. Es muß somit die ziehende Gnade des Vaters vorausgehen nach dem Worte: „Es kommt niemand zum Sohne, es ziehe ihn denn der Vater.“ Gott will ja allen helfen, aber nur wenige lassen sich helfen. Auch Jesus klagte einst unter Tränen: „Wie oft habe ich dich versammeln wollen, aber du hast nicht gewollt.“ Der Heilsplan Gottes scheiterte an dem Nichtwollen der Menschen.

Die aufrichtigen Seelen haben die Verheißung, daß es ihnen gelingen soll. Die Worte Gottes sind zu allen Zeiten durch die vom Herrn erwählten und beauftragten Personen dem jeweils lebenden Geschlechte entgegengebracht worden. Um aus deren Munde Gottes Worte hören zu können, muß man reinen Herzens sein; denn die haben die Verheißung, daß sie Gott schauen sollen. Der größte Teil der Zeitgenossen Jesu hat aus ihm keine Gottesworte vernommen, sondern sie hörten aus ihm den Teufel reden, wie in obigem Bibelwort zu lesen ist. Sie sahen an ihm so viel Unheiliges und Unreines, daß sie dadurch den Herrn in ihm nicht erkannten. Daher waren sie auch seine Schafe nicht; denn sie hörten und folgten seiner Stimme nicht.

Es ist jedoch eine unleugbare Tatsache, daß, je reiner die Herzensstellung zu der Gottesgabe ist, desto mehr der göttliche Segen im Erfolge zum Vorschein kommt. Wer sich gegenüber seiner Person in Zweifel, unwahren Behauptungen, abfälligen Urteilen, oder aus anderen Motiven hervorgegangenen Widerstreben befand, sah an ihm weiter nichts als bestenfalls einen Menschen von einiger Bedeutung.

Daselbe beobachten wir heute in unserer Zeit, in der sich der

Herr in seinen Aposteln und Boten offenbart. Wer den Sender in dem Gesandten erkennt, der zeitigt im neuen Eifer, freudigen Gehorsam, Vertrauen und gewissenhafte Nachfolge.

Alle diejenigen, die gegen die Gesandten Jesu ein Vorurteil haben, können in diesen den Sender nicht erkennen, und somit können sie auch seine Stimme nicht hören und ihr nicht folgen.

Ein Reisender erzählte, daß er davon Zeuge war, als drei Schäfer ihre Herden an einem Brunnen tränkten. Nachdem die Schafe getrunken hatten, rief der eine Schäfer seinen Schafen ein Wort zu, und sofort lösten sich aus dem Durcheinander ein Teil Schafe und folgten ihrem Hirten. Dann rief der zweite Schäfer seinen Schafen, und auch da folgten nur die seiner Stimme, die ihm zugehörten, und ebenso war es beim dritten Hirten.

Auf die Frage, wie das möglich sei, daß die Schafe alle ihrem Hirten folgen, sagte der eine Schäfer: Die Schafe kennen uns an der Stimme und folgen uns. Nur wenn ein Schaf krank ist, so kommt es wohl vor, daß es sich auch einmal irre führen läßt, sonst niemals.

Liebe Brüder, lernen wir daraus! Also kranke Schafe kennen des guten Hirten Stimme nicht mehr; sie haben die Unterscheidung verloren.

Bischofsbrief.

Meine in Jesu geliebten Brüder und Vorsteher!

Des Herren Gut (Opfer) habe ich in die Hände des Stammapostelhelfers gelegt; der Segen wird auf die Getreuen zurückfließen. Dann möchte ich euch, liebe Brüder, besonders bitten, des lieben Apostels in eurer Bitte zu gedenken, damit er den Willen seines Senders ausrichten kann. Vergesst nicht, welcher Lohn damit verbunden ist, so ihr mitringet. Gedenket, daß Josua und Kaleb, die treuen Diener Moses, seine Hände unterstützt haben, und daß da der Herr seinem Volke den Sieg gab. Sowie der Apostel die Hände des Stammapostels stützt in der Fürbitte und Ausführung seiner Anordnungen, so müssen auch die treuen Brüder den Apostel stützen; dann kommt der Sieg über alle Feinde.

Als Wegbahnung könnt ihr das Wort Joh. 9, 35—41 nehmen. Jesus fand den Blindgeborenen, den er zuvor sehend gemacht hat, wie er von den Juden ausgestoßen worden war, weil er sagte, daß der, der ihm die Augen aufgetan habe, von Gott sei. So hatte der Blindgeborene doch einen Glauben. Auf die Frage Jesu aber: „Glaubst du an den Sohn Gottes?“ konnte er nur antworten: „Welcher ist es, auf daß ich an ihn glaube?“ Somit hatte er den Glauben an den Sohn Gottes noch nicht; er mußte erst den Gottessohn sehen und hören, wie Jesus auch zu ihm sprach: „Du hast ihn gesehen, und der mit dir redet, der ist's.“ Darauf konnte er anbeten und an den Sohn Gottes glauben. Liebe Brüder, diese Worte sagen viel. Ist es nicht heute noch so mit dem Glauben an den Gottessohn? Alle Gläubigen würden auf die Frage: „Glaubst

du an den Gottessohn?“ mit Ja antworten. Wer fragt aber wir der Blindgeborene: „Welcher ist's, auf daß ich an ihn glaube?“ „Wer glaubt an den Sohn Gottes und welcher ist's?“ Das ist eine gewaltige Frage, von der der Glaube an ihn und die Anbetung abhängig ist. Der Apostel Johannes sagt: „Dieser ist's, der da kommt mit Wasser, Blut und Geist, und wer da glaubt an den Sohn Gottes, der hat solches Zeugnis bei sich. Wer den Sohn Gottes hat, der hat das Leben, wer den Sohn Gottes nicht hat, der hat das Leben nicht. Aber welcher ist's? Der da kommt als des Täufers mit dem Feuer und dem Heiligen Geiste. Denn Johannes zeugt von dem Kommenden und nicht nur von dem, der da war als der Aufgefahrene, sondern von dem, der da kommt. Somit ist das der Sohn, welcher in dem Täufer mit dem Heiligen Geiste kommt. So zeugt der einstige Zeuge vom Gottessohne. Mit ihm ist für die, die da fragen: „Welcher ist's“, das Wort erfüllt: „Du hast ihn gesehen, und der mit dir redet, der ist's“. Gilt das heute noch, geliebte Brüder: „Der mit dir redet in dem Apostel, der ist's, du hast ihn gesehen; glaubst du das?“ Mit dem Sehen und Hören kommt der Glaube und die Anbetung, und auch das andere Wort erfüllt sich: Wer den Sohn Gottes hat, der hat das Leben, und zwar nicht vom Lesen, sondern vom Sehen und Hören.

Mit diesen Hinweisen könnt Ihr dem Gottesvolke eine Hilfe sein, damit sie an den Sohn Gottes glauben lernen. Zwar alle wollen an ihn glauben, aber welcher ist's? Das ist die große Frage.

Empfangt den Gruß des Friedens von dem lieben Stammapostelhelfer und dem lieben Apostel! Euer Euch liebender Bruder

G. R.

Ältestenbrief.

Mein innig- und herzlich geliebter Stammapostelhelfer!

Ich habe viel von dem mitgenommen, was die Heilbronner Brüder und Geschwister selbst und die aus weiter Umgebung Zugereisten glücklich machte. Aus dem Besuch habe ich viel Freude und Erkenntnis der göttlichen Wahrheit hingenommen, die mich veranlaßte, überall, wo sich Gelegenheit bot, Zeugnis davon abzulegen.

Der Apostel Paulus suchte Illyrien und die ganze Umgebung mit dem Evangelium oder dem Zeugnis Christi zu erfüllen. Auch Philippus und Timotheus, welche Gehilfen des Apostels waren, haben solches nicht weniger getan. Wäre es nicht schmerzlich, wenn es nur zu jener Zeit rühmliche Ärzte gegeben, und heute müßte jeder wegen einer eintretenden Krankheit sterben? Schmerzlich, sagte ich gestern im Dienst, wäre es gewesen, wenn auf den siegreichen Elia kein Elisa gefolgt wäre. Auch die kommende Generation wäre, wenn sie etwaige Briefe und Schriften des Elia hätten lesen können, sicher nicht so glaubensstark geworden wie unter der Hand und dem Wort Elisias. Aber auch zu jener Zeit zählte nicht alles zu des Elia oder Elisa Gemeinschaft. Nein, nur die, die der Vater zu ihnen

gezogen oder geführt hatte. Ist denn dadurch jemand selig geworden, weil Paulus das Licht der Bekehrung bei Damaskus gesehen hat? Niemals, wohl aber durch sein Wort und die darin enthaltene Gotteskraft.

Ich bin fest überzeugt, lieber Stammapostelhelfer, Ihr von Geist tiefendes Wort bereitet mich, wenn ich dasselbe glaube und danach tue, zu dem großen Erbteil des Segens Gottes. Was fordert denn Gott von den Haushaltern? Nur das eine, daß sie treu erfinden werden. Was aber versteht man nicht alles unter einem Haushalter, und was ist einem solchen nicht alles übertragen! Denken wir nur an den treuen Knecht, welchem 10 Pfunde gegeben sind. Da sagt Jesus nichts davon, ob er in Joppe oder in Damaskus oder am See Genezareth das Amt empfangen. Ich denke an die Tätigkeit und an den Inhalt des Amtes 2. Kor. 3, 8, dort heißt es, daß das Amt den Geist spendet. Im Alten Bund sehen wir das schon in Mose abgebildet. Wenn also schon das Amt, das dem Untergang geweiht und in die Steine gebildet war, Klarheit hatte, welche eine überschwengliche Klarheit hat das Amt, das, wie oben gesagt, der Seele das Leben gibt. Es ist doch unmöglich und ungeschicklich, wenn man jede Wasserspüße eine Quelle nennen wollte. Wie viele Flüsse sind in heißen Ländern auf der Landkarte bezeichnet, die nur bei länger anhaltendem Regenwetter Wasser führen! Das deutet darauf hin, daß, wenn da und dort Glaube vorhanden und dieser von der immer fließenden Apostelquelle unterstützt und gereinigt wird, sich daneben auch andere sogenannte Quellen bemerkbar machen, deren Auswirkung Wirrsal und Verheerung ist. Wenn aber eine Hitze in mancherlei Anfechtung kommt, o, dann haben sie kein Wasser mehr, und weh den durstig gewordenen Seelen, die mit solchen Quellen Gemeinschaft haben; die müssen eben dann verschnachten. Kürzlich sagte ich zu jemand: Ob mir der von Jesus gesandte Apostel oder Jesus persönlich die Sünde vergibt, ist mir einerlei. Wenn ich in einem Laden, in welchem der Prokurist bedient, ein Kleidungsstück käuflich erwerbe und frage dabei gelegentlich nach dem Preis, und der Prokurist wird sagen: „Sonst kostet es 100 Mark, aber Ihnen will ich es für 80 Mark geben,“ da sage ich doch nicht: „Aber hören Sie mal, ist denn Ihr Prinzipal damit einverstanden?“ Ich weiß, daß der Prokurist den vollen Auftrag seines Herrn hat, und daher werde ich mich für den reduzierten Preis bedanken und fröhlich mit der gekauften Ware heimwärts gehen.

Ich bin allezeit recht dankbar dafür, was Sie, lieber Stammapostelhelfer, an mir und meiner unsterblichen Seele getan haben. Sie haben mir ein schönes, gutes, unzerstörbares Kleidungsstück, welches Ewigkeitswert hat, angelegt. Des bin ich fröhlich und ziehe wohlgenut, immer mehr mit dem Bewußtsein erfüllt, daß mir alles vergeben ist, dem Ziel der ewigen Heimat entgegen.

Nehmen Sie noch die herzlichsten Grüße treuester Liebe hin von Ihrem Sie innig liebenden
Fr. G.



Halbmonatschrift

für die Priester und Vorsteher der Neuapostolischen Gemeinden.

4. Jahrg. No. 23 | Herausgeber: J. G. Bilchhoff, Frankfurt a. M. | 1. Dez. 1924
Moltkeallee 72. Druck: P. Siegel, Offenbach a. M.

Jes. 1, 3.

Nach diesem Worte mußte der Herr einst die Erkenntnis eines Ochsen und Esels als Maßstab anlegen, um den Zustand seines Volkes zu kennzeichnen.

Der Storch und der Kranich wissen ihre Zeit und kennen auch ihr Nest. Der Hund kennt seinen Herrn und setzt im Notfalle sein Leben für ihn ein. Das tut die Kage allerdings nicht, aber schmeicheln kann sie, auch kragen; ehrlich ist sie ebenfalls nicht, sondern sie stiehlt, was ihr eben zusagt.

Ist es nicht ein trauriges Zeichen, wenn der I. Gott seinem Volke gegenüber die Tiere als Maßstab nehmen und als Beispiele hinstellen muß, damit sein Volk lernen soll, sich vor diesen Tieren und Vögeln zu schämen, sich doch endlich zu bessern und sich gänzlich der Führung des Herrn anzuvertrauen, das Wesen seines Sohnes anzuziehen und die Tugenden dessen zu verkündigen, der uns zu seinem wunderbaren Lichte berufen hat.

Sind wir aber eigentlich dazu gefest, um von den Tieren zu lernen? Gott hat uns doch Menschen als Lehrer zur Gerechtigkeit gegeben; aber viele wollten diese nicht. Die Kinder dieser Welt sollen ja von uns lernen. Dazu ist indes nötig, daß wir den Herrn erkennen und daß das damit verbundene Leben für andere auch ersichtlich ist. Jesus sagte ausdrücklich: Das aber ist das ewige Leben, daß sie dich, der du allein wahrer Gott bist, und den du gesandt hast, Jesum Christum, erkennen. Joh. 17, 3.

Streben wir nach diesem Leben und zeigen wir dasselbe in Wort und Wandel, dann hat der Herr nicht nötig, seinem Volke die Tiere als Lehrmeister vor die Augen zu halten.

Bischofsbrief.

Mein lieber Apostel!

Letzten Sonntag war ich den ganzen Tag in H. Am Vormittag hatte ich Jes. 33, 13–17 und am Nachmittag Offbg. 10, 1–7 zu Grunde gelegt. Es gibt Engel Gottes und Engel des Menschensohns. Sie arbeiten zusammen und haben doch verschiedene Aufgaben zu erfüllen. Jesus, dem auch die Engel Gottes dienen (und mit ihm alle, die an ihn glauben), bedient sich zur Durchführung des göttlichen Erlösungsplanes in erster Linie derer, die er sendet, die als Engel des Menschensohnes bezeichnet werden. Das, was sie bringen, kommt aus dem Himmel seiner Taten. Der Name Apostel ist kein Produkt menschlicher Erfindung, sondern eine Hülle, in die Jesus das Vollmaß seines Verdienstes legte und neu gelegt hat. Apostel gab es nicht immer; wenn sie aber da waren, gab und gibt es auch Nachahmungen, wie die Geschichte und die heutige Zeit es beweisen. Der von Johannes gesehene Engel war bekleidet mit einer Wolke; er hatte einen Regenbogen auf der Haupt, sein Antlitz war wie die Sonne und seine Füße wie Feuerpfeiler. — Die Wolke der Zeugen aller Zeiten findet sich ein, wenn das Verdienst Christi durch den gesandten Engel ausgeteilt und nicht, wenn nur davon gepredigt wird. Der Regenbogen, das Zeichen des Menschensohns in der Wolke, wird sichtbar, wenn der Flut der Sünde durch die Vergebung ein Halt geboten wird. Das Apostelwort ist ein Lichteswort, es strahlt aus der Klarheit des wahrhaftigen Lichtes. Wem Gott die Augen dafür geöffnet, der sieht das Antlitz Christi. Die sich darin beschauen, erkennen sich und den, der ihr Erlöser ist. Das Lamm, das allein würdig ist, die Siegel zu brechen, gibt die Worte aus dem göttlichen Ratschluß (Büchlein) in die Seelen des wogenden Völkermeeres aller Zeiten, wie in die Seelen derer, die noch den Erdenleib tragen. Wo das Apostelwort Fuß faßt, tilgt das dieses Wort begleitende Feuer Unrecht und Sünde.

Gott hatte zur Durchführung der Schöpfung eine genaue Zeiteinteilung. Das ist auch der Fall bei der Sohnesschöpfung. In beiden rechnet man nach Stunden, Tagen und Jahren, wie auch der Mensch selbst und alle Kreaturen diesem Gesetz unterworfen sind. Den Schlüssel hierfür zu finden, war der Menschheit versagt. Es blieb, wie Vers 7 sagt, ein Geheimnis Gottes. Das war und ist so gut; denn sonst wüßte den göttlichen Ratsplan auch die satanische Macht, die nur hemmend und zerstörend wirken würde, indem sie Ähnliches im voraus hervorbringen würde, und dann wüßte kein Mensch, was aus Gott oder aus dem Teufel wäre. Auch die Heimgangenen können nur von dem Bereich erzählen, in dem sie sind. Sie können nicht ohne uns vollendet werden. Stückweise erlangen wir Einblick, entsprechend der Entwicklung unseres Seelenleibes. Im Zurückschauen können wir sagen: „Unser Gott ist wunderbar!“ Unsere Aufgabe hier ist, das Lamm zu erkennen und ihm zu folgen, wo es auch hingehet.

Wenn die Sohnesschöpfung vollendet, die Braut des Lammes bereitet, die Schar der Seligen eingegangen ist, dann wird das Ge-

heimnis kein Geheimnis mehr sein; denn dann liegt alles klar vor unseren Augen. Wir werden ihn sehen, wie er ist, und verstehen, warum alles so gegangen ist. Dann wird hinfort keine Zeit mehr sein.
Innigen Gruß Ihr ergebener
C. L.

Ausfüllen der Formulare zum 31. 12. 24 betreffend.

Ich bitte die Gemeindevorsteher, zum Schlusse des Jahres die betr. Formulare recht genau und gewissenhaft auszufüllen und zwar:

1. Inventarverzeichnis. Alle Rubriken, die in Frage kommen, müssen genau ausgefüllt werden. Es kann der Vorsteher dazu einen schreibgewandten Bruder zur Mithilfe heranziehen, damit alles genau gemessen und die einzelnen Sachen richtig gezählt werden.
2. Inventarvermögens-Nachweis. Die Harmoniums werden pro Stück mit 500 Mk. angegeben, nur die ganz kleinen, die 2–5 Register haben, setzt man mit 300 Mk. an. Die Stühle, sowie den Sitzplatz der Bank gibt man mit 3 Mk. an. Dazu ist natürlich nötig, die Sitzplätze zu zählen. Man rechnet etwa 50 cm zu einem Sitzplatz auf der Bank. Die Kleiderhaken werden pro Haken mit 1 Mk. berechnet, dabei ist das Brett mit eingeschlossen. Die Abendmahlgeräte werden pro Patene mit 5 Mk. berechnet, ebenso die Kelche. Wo noch Kannen vorhanden sind und besondere Taufgeräte, da wird man die Kanne mit 15 Mk. und das Taufgerät mit Teller und Kanne auf 10 Mk. einschätzen. Ist nur 1 Taufsteller vorhanden, so rechnet man 5 Mk.

Auch da, wo eigene Lokale sind, muß das Inventar genau berechnet werden. Die Schirmständer und sonstige Kleinigkeiten schätzt man eben nach bestem Gewissen ab. Sämtliche Statistiken gehen durch die Bezirksvorsteher diesmal nach hier, mit Ausnahme der Listen aus den Badener Gemeinden, die an den Apostel Hartmann zu senden sind.

Das Opfer für Lokalbau am 30. November betreffend.

Es gereicht mir zur großen Freude, daß der Herr meine Bitte erhört hat. Ich habe das Opfer aus den Händen der Gemeindevorsteher erhalten und dem Herrn im Opfergebete dargebracht und seinen Segen für die Geber erfleht.

In einer Gemeinde hatten die Kinder unter sich 8 Mark zu einem beabsichtigten Spaziergange gesammelt; aber sie haben auf den Ausflug verzichtet und die 8 Mark für Lokalbau geopfert. Gott lohne es den Kindern reichlich, denn ein solches Opfer gefällt dem Herrn.

Daß die Hand des Herrn nicht zu kurz ist, seinen Segen auf solche Glaubensopfer zu legen, mag folgender Vorfall beweisen:

Eine Schwester in H. erhielt von ihrem Manne am Ende der Woche den Arbeitslohn in Höhe von 20 Mark mit dem Bemerkten, sie möchte von diesem Gelde 2 Mark in den Opferkasten legen und den Rest von 18 Mark für den Haushalt verwenden. Da diese Schwester viel Arbeit hatte, teilte sie erst auf dem Wege zum Gottesdienste den Betrag in zwei Teile. Sie tat den zum Opfer bestimmten Betrag von 2 Mark in die eine Tasche und die 18 Mark,

mit denen sie die Bedürfnisse des Haushalts bestreiten wollte, in die andere Tasche. Unterwegs traf sie noch mit anderen Geschwistern zusammen, mit denen sie sich unterhielt und zur Kirche ging. Als sie ins Lokal kam, legte sie aus Versehen die 18 Mark in den Opferkasten und hatte so nur die 2 Mark für den Haushalt. Als sie den Irrtum bemerkte, war sie anfänglich in Sorgen und dachte: Wie sollst du nun mit den 2 Mark eine ganze Woche haushalten? Sie tröstete sich jedoch in dem Gedanken: Der Herr hat es gesehen, und der wird das Nötige geben. Der Montag ging gut vorüber, aber die 2 Mark waren auch ausgegeben, und bis jetzt war noch nicht das geringste Anzeichen vorhanden, daß der I. Gott helfen wollte. Am Dienstag jedoch hatte die Schwester einen Ausgang zu machen und fand auf der Straße eine Handtasche mit viel Geld. Der Verführer sagte nun: Da hast du ja reichen Ersatz! Sie aber hielt ihm entgegen: Nein, die Tasche mit dem Inhalt gehört in das Fundbüro der Polizei. Und dort auch gab sie die Tasche ab. Die Verliererin meldete sich bald, und nachdem sie in den Besitz ihres Eigentums gekommen war, suchte sie die Schwester auf und gab ihr 50 Mark als Finderlohn. Mußte nicht unsere Schwester aus diesem Erlebnis die segnende und fürsorgende Hand des Herrn sehen? Gern opferte sie dann aus Dankbarkeit einen großen Teil dieser Summe dem Herrn und freute sich über die wunderbaren Wege Gottes. Bei solchen besonderen Opfern schläft allerdings der Böse auch nicht. Sobald die Kinder Gottes auf diese Weise Gutes tun, kommt der Widersacher schnell und flüstert ins Ohr: Tue das nicht, gib nicht zuviel usw. Daß es aber Gemeinschaften gibt, die, wie mir ein treuer Amtsbruder erzählte, restlos den Zehnten geben, außerdem noch Opfer für ihre Armen und besondere für Lokalbau'en und sogar noch für andere kirchliche Zwecke, das werden viele Apostolische nicht wissen. Jene sind also in Bezug auf das Opfern den Apostolischen weit überlegen. Allerdings sagt da der Teufel nicht, daß es zuviel oder Geldmacherei sei.

Ich bitte die Gemeindevorsteher, den Gemeinden am 23. November im Vor- und Nachmittagsgottesdienste obiges vorzulesen und nochmals auf den Zweck des besonderen Opfers hinzuweisen, wie es in der vorigen Halbmonatschrift angeführt ist.

Am 30. November, also nicht am ersten Sonntag im Dezember, wird der Opferkasten für die Opfer zum Lokalbau aufgestellt. Die Vorsteher senden die eingegangenen Beträge mit dem vom Vorsteher und einem Amtsbruder unterschriebenen Zettel nicht, wie in der vorigen Halbmonatschrift angegeben ist, direkt an mich, sondern mit dem Opferüberschuß des vergangenen Monats an ihre Bezirksvorsteher, die dieses Opfer mit der Monatsabrechnung an die Hauptkasse senden. Die Bezirksvorsteher stellen auf einer Liste die Beträge zusammen und fügen die Belege bei. Ich bemerke ausdrücklich, daß auf dem Opferzettel der Vermerk „Für Lokalbau“ stehen muß, damit keine Verwechslung entsteht.

Innigen Gruß an Euch, Ihr lieben Brüder, sowie an alle lieben Geschwister sendet Euer Euch liebender J. G. Bischoff.



Halbmonatschrift

für die Priester und Vorsteher der Neuapostolischen Gemeinden.

4. Jahrg. No. 24 | Herausgeber: J. G. Bischoff, Frankfurt a. M. | 15. Dez. 1924
Moltkealle 72. Druck: P. Siegel, Offenbach a. M.

Weihnachten 1924.

Weihnachten, das Fest der Geburt Christi, an dem man sich gegenseitig zu erfreuen sucht, tritt nach seinem innersten Wesensgehalt und Werte um so deutlicher hervor, je näher man dem Ziele der Vollendung kommt; denn in seinem vollen Werte wird jedes Werk erst in seiner Vollendung erkannt.

Das Erlösungswerk hat in der Krippe zu Bethlehem seinen bescheidenen Anfang genommen, obwohl Engel und himmlische Heerscharen dieses Wunderwerk göttlicher Liebe besangen und der Stern am Himmelszelt den Weisen aus dem Morgenlande den Weg zur Krippe wies. Ein Simeon konnte im Frieden heimgehen; denn seine Augen hatten den Heiland gesehen, wenn auch der Herr Jesus als Kind noch keinen seiner ihm beigelegten Namen offenbaren konnte.

Heute steht das Erlösungswerk in einer Größe, wie es noch nie gewesen ist. Immer neue Scharen Verlangender kommen herzu und finden in Christi Gnadenwerke Heil und Erlösung. Wie die Kinder von ihren Eltern mancherlei Geschenke zum Feste erwarten, so erhoffen auch die Kinder Gottes von ihrem Vater neue Segnungen aus seiner Hand.

Aber wie die Kinder auch ihren Eltern eine Freude bereiten, so kann und muß auch der Herr ein Geschenk von uns erwarten nach seinem Worte: Gib mir, mein Sohn, meine Tochter, dein Herz usw.; will er uns doch zu seinem Tempel ausgestalten und zu dem Ebenbild seines Sohnes zubereiten.

Nun stellen wir noch die Frage: Was sollen sich die Kinder Gottes gegenseitig schenken? Wer etwas geben will, der muß erst etwas haben. Jesus sagte, daß wir dem Vater ähnlich werden sollen. Nun sind uns in Christo Heil, Gnade, Frieden, Segen usw. gegeben. Jedes Gotteskind hat von diesen Segnungen in sich aufgenommen, und wer von diesen Gnadengütern reichlich an andere gibt, der wird viele glücklich machen. Es ist doch so manches im

Laufe des Jahres arm an Liebe, an Güte, Geduld, Langmut und Barmherzigkeit geworden. Nun ist es doch gewiß so, daß, wer in diesen Stücken arm wird, sich dann in den entgegengesetzten Stücken reich erweist, und seine Rede und Handlungsweise ist auch dementsprechend. Bietet solchen Armen neu die Gnade an! Beschenkt sie mit neuer Liebe, mit neuem Erbarmen, wie es ja der Vater auch uns gegenüber getan hat; denn wir waren durch Sünde und Übertretung alle seine Feinde; aber er hat durch die Gabe seines Sohnes uns zu seinen Freunden, ja zu seinen Kindern gemacht. Luk. 2, 8—10.

Die Dienste finden an den Festtagen wie folgt statt: Am ersten Weihnachtstage halten wir die Gottesdienste wie an den Sonntagen. Am zweiten Weihnachtstage ist morgens um 9³⁰ Uhr ein besonderer Dienst (Entschlafenendienst) nur für Mitglieder und Aufgenommene zu halten. — Am Sonntag, den 28. Dezember haben wir wie gewöhnlich Gottesdienst, und am 31. Dezember findet abends 8 Uhr, soweit dies möglich ist, Abschlußdienst statt.

Am 1. Januar 1925 werden die Dienste wie Sonntags gehalten.

Ein reich gesegnetes Weihnachtsfest wünscht Euch, Ihr I. Brüder, und allen I. Geschwistern Euer Euch liebender
J. G. Bischoff.

Apostelbrief.

Mein herzlich und innig geliebter Stammapostelshelfer!

Es drängt mich, Ihnen aus Freude und Dankbarkeit wieder etliche Zeilen zu widmen. In jüngster Zeit habe ich dem Volke Gottes gezeigt, daß unser Wohl und Wehe, unser Aufstehen und Fall, unser Vorwärtstommen oder Zurückgehen in der Hauptsache davon abhängig ist, mit wem wir Umgang pflegen. Schon im natürlichen Leben achtet jeder möglichst viel darauf, daß er sich das Leben und seinen Besitz erhalte. Der Feinde sind sehr viel, die dem irdischen Leben drohen. Nicht minder steht das in uns liegende Leben der Rindschaft in Gefahr. Der Umgang mit den Segensträgern Gottes hat viele dahin gebracht, daß sich das Wort in Psalm 1 an ihnen erfüllt, daß, wer sich vom Wege der Gottlosen abwendet und das Gesetz des Herrn achtet, einem Baum gleich ist, der an die Wasserbäche gepflanzt ist. Ich kann dies Wort so recht verstehen; denn ich fühle mich auch als Baum an die Wasserbäche der Lehre Christi und seiner Segnungen gepflanzt, woraus ich mit den Wurzeln des Verlangens, Vertrauens und Glaubens nicht wenig aufzuwachen bestrebt bin. Wer dies tut, der fühlt bald die Uppigkeit der edlen Säfte, die die Früchte der Gottseligkeit, des Friedens und der Freude zeitigen. So viele Menschen tragen allerlei Gift in das Seelenleben der Mitmenschen, und die Folge davon ist geistliches Siedtum. Andere legen Feuer der mancherlei Lüste und Leidenschaften an, so daß mitunter das beste Gebäude ausbrennt. Und es ist ein großer Unterschied zwischen solchen Menschen, die wie Bäume an den Wasserbächen stehen, und solchen, die vom Feuer der Hölle und Sünde brennen oder bereits ausgebrannt sind. Darum ist allergrößte Vorsicht geboten, darauf zu achten, mit wem wir Umgang pflegen. Die Boten Christi bringen Frieden und Ruhe für die Seele, schaffen mit den Gnadenmitteln Christi Heiligung und Reinigung;

dazu kommen wir an ihrer Hand und Seite nach dem herrlichsten Ziele. Wehe aber denen, die sich hemmen lassen und dahinten bleiben, wie z. B. Lots Weib dahintengeblieben ist.

In einem anderen Dienste diente ich mit Haggai 2, 4—9. Serubabel war ein Fürst in Israel. Der Name bedeutet „zu Babel geängstigt.“ Josua heißt „Heiland“. Den Geängstigten zu Babel heißt auch das apostolische Volk, die Kinder Gottes. Diese haben unter den irdisch und weltlich gesinnten Zeitgenossen, unter denen die Verhältnisse sie gefangen halten, viel zu leiden. In den Ämtern und den treuen Mitarbeitern aus der Gemeinde sehen wir Heilande, die mit den empfangenen Pfunden und Gaben Heils- und Erlöserarbeit tun. Diese Geängstigten zu Babel, die Fürstenkinder in Christo geworden sind, sind diejenigen, die Heilandsarbeit tun, und alles Volk soll getrost sein. Es wird die Ermahnung zur Arbeit gegeben, und damit ist keine andere gemeint als die, die den Bau des Hauses Gottes betrifft; „denn ich bin mit euch“, spricht der Herr Zebaoth.

Nach Vers 6 und 7 ist die Verheißung gegeben, daß der Herr den Himmel und die Erde, das Meer und das Trockene, ja alle Heiden bewegen will. Das will er tun, um sie aus ihrer Stille, aus ihrer Sicherheit, aus ihrer Ruhe zu bringen, damit Besseres über sie komme. Wie so oft redet der Herr in geistlichem Sinne in einer der Heiligen Schrift eigenen Bilder- und Gleichnisssprache. Der alte Kirchenkimmel, der Himmel der Gemeinde und auch die einzelne Seele, deren Zustand ein himmlischer ist, sollen bewegt werden, Altes soll erneuert werden, und die, die in Friede und Freude das Himmelreich ausmachen, sollen mit dem empfangenen Leben dienen, um den Himmel auszubreiten. Die irdisch gesinnten Menschen sollen durch die göttliche Bewegung zur Umkehr gebracht werden. So soll auch das Meer, d. h. die dem Wechsel und den Schwankungen unterworfenen Menschen, bewegt werden, daß sie beständig und treu, gottergeben und im Glaubensleben fest werden. Das Trockene soll bewegt werden, damit das alte Wesen breche. Jeder Acker, der besät werden soll, wird erst mit dem Pflug zerbrochen. Wie hart und unempänglich ist manches Herz! Ich denke dabei an Saulus, den der Herr vor Damaskus durch eine gewaltige Bewegung auch brechen mußte, und er brach, so daß das widerstrebende, harte Herz bald sein Besseres über sich kommen fühlte. Es ist bedauerlich, wenn Brüder und Schwestern trotz der jahrelangen Pflege so trocken sind und bleiben. Wie oft kam der Herr mit heilsamen Worten, mit allerlei Schicksalschlägen, um diese zum besseren zu bewegen! Unter den Heiden verstehen wir die Unbeschnittenen an Herzen und Ohren. Diese sollen die Bewegung auch erfahren. Unsere apostolische Mission ist eine göttliche Bewegung im wahrsten Sinne des Wortes. Wie vieler Menschen Bestes hat sie gebracht! Das Auftreten der Propheten, das Auftreten Johannes des Täufers, das Auftreten des Sohnes Gottes selbst, ferner das Auftreten der Apostel der Urkirche an den verschiedenen Orten brachte gewaltige Bewegungen unter die Menschen, ja unter ganze Völker. Solche Bewegungen wurden aber meist sehr angefeindet, so sicher sie auch von Gott waren. So sehen wir eine Bewegung in der breitesten Form in der Reformation, und nun auch in der Aufrichtung der apostolischen Kirche der Jetztzeit. Diese Be-

wegung will himmelan treiben, aufwärts führen, beleben, was tot darniederliegt, zur Umkehr bringen, was auf dem Wege des Verderbens ist, wiedergeben, was verloren ging, aufrichten, was durch Sünde und Gottlosigkeit niedergeschlagen wurde. Das Haus, das solche in Geist und Seelenleben Erneuerte und Wiedergebrachte ausmachen, soll voll der Herrlichkeit werden. O selig ist der zu nennen, der diese Bewegung mit unterstützen darf, wenn er seine Kräfte in deren Dienst zu stellen gewürdigt ist und sein Leben dem Schöpfer derselben zu weihen vermag.

Nach Jes. 35, 3—10 suchte ich erst die Müden und Verzagten zu erquicken und zu stärken. Dabei zeigte ich die Augen und Ohren als Zugänge zum Seelenleben. Leider sitzen manche in den Gottesdiensten, die mit sehenden Augen nicht sehen und mit hörenden Ohren nicht hören. Diese gleichen einer verschlossenen Flasche; denn an ihnen läuft das vom Herrn Gegebene vorbei, und es geht für sie verloren, weil eben kein Kanal offen ist. Wo aber die ganze Fülle aufgenommen wird, da werden die Lahmen springen, und der Stummen Zunge wird nicht mehr schweigen. Wenn etwas in die Seele hineingegossen worden ist, so zeigt sich das unbedingt auch nach außen. Es ist hoch interessant, wenn es heißt, daß Wasser in der Wüste sein werden und Ströme im dürren Lande, daß da, wo es trocken gewesen ist, Teiche stehen, und da, wo es dürre gewesen ist, Brunnenquellen sein sollen. Mein Herz brannte dabei, und ich habe ernstlich gefragt, zu wieviel Teilen sich diese Verheißung an den einzelnen Herzen erfüllt haben möchte. Ob der eine sagen kann: Ich habe es zu zehn Prozent oder fünfzig Prozent oder zu achtzig Prozent oder gar noch mehr erreicht? Anfänge sind gewiß bei manchen erreicht, aber sie sind noch fern von der Vollkommenheit, zu der einst der Herr ermahnte. Wo der Herr so an der Arbeit ist wird eine Bahn und ein Weg sein, welcher der heilige Weg heißen wird. Da habe ich nach vielen Seiten ausgeholt und den einen Weg gezeigt, der nach Jesu Worten durch ihn zum Vater führt, und hingewiesen auf das eine Mittleramt, das eine Geistesamt, das eine Versöhnungsamt, auf eine Wiedergeburt aus dem Geiste, ein auserwähltes Geschlecht und Priestertum, einen Leib, an dem wohl viele Glieder sind, eine Brautgemeinde, dem Bräutigam erkaufte mit dem teuren Blute Christi. Dazu ist es nötig, daß sie alle weltlichen Beziehungen, ausgenommen das geschäftliche und wirtschaftliche Leben, aufgegeben haben und ganz auf dieser sogenannten heiligen Bahn sich befinden und daselbst in wahrer Freiheit stehen, daß sie eine solche Wandlung erfahren haben, die sie in den Stand setzt, als wahrhaft und völlig Erlöste in Zion zu jauchzen. Dann wird ewige Freude über ihrem Haupte sein, und Schmerz und Seufzen werden entfliehen.

In einem Dienste wies ich anlässlich eines Begräbnisses darauf hin, daß unser Leib nur eine lebendige Lehmhütte oder Form sei, die mit einer Glockenform verglichen werden kann. Der Tod wird sie einst zerschlagen, und dann wird für ewig in Erscheinung treten, was während der Zeit ihres Bestehens in sie gegeben werden konnte. Der früher noch versteckte Kern wird zur Auferstehung kommen.

Mit herzl. Gruße der Liebe und Dankbarkeit Ihr ergebener G. Sch.